

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Handbuch für Reisende am Rhein von seinen Quellen bis
Holland**

Schreiber, Alois Wilhelm

Heidelberg, [1831]

Anhang

[urn:nbn:de:bsz:31-329929](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-329929)

A n h a n g.

I. Bemerkungen für Rheinreisende.

Wer das Rheinthal bereisen will, und nicht ganz über seine Zeit gebieten kann, dem ist vor allem Noth, sich einen durchaus bestimmten Reiseplan zu machen, und fest daran zu halten; denn des Interessanten ist hier so viel, und die Anlockungen sind oft so mächtig, daß der Reisende, welcher sich dem Zufalle überläßt, am Ende in Verlegenheit gerathen muß. Ein solcher Plan hängt jedoch von den Ansichten und Absichten eines Reisenden ab, so wie von seinen individuellen Verhältnissen, und kann, ohne Kenntniß derselben, unmöglich von einem Andern vorgezeichnet werden. — Auf jeden Fall wird es aber dem Reisenden von mancherley Nutzen seyn, sich mit Adressen zu versehen; sie ersparen ihm Geld und Zeit, und sind oft das einzige Mittel, Merkwürdigkeiten zu Gesicht zu bekommen. — Was die Zeit anbelangt, so sind der Frühling und der Herbst die angenehmsten Jahreszeiten zu einer Rheinreise; wer aber zugleich das Leben und Treiben in den Bädern beobachten will, der wähle die Monate Julius und August.

Pässe sind noch immer erforderlich, obgleich, seit 1814, die desfallsigen Maßregeln um vieles gelinder geworden sind. Jedoch gilt dies nur von Deutschland, keineswegs aber von Frankreich, und der Reisende, welcher auch das Elsaß mit in seinen Plan aufgenommen, ist dort noch immer ähnlichen Förmlichkeiten unterworfen, wie zur Zeit Napoleons. Nur Straßburg macht davon eine Ausnahme, indem für den Besuch dieser Stadt Erleichterungen eingetreten sind. Im Allgemeinen ist dem Reisenden, der seinen Weg durch das Elsaß nimmt, zu rathen, sich so leicht zu machen, als möglich, und seinen Koffer oder Mantelsack auf der Deutschen Seite voran zu schicken.

Wer von der eigentlichen Rheinreise den reichsten Genuß haben will, der mache sie weder im Wagen, noch zu Pferde, noch auch durchaus im Schiffe. Vielmehr würde ich jedem Rheinreisenden rathen, gewisse Orte, wie Mainz, Bingen, Koblenz &c. als Mittelpunkt anzunehmen, und von dort aus jedesmal seine Exkursionen in die Umgegenden zu machen. — Wenn man von Mainz aus die Reise zu Wasser macht, so vertraue man sich nicht unbefonnen einem kleinen Kahn. Diese Art Fahrzeuge ist oft von gar schlechter Beschaffenheit. Am besten bedient man sich der Yachten, da die Dampfschiffahrt zu schnell geht.

Steigt man hie und da an das Land, um nahe, merkwürdige Thäler, Berge, Hüttenwerke &c. zu besuchen, so nehme man jedesmal

Schreibers Handb. f. Rheinreis. 4te Aufl.

einen Führer, aber nicht auf gerabewohl, sondern nach dem Vorschlage des Gastwirths, bey welchem man einkehrt. Ich setze voraus, daß der Reisende überall den besten Gasthöfen den Vorzug gebe, denn es ist in der That eine schlechte Maxime, sich schlechte Gasthöfe auszusuchen, der Wohlfeilheit wegen; diese sind oft selbst hinsichtlich der Preise die theuersten.

Der Verfasser dieses Handbuchs hat zwar überall die besten Gasthöfe, nach eingezogenen Notizen, anzuführen sich bemüht. Jedoch möchte es nicht überflüssig seyn, folgende Bemerkung hier anzuführen, welche Schultes in seinen trefflichen „Donaufahrten“ macht. „Wiederholte Erfahrungen auf meinen vielen Reisen, haben mich überzeugt, daß dasselbe Einkehrhaus, das in dem vorigen Jahre das beste gewesen ist, in dem nächstfolgenden zuweilen eines der schlechtesten wurde. Nur zu oft übernehmen sich die Wirths, die ihre Einkehrhäuser in den Reisebüchern angepriesen finden, und andere, die daselbst öffentlich getadelt werden, haben sich seit dieser Zeit gebessert. Nachlässige, untreue Aufwärter und Aufwärterinnen, die der Wirth vielleicht in der nächsten Woche wegzujagen gezwungen ist, können das beste Gasthaus zur schmerzlichsten Herberge machen.“ Diese Behauptung ist nun zwar bey weitem minder anwendbar auf unsere Rheinischen Gasthöfe, als sie es vielleicht auf die Donau-Wirthshäuser seyn mag: doch kann man, um ganz sicher zu gehen, besonders an kleinen Orten, vorher noch Erkundigungen über die angeführten Gasthäuser einziehen.

Wenn man in der heißen Sommerzeit die Reise macht, so halte man sich in den Stunden, da die Sonne am höchsten steht, nicht auf dem Verdecke des Fahrzeugs auf. Die von dem Wasserspiegel zurückgeworfenen Sonnenstrahlen, verbrennen die Haut mit furchtbarer Gewalt, und man ist in Gefahr, den Sonnenstich zu bekommen. Frauenzimmern, besonders Blondinen, ist dann sehr zu rathen, wenn anders ihr Teint ihnen lieb ist, nicht ohne Sonnenschirm oder Schleyer die Kajüte zu verlassen. Auch Kinder dürfen dies eben so wenig, wie die Blondinen.

Wir geben hier noch einige nützliche Auszüge aus dem schon angeführten interessanten Werke von Schultes: „Die Donaufahrten“: „Ob schon demjenigen, der nur etwas vorsichtig bey dem Ein- und Aussteigen in das Schiff ist“, (wozu übrigens bey manchen schlechten Landungsplätzen öfters ein fester Fuß und keine Anlage zum Schwindel gehört) und der sich hütet, den Rudern sich zu nahen, oder sich auf dieselben zu setzen, wenn sie eingehängt sind, nicht leicht ein Unglück begegnen kann; so trifft es sich doch zuweilen, daß irgend ein Wasser-Passagier in's Wasser fällt, und wenn er unter das Schiff kommt, scheintodt herausgezogen wird. Ich will daher nur ein Paar Worte über die Behandlung dieser Unglücklichen, und auch derjenige

*) Ich glaube hier bemerken zu müssen, daß, wenn man ansehnlich gezwungen wäre, während das Schiff noch im Laufe ist, in dasselbe einzusteigen oder aus demselben auszufpringen, man seinen Sprung jedesmal nach dem Laufe des Flusses oder des Schiffes, und nicht in entgegengesetzter Richtung nehmen müsse, wenn man nicht unermüdlich niederstürzen will.“

gen, die bereits wirklich ertrunken, und in den ersten Stunden des Ertrinkens nur Scheintodt sind, in einer Note *) hier beyfügen."

*) „Da bei Ertrunkenen so schnell als möglich Hülfe nöthig ist, so muß man nicht durch langweiligen Transport derselben Zeit verlieren, sondern die Mittel zu den Kranken, nicht die Kranken zu den Mitteln bringen. Schon am Ufer, selbst in dem Nachen, in welchem der Ertrunkene aufgesicht wird, muß die erste nöthige Hülfe geleistet werden, die vor Allem darin besteht, daß man ihm so schnell als möglich seine nassen kalten Kleider abnimmt, was am besten durch schnelles Aufschneiden derselben geschieht. Man legt ihn dann auf die Seite, den Kopf etwas höher, und fängt an, den Körper vorsichtig zu erwärmen, Anfangs durch Reiben mit der bloßen warmen Hand über den ganzen Körper, dann mit erwärmtem Flanelle oder wollenem Tuche, das man, wo möglich, mit Brantwein und Essig bespritzt, und noch besser, wo es seyn kann, mit Kamphergeist. Man higt indessen Steine und Sand oder Asche, und legt erstere warm, aber nicht zu heiß, an die Fußsohle, und füllt mit letzteren Sacktücher, die man dem Ertrunkenen auf den Magen, auf den Unterleib legt, um ihn endlich stärker zu erwärmen, während man ununterbrochen mit den Reibungen fortfährt. Man hält endlich Essig, wo er zu haben wäre, und wenn der Ertrunkene nicht sehr blau ist im Gesichte, auch Hirschhorngeist ihm unter die Nase, und sigelt ihn dafselbst mit einer Feder, die man von Zeit zu Zeit auch anbrennen, und angebrannt ihm unter die Nase halten kann. Man hüte sich, dem Unglücklichen etwas durch den Mund eingeben zu wollen, ehe er zu schlucken vermag: es könnte ihm die Flüssigkeit in die Luftröhre fallen, und er dadurch in noch größere Gefahr gebracht werden. Besser ist es, demselben, wo anders eine Spritze vorhanden ist, laues Wasser und Essig, oder Tabak-Abjud in den After einzuspritzen. Endlich, wenn der Körper ganz durchgerieben und erwärmt ist, kann man entweder mit einem Blasebälge durch ein Nasenloch, während man das andere zuhält, oder selbst bloß mit dem Munde, während man den Mund des Ertrunkenen zuhält, durch die Nase Luft einblasen: vorher muß man aber den Schleim, der die Nase oder den Schlund allenfalls verlegt, wegschaffen; während des Einblasens, das nur sachte geschehen darf, die Brust fleißig reiben, und sanft, wechselweise mit dem Einblasen, die Brust drücken, um auf diese Weise eine Art künstlichen Athembolens zu erzeugen. Der Aderlaß ist nur bey ganz blau unterlaufenem Gesichte vorzunehmen. Man muß mit dieser Behandlung oft mehrere Stunden lang fortfahren, ehe man so glücklich ist, Zeichen des Lebens, einige Zuckungen im Gesichte und an den Augenlidern, etwas Röthe um die Lippen, etwas mehr Weichheit in der Haut, ein Köllern im Unterleibe, einige leichte Seufzer u. dgl. wahrzunehmen. Aber auch wo diese Freudenboten wiederkehren, darf man nicht aufhören mit der eben angeführten Behandlung, und muß dem sich Erholenden endlich etwas Wein, oder Wasser mit Brantwein, lau einrößen. Der Glückliche, der so in das Leben zurück gerufen würde, wird noch lange ohne Besinnung bleiben. Er wird ein Fieber bekommen, in welchem sein Leben immer in Gefahr seyn, und die Hülfe eines Arztes nöthig haben wird, der, auch wo man diese Behandlung treu befolgt, nie frühe genug herbey gerufen

„Gewöhnlich hebt man die Ertrunkenen bey den Füßen auf, und glaubt dadurch das Wasser, das sie allenfalls verschlungen haben, auszuleeren, ohne zu bedenken, daß derjenige, der ertrank, nicht an dem Wasser starb, das er verschlungen hat, sondern daß er deswegen scheinodt wurde, weil er in dem Wasser, in welchem er untergesunken ist, nicht athmen konnte, also ersticken mußte: denn Ertrinken und Ersticken ist einerley. Man muß daher einen Ertrunkenen beynah wie einen Ersticken behandeln. Nun wird man aber jemanden, der aus Mangel an Luft erstickte, wohl nicht bey den Füßen aufhängen, und ihm dadurch noch mehr Blut in den Kopf zuströmen lassen, als wegen des, durch das unterdrückte Athemholen gestörten, Kreislaufes ohnedies in demselben sich angehäuft befindet, da dieß eigentlich die einzige Ursache des Scheintodes ist, und endlich auch die Ursache des wirklichen Todes wird. Eben so thöricht ist auch das Legen des Körpers des Ertrunkenen über ein Faß und das Rollen des Faßes unter demselben, in der Absicht, um das Wasser zu entleeren, das er verschlungen haben soll; das heftige Schlagen und Pochen auf den Rücken u. dgl.“

„Ich habe Leute, die niemals auf dem Wasser fuhren, zumal wenn die Fahrt etwas schnell ging, öfters darüber in Unruhe gerathen sehen, daß sie, wenn sie aus dem Schiffe an das Land treten, und ruhig sitzen, eine Empfindung in sich verspüren, als ob sie noch zu Schiffe wären, und das Schiff mit ihnen noch immer fortschwämme. Diese Empfindung, die zu ängstliche Reisende öfters wohl gar für einen Anfall von Schlagfluß halten, verliert sich theils von selbst, wenn die Reise eine längere Zeit dauert, theils vergeht sie bey Schwächlichen auf ein gutes Glas Wein, bey Vollblütigen aber, denen ich nie rathen will, auf einer Wasserreise viel von geistigen Getränken zu sich zu nehmen, auf einige Gläser Limonade und auf Waschen des Kopfes mit kaltem Wasser.“

II. Reisediätetik,

practische Gesundheits- und andere Lebensregeln für Reisende.

(Nach Hrn. Professor Schreger.)

Allgemeine Regeln.

Die günstigste Zeit zum Reisen ist die Mitte des Frühlings bis zum Ende desselben; dann der Spätsommer und Herbst. — Die heilsamste Luft bleibt im Allgemeinen immer die freye, reine, mildkühle Bergluft. — In der Regel ist heiße Luft alten, trägen, unempfindlichen Personen weniger schädlich, als vollblütigen, gallichten oder reizbaren, welche deshalb früh ausreisen müssen, um in den heißeren Stunden ausruhen zu können. — Gegen zu kalte Luft und Erfar-

werden kann. Lesern, die sich für die mögliche Wiederbelebung der Ertrunkenen interessieren, empfehle ich das beste Werk über diesen Gegenstand, des ehrwürdigen alten Antoine Portal instruction sur le traitement des asphyxiés etc. 12. Paris 1811.“

rung in derselben, schützt starkes Reiben der, der Kälte am meis-
 ten ausgefetzten Theile des Körpers mit Schnee und Einölung derselben.
 Zu empfehlen sind dabey, häufige Bewegung im Freyen, Vermeidung vieler geistigen Getränke, dafür Genuß von Krafftsuppe
 und hinfänglich gewürztem Warmbier, und gleichmäßig erwärmende Kleider. — Vermieden werde von dem Erkalteten das längere
 Verweilen in zu stark geheizten Zimmern, besonders die Nähe des
 Ofens. Ein erfrorenes Glied werde mit Schnee oder Eißwasser
 gelinde gerieben. — Bey feuchtwarmer oder nebeliger Luft
 ist späteres Ausreisen und früheres Einkehren zu empfehlen, auch
 mäßiges Tabakrauchen unterwegs. — Die Sonnenhize, in freyer
 Luft zur Gluth gesteigert, erregt leicht den häufig tödtlichen Sonnen-
 stich. — Eine, nach Gewitterregen plötzlich eintretende Kühle
 bringt häufig Entzündungskrantheiten hervor. — An niedrigen
 gelegenen Orten und in Thälern wirkt, besonders im Früh-
 und Spätjahr die erste Morgen- und die späte Abendluft nach-
 theilig auf die Gesundheit. — Das Reisen zur Nachtzeit ist in
 mehreren Rücksichten, selbst während des Sommers zu widerrathen,
 besonders wegen der dabey nur zu oft eintretenden Erkältungen,
 wenn nicht für hinlängliche Bedeckung gesorgt ist. — Bey Erhiz-
 zungen vermeide Jeder kaltes Trinken, Baden und Waschen
 und eben so sehr das Verweilen in kühlen Grotten, auf
 Steinbänken, feuchtem Rasen, in dichtem Schatten
 und die Zugluft. — Vor dem Eintritt in lange verschlossen gewesene
 Gewölbe, Todtengrüfte, Keller, Bergschächte sollte man
 sich von der Luftreinheit erst durch Einfenken einer brennenden Fackel
 und durch deren Fortbrennen überzeugen, auch nie ohne Führer und
 nie schweigend sich an solche Orte begeben, und beym Gefühl von Bes-
 klommenheit, sie sogleich verlassen. In letzterm Fall empfiehlt sich
 das Waschen der Hände und des Gesichts mit kaltem Wasser gleich
 nach der Rückkehr. — Bey herannahendem Gewitter halte der
 Fußreisende sich 20 bis 30 Schritte fern von Felsenstipen, Gebüschen,
 Bäumen, Viehweiden, Gewässern, Windmühlen, Pferden, Ge-
 treideschubern, er laufe nicht zu schnell, lege alles Metall ab, und
 strecke sich, wenn er nicht etwa Häuser oder eine trockne Höhle an-
 trifft, auf die Erde. — Der Reitende oder Fahrnde halte
 still, steige ab oder aus, und stelle sich nach der dem Stande des Ge-
 witters entgegengesetzten Seite, abseits vom Pferde (wenn er Ge-
 legenheit findet, es zu befestigen) oder dem Wagen, gegen dessen
 Rückseite. — Bey Stürmen suche der Schwizende, wenn er
 ihnen nicht ausweichen kann, durch eine stärkere Bewegung die Aus-
 dünstung zu unterhalten oder wieder hervorzubringen, und vermeide
 möglichst den Zugwind. — Dem Anfall von Bienen- oder Wes-
 penschwärmen entgeht der Reitende oder Fahrnde nur durch
 die schleunigste Flucht; der Wanderer eile, so schnell er kann und ohne
 sich zur Wehr zu setzen, zum nächsten Wasser, um sich damit zu be-
 spritzen, oder in Baumschatten, dichtes Gebüsch, wenn ihm keine
 Wohnung nahe ist. Fehlt alles das, so rettet er sich blos durch schnel-
 les Davonrennen mit verdecktem Gesicht und Händen, wo möglich
 in der entgegengesetzten Richtung von der, in welcher der Schwarm
 aus ihm zukam. Ist entfernt sich jedoch der Feind auch schon dann,

wenn der Angegriffene nur mit den behandschubeten Händen Mund und Nase bedeckt, und sich ganz ruhig verhält. — Die Reiskei-
der seyen der Jahreszeit gemäß, bequem und nirgend drückend;
vorzüglich Beinkleider, Westen, Leibchen, Schuhe und Stiefeln.
Die Halsbinden müssen locker anliegend, die Strumpfbänder elas-
tisch, die Pantalons an bequemen Trägern befestigt, die Frauen-
röcke nicht zu fest aufgebunden, sondern von Schulterstücken getragen
seyn. Den Kopf bedecke im Sommer ein weißer oder grüner
Strohhat, der die Augen gehörig beschattet. Die gewöhnlichen
Staub- und Reisebrillen seyen, als die Augen schwächend,
verworfen; mehrmaliges tägliches Waschen mit reinem Wasser trete
an deren Stelle. — Schwarzer Krepp statt der Gläser in die
Brilleneinfassung gespannt, sichert am besten gegen die Blendung
des Schnees. — Nachtheilig auf die Augen wirken die glänzenden
Einfassungen der Schirme an den Reiseumügen; sie sind deshalb ab-
zunehmen, so wie auch der aränsphanhaltige Lack von dem Unterteile
dieser Schirme zu entfernen, da er vom Schweiß endlich aufgelöst,
Stirnausschläge und Geschwüre veranlaßt. Den Augen schädlich ist
das Hineinblicken in das Leuchten des Blüthes, der Gebrauch der Vor-
gnetten, in so fern das Bedürfnis ihn nicht fordert, und der zu häu-
fige Gebrauch der Ferngläser. Abwechselnde Bewegung zu Fuß, zu
Pferde und im Wagen gehört zu den besten Stärkungsmitteln der
Augen. — Möglichst wasserdichtes Tuch der Oberkleider und Reise-
mäntel ist zu empfehlen, nicht so, im gemäßigten Klima wenigstens,
der Gebrauch des Pelzwerks, am wenigsten, wenn es wie Pelzstappen,
Kragen, Palatine, bloß einzelne Theile des Körpers bedeckt. Soll
es indessen getragen werden, so sey das Haar immer nach auswärts
gerichtet. — Reinlichkeit muß vor Allem auf Reisen vorgetten;
fleißiges Wechseln der gebrauchten Wäsche, mit ganz trockener, zu-
mal bey einer staubigten Sommerreise. Eben dies gilt von Ober- und
Unterleibern und besonders von Strümpfen. — Dabey werde nicht
das sorgfältige Auskämmen des Haars, so wie das öftere tägliche
Waschen des Gesichts, Halses, Nackens, der Brust, der Ohren und
Hände, so wie das Reinigen der Zähne und Zunge versäumt. Rein-
lichkeit und fleißiges Waschen mancher Theile des Körpers, wenn sie
nicht schwitzen, verhütet auch das Wundwerden derselben, deren Hei-
lung leicht durch den Gebrauch von frischem Hirschtalg bewirkt wird.
Das Schminken sollten die Frauen, lieber überhaupt, doch auf
Reisen stets unterlassen, weil die Hautausdünstung dadurch unter-
drückt wird. — Wäder, bey völliger Umlähmung, trockener Haut und
nach beendigter Verdauung genommen, sind im Sommer für Rei-
sende vorzüglich heilsam. — Ermüdete, besonders Fußgänger, er-
quickt und stärkt das Waschen der Schenkel und Fußgelenke mit Wein
oder Brantwein. — Zur Einkehr wähle man eines der besuchtesten
Gasthäuser, und in diesem Zimmer nach freyen Plätzen, breiten
Straßen oder Gärten, wo möglich des 2ten Stockes, nie ein lang ver-
schlossenes Zimmer, ehe es vorher gelüftet und ausgeräuchert ist,
nie ein nahe an heimlichen Gemächern gelegenes, oder frisch getünche-
tes, feuchtes, von Holzschwamm vergiftetes. — In Ansehung der
Speisenordnung, werde, so viel es seyn kann, wenigstens An-
fangs und bis zur Angewöhnung an das Fremde, die zu Hause übliche

bey behalten. Mäßigkeit sey überhaupt dem Reisenden empfohlen, so wie Geselligkeit bey der Mahlzeit. Widerrathen sey der Nachtsich und zu vieles Trinken bey Tische. Einige Gläser Wein werden genügen. Vollblütigen ist besonders Pflanzkost zuträglich, so wie leichtes, kühlendes Getränk. — Bey Erkältungen ist rathsam, vor dem Schlafengehen die ganze Haut mit Flanell einzureiben, ein trockenes, gut durchwärmtes Hemd anzulegen, Kliederthee oder warmes Bier, oder ein Glas Punsch zu trinken, sich in ein trockenes Bett zu legen, und wohl zugedeckt still zu liegen, damit wieder die gehörige Ausdünstung eintrete. Ueberladung des Magens ist bey Erkältungen höchst nachtheilig. — Beym Schnupfen leistet oft das Einziehen heißen Knasterdampfs in die Nase Nutzen, und sich warm zu halten, ist dabey nöthig. — Dem Reiz zum Husten begegnet man mit einem, von Zeit zu Zeit genommenen Theeöffel voll Eßig honig, oder Kandiszucker mit Eygelb abgerührt. Man trinke einige Tassen Warmbier oder Hafersgrüenthee mit Zucker und ungefalzener Butter, nehme kein kaltes Getränk zu sich, und setze für ununterbrochene freye Ausdünstung der Haut und Lunge. — Bey unterwegs eintretenden Blutflüssen jeder Art, werde alles Erhitzende sorgfältig vermieden: am besten ist, bis zum Uebergang des Uebels die Reise zu unterbrechen. Frisches gutes Wasser, mit etwas Vitriolspiritus schwach gemischt, oder einige Tassen Flieder- oder Kamillenthee's, worin etwas Weinsteinrahm aufgelöst ist, werden auch den Frauen in ihrem gewöhnlichen Falle der Art zuträglich seyn, als Wein, Bier, Kaffee, Chokolade und Thee. — Wer nach Erhitzung Nasenbluten bekommt, verhalte sich ruhig und in gleichmäßiger Temperatur, und lasse alle engere Kleidungsstücke: Halsbinden, Westen, Corsetts, Leibchen zc. lösthen. Bey fortwährendem Bluten, und wenn Ermattung gefühlt wird, sey Getränk von Wasser mit Eßig gemischt, Waschen des Gesichts und der Hände mit dieser Mischung, lockeres Einstopfen von, in eben diese getauchter Baumwolle in beyde Nasenlöcher. — Besonders sey Reisenden die Sorge für Ordnung und Regel in der gewöhnlichen Ausleerung empfohlen. Zu sorgen ist, besonders bey dem Schwitzen, dafür, daß sie nicht in freyer, stürmischer Luft oder auf dazu bestimmten, aber dem Zugwind ausgesetzten Plätzen, statt habe. Versagt die Natur das Gewöhnliche auf längere Zeit, so werde ein geschickter Arzt befragt, damit die auf Reisen häufige Störung in dieser Lebensfunction nicht Wurzel fasse. Alles Erhitzende sey für den Fall abgerathen und kühlendes, frisches, so wie gekochtes Obst zur Nahrung empfohlen. — Treten ungewöhnlich starke Ausleerungen ein, und werden entkräftend und schmerzhaft, so lege man fleißig erwärmte Lächer auf den Unterleib, wasche diesen mit erwärmtem Rum, genieße Reiß- und Gerstensleim, Fleischbrühe und Sagosuppe. — Ueberhaupt aber kann, bey allen körperlichen Uebeln, wenn sie einige Bedeutung gewinnen, das Nachsuchen ärztlicher Hülfe nicht genug angerathen werden. — Zweckmäßig ist, daß der, von freyer Luft und stärkerer Bewegung Entwöhnte, vor Antritt der Reise sich nach und nach erst wieder an Luft und Bewegung gewöhne, damit der Uebergang nicht zu grell sey. — Man reise, durch Schlaf und Frühstück hinlänglich gestärkt, so zeitig wie mög-

lich aus, aber nicht gleich nach dem Mittagessen weiter, oder esse weniger als gewöhnlich und vermeide Anfangs zu heftige Bewegung. — Auf das Bett wende der Reisende alle Aufmerksamkeit. Sieht er nicht selbst es frisch überziehen, so schlafe er lieber befeuchtet darauf. Wenn ein Strohlager genügt, lasse es sich von ungebrauchtem, ausgetrocknetem Stroh bereiten und gestatte nicht, daß man frisches Heu statt des Strohs, zu seinem Nachtlager nehme. — Der Mittagsschlaf sey auf Reisen nur dem daran Gewöhnten gestattet, doch höchstens ein halbstündiger, im Lehnstuhl oder Sopha, und nicht unmittelbar nach dem Mittagessen. Das Schlafen im Gras und im Sonnenschein ist nicht ohne Gefahr für die Gesundheit. — Anstrengende Arbeiten widersprechen dem Zweck jeder der Erholung oder der Wiederherstellung der Gesundheit gewidmeten Reise. — Nicht genug kann der jüngere Reisende gewarnt werden gegen die, der platonischen entgegengesetzte, Liebe in der Fremde, besonders in größern Städten, wo die Gelegenheit dazu sich so häufig darbietet. Nur einmal besuche ein solcher Reisender ein Krankenhaus, und er wird schauern vor der Rache der Götter in der wahren, reinen und heiligen Liebe, die sie an ihren Verächtern und den Schändern ihres Namens übt. — Auch den gemeinlichastlichen Gebrauch von Trinkgeschirren, Tabakpfeifen &c. mit andern Bekannten oder Unbekannten, vermeide der vorsichtige Reisende. Wie mancher hat schon diesen gemeinschaftlichen Gebrauch schwer durch sein ganzes Leben gebüßt.

Für Fußgänger.

Eine Fußreise setzt Gesundheit, Körperstärke und frühere Gewöhnung an Wanderungen der Art voraus. — Vor dem Anfang der Reise suche man sich aller Hindernisse des Gehens: Hühneraugen, aller Frostbeulen &c. zu entledigen. — Wer zarte Füße hat, stärke die Haut der Fußzehen und Fußsohlen einige Zeit vor dem Anfang der Wanderung durch tägliches Befeuchten und Reiben derselben mit Rum oder Branntwein. — Am Vorabend der Reise, nicht am Reisetage selbst, sey ein laues Seifenfußbad, und dann das sorgfältige Beschnneiden der Nägel (nicht zu kurz) und das vorsichtige Abschälen der Hühneraugen und Hautschwielen empfohlen. — Gegen zu starke Fußschwielen dient das tägliche Einstreuen von etwas Waizens- oder Mandelkleye in die Strümpfe. — Zur Fußbekleidung wähle der Reisende nie zu alte, zerrissene, oder grob ausgebefferte Strümpfe, die gehörig zu den Füßen passen. Man wechsle sie fleißig, besonders auf langen Reisen oder bey zu starken Schwielen der Füße. Wer Strumpfbänder bedarf, trage breite, wattirte, elastische. — Schuhe ohne Absatz mit starken Sohlen, darüber Camaschen von Nanquin oder Casimir, nicht zu weit und nicht zu eng, sind eine zweckmäßigere Fußbekleidung als Stiefeln. Werden jedoch letztere vorgezogen, so müssen es leichte Stiefelsetten, oder Schnür- oder Zugstiefel, dem obern Theile nach, von elastischem Wildleder, und ohne hohe Absätze seyn. Der Schnitt des Schubes oder Stiefels entspreche der Form des Fußes genau; den Sohlen gebe man die völlige Breite der Fußsohlen. Nichts darf beengen, drücken oder unangenehm berühren. Gegen Kälte und Nässe verwahren Sohlen von Roßhaaren

mit Menschenhaaren belegt, die unter die Fußsohlen gelegt werden. — Die übrige Reisebekleidung sey weit, bequem, und dem Klima des Landes, das man besucht, angemessen, dabey mit vielen Taschen versehen, um Reisebedürfnisse aufzubewahren. — Nicht mit zu schwerem Gepäc belaste sich der Wanderer, nur das Nothwendigste zur Beförderung der Reinlichkeit, und des Zwecks seiner Reise, führe er mit sich; das übrige lasse er durch Gelegenheit an den Ort seines längern Aufenthalts nachkommen. — Ein starker, selbst zur Vertheidigung tauglicher Stab fehle nie der Hand eines Fußreisenden. — Seine Sicherheit gewinnt durch einen kräftigen, treuen, gut abgerichteten Hund. — Nie gehe der Wanderer, ohne frühstück zu haben, aus; doch frühstücke er mäßig. — Beym Gehen selbst wähle man den gebahntesten Weg, lasse den Armen freyes Spiel, schreite, um das Wundwerden an den Oberschenkeln zu vermeiden, mit etwas gespreizten Füßen einher; beuge, beym Wandeln auf der Ebene, den Oberleib etwas vorwärts, mache kurze Schritte, und hebe die Füße kaum ein paar Zoll über den Boden. — Jede Wanderung beginne frühzeitig, dann aber langsam, werde hierauf gesteigert und lasse stufenweise wieder nach. — Nur bis zur leichten Müdigkeit, nie bis zur Erschöpfung daure die Bewegung. — Der noch nicht ans Gehen Gewöhnte oder davon Entwöhnte verläßere den Tagesmarsch erst nach und nach und beschränke ihn anfangs auf wenige Stunden täglich. Fünf bis sechs Meilen sind für den gewöhnlichen Wanderer, bey längerer Reise, das höchste Ziel. — Im Winter, Früh- und Spätjahr ist rascheres Fortschreiten ratsamer als an schwülen Sommertagen; im Sommer ist im Ganzen die Morgen- und Abendkühle, im Winter die näher an den Mittag grenzende Zeit zur Wanderungsperiode zu empfehlen. — Beym Frostwetter raste man nie lange, am wenigsten sitzend oder liegend im Freyen, sondern verdoppelt den Schritt, ohne jedoch sich zu überbieten; dabey meide man geistige Getränke, die in solchen Verhältnissen höchst gefahrbringend sind. — Zu öfteres Einkehren ermüdet und schadet. — Auch im Sommer raste man nicht zu oft, am wenigsten auf stark besonnten oder feuchten Grasplätzen, nahe am Wasser, im Walde oder an abgelegenen Orten. — Das Brennen der Fußsohlen wird durch Einweichen der Schuhe in frisches Wasser gemäßiget. — Das Oberleid nehme man, wenn die Wärme drückt, über die Schulter, ehe der Schweiß ausgebrochen — der Einkehr nahe, lege man es wieder an, gehe langsam, und bleibe, am Ziele angelangt, noch, bis zur Abkühlung, in Bewegung. — Frisches Obst oder Bonbons, etwas Zucker, führe man zur Labung immer bey sich. — Berge sind langsam zu ersteigen, und in aufgerichteter Haltung, ohne viel zu reden, zu singen, oder, zumal dem Wind entgegen, zu rauchen. — Die ganze Nacht zu wandern ist in manchen Rücksichten zu widerrathen. — Zu Nachtquartieren wähle man einen der besuchtesten Gasthöfe. — Gegen Verfälschung von Speisen schützt das Begehren des Einfachsten: als Eyer, Fische, Wildpret, gewöhnliche Weine. — Trockenreiben oder Baden der Füße, Wechsel der feucht gewordenen Wäsche und der Fußbekleidung, Waschen der Hände, der Brust und des Gesichts,

sey das erste Geschäft nach der Ankunft im Nachtquartier. Durch Einreiben der Fußsohlen und Gelenke mit Branntwein, gebe man ihnen Stärkung. Erst nach einiger Ruhe folge der Genuß des frugalen, langsam und mäßig zu genießenden Abendbrods. — Im Allgemeinen sey widerrathen: oft und dann wenig zu essen; empfohlen dagegen, sich mit möglichst einfacher Nahrung zu begnügen. — Zur Stillung des Dursts, wähle der gehbrüg Abgekühlte, statt schlechter Biere oder Weine, reines Quell- oder Brodwasser, allensfalls mit etwas Rum und Zucker gewürzt.

Für Gebirgswanderer.

Die Kleidung sey ein kurzer Frack oder eine Jacke von leichtem Zeug, lange Beinkleider und Schuhe mit anschließenden Kamaschen. — Zwey Paar Schuhe sind nöthig: sehr starke, mit dicken, breiten Absätzen und großköpfigten Nägeln beschlagene, für steinigste Bergpfade, und leichtere für Thälwege. — Ein mit Eisen beschlagener Stachelstok ist unentbehrlich. Eben so ein wachstüchener Regenmantel und ein Strohhut. — Ferner sind mitzunehmen ein Kamisol von Flanell (das beste Verwahrungsmittel gegen plötzliche Erkältung), leichte wollene Beinkleider, ein warmer Ueberrock und eine Flasche mit Kirschwasser. Dieses dient, zuweilen schluckweise genommen, oder mit Wasser vermischt, zur Stärkung und dann auch als Waschmittel zur Kräftigung der ermatteten Glieder. — Man reise in Hochgebirgen nie allein, sondern in Begleitung eines kundigen, ehrlichen Führers, der zugleich zum Träger des Gepäcks dient. — Der, des Bergsteigens Ungewohnte, fange mit kleinen Tagereisen an. — Der Wanderer ersteige die Höhen, wenn es seyn kann, Vormittags auf der Abendseite, und gehe langsam, in kurzen Schritten möglichst ausgeruht hinan. — Der Erhigte bleibe nur kurze Zeit stehen, um Erkältungen zu vermeiden. — Sein Durst werde durch einige Tropfen Wein oder etwas Zucker, nie aus kalter Quelle, gelöscht. — Im Hinaufsteigen ist Tabaksrauchen schädlich, oben und bergabwärts, besonders beym Nebel, sey es gestattet. — So lange die Schneestürze des Frühlings nicht vorüber sind, ist das Bergreisen der Hochgebirge gefährlich. — Hochliegende Felsenthäler dürfen, nach langem heftigen Regen, erst einige Tage nach dessen Aufhören, durchzogen werden. — In Schneez- oder Eisgebirgen sey das Gesicht mit grünem oder schwarzem Flor bedeckt. — Nach frisch gefallenem Schnee werde kein Gletscher besucht. — Die, vom Widerschein der Sonne erzeugten Gesichtschmerzen, lindert mit Wasser vermishtes Kölnisches Wasser, auf und um die geschlossenen Augen gestrichen.

Für Reisende zu Pferde.

So wohlthätig für manches körperliche Uebel, z. B. Hypochondrie, das Reiten ist, so steht es doch in manchem Betracht bey weitem dem Gehen nach. Daher sey abwechselndes Reiten und Wandern neben oder vor dem Pferde her, empfohlen. — Man reite nie mit ganz leerem und zu vollem Magen. — Ein breiter Leibgurt sey jedem Reiter auf Reisen empfohlen. — Will ein kränklicher zu Pferde reisen, so ziehe er ja vorher seinen Arzt zu Rathe, da zwar für manche Körper-

beschwerden das anhaltende Reiten heilsam, für andere hingegen im höchsten Grade nachtheilig ist. — Den Frauen ist in seltenen Fällen, meistens erst im vorgerückten Alter, das Reiten, und dann nur ein nicht zu anhaltendes, auf bequemem Quersattel und Pferde, in männlicher Begleitung, zu rathen. — Das für die Reise zu wählende Pferd bedarf keiner Schönheit, aber es muß gesund, stark, bequem und ausdauernd seyn. Deshalb prüfe man es längere Zeit, ehe man sich ihm zur Reise anvertraut, und wähle erst, nachdem Sachkundige zu Rathe gezogen sind. — Sattel und Reitzeug müssen neu, wenigstens nicht abgenutzt, stark, und als bequem für Reiter und Pferd erprobt seyn. — Man reite im Anfang langsam, erst nach und nach schärfer, und endige, vor der Einkehr, wieder mit langsamem Reiten. — Man tränke kein noch sehr erhitztes Pferd. — Zu hartes, aus Felsen quillendes- und Schneewasser ist ihm schädlich. — Reiner, alter, wohlgetrockneter und gereinigter Hafer ist das vorzüglichste Futter; junger, selbst reifer, ist Gift für das Thier; der dumpfe oder verschimmelte schadet. — Das Heu sey rein, wohlgetrocknet, staubfrey, fein, und von angenehmem Duft; verschlemmtes kann nur durch Abspülen und Vermischen mit Kochsalz verbessert werden. Schädlich ist selbst das beste Heu, noch grün und allein als Futter gereicht. — Ueberfütterung mit jedem Heu, zumal mit jungem, grünem Klee, kann den Pferden, wenn man sie gleich darauf tränkt und ruhen läßt, lebensgefährlich werden. — Häckerling nehme man von trockenem, feinem, weißem Waizen- oder Haferstroh. — Als Stärkungsmittel werde bey Strapazen zwischen durch Schwarzbrot mit Salz bestreut und durch Wasser oder Bier angefeuchtet, dem Pferde gereicht. — Auf gehörige und zeitgemäße Fütterung und Tränkung deselben achte ja der Reisende selbst. — Das jedesmalige Futter werde in zwey oder drey Portionen getheilt dem Pferde dargereicht. — Erst wenn das Pferd gehörig gefüttert und getränkt, der Beschlag nachgesehen und gehörig befestigt und geschärft gefunden ist, beginne die Reise. — Nach zwey bis drey Stunden gebe man ihm etwas Brod und Salz. — Mittags werde es mit Hafer und Heu gefüttert, und man lasse es wenigstens ein Paar Stunden ruhen. — Nach zwey bis dreyständigem Nachmittagsritt erhalte es abermals Brod, und im Nachtquartier das dritte volle Abendfutter. Nach jedem Haupt- und Zwischenfutter werde es gehörig getränkt. — Ohne Noth übertreibe man nie sein Pferd; beständiges Treiben oder gar Galoppiren unterbleibe; Schritt und Trab wechsele. — An gefährlichen Stellen steige der Reiter ab und leite das Pferd; jedoch nicht vorausgehend, sondern ihm zur Seite. — Wird das Pferd vom Sattel gebrückt, so gönne man ihm möglichst lange Ruhe, lasse den Sattel ändern, oder verkaufe ihn mit einem passendem und benutze den Rath eines Sachverständigen wegen der Heilung. Letzteres geschehe auch dann, wenn an den Füßen des Thiers sich etwas Krankhaftes zeigt, so auch bey dessen Anlust zum Futter ec. — Die größte Sorge für Reinerhaltung des Pferdes durch Strigeln, Waschen der Füße ec. sey jedem empfohlen, der sich seiner zur Reise bedient.

Für Reisende im Wagen.

Alzu bequeme, in Stahlfedern hängende Wagen sind, besonders da, wo es gute Kunststraßen gibt, im Allgemeinen nicht zu empfehlen. Sie leisten wenigstens nicht, was man von einer Reife erwartet, die zur Stärkung oder Wiedererlangung der Gesundheit unternommen wird. Blos für schwächliche oder alte Personen sind sie passend, die entweder reisen müssen, oder denen es nur um den Genuß eines anhaltenden Luftbades zu thun ist. — Das Fahren auf Stuhlwagen, oder in solchen Chaisen, deren Kasten vorn auf der Achse steht, ist Gesunden, auch an Hypochondrie, Verhärtungen im Unterleibe und manchen andern Uebeln Leidenden zu empfehlen. Aber durchaus zu widerrathen sind diese Fuhrwerke allen schwächlichen Personen und namentlich solchen, die an Brustübeln, Gicht oder Steinschmerzen leiden, oder mit Leibschäden behaftet sind, jüngern schwächlichen Kindern, und Schwängern oder in der Monatsperiode sich befindenden Frauen. — Ein Wagen auf gewöhnlichen Federn ruhend, gewährt hinreichende Bequemlichkeit und Bewegung, ohne zu verweichlichen, oder zu heftig zu erschüttern. — Eigenschaften eines eigenen guten Reisewagens sind: Leichtigkeit und Dauer, hohe Vorderräder, gehöriges Verhältnis der Länge zur Breite, Geräumigkeit der Achsen, um das Geleis verändern zu können, gute Polster, schließbare Räume unter den Ecken, mehrere Taschen, Schutz gegen Sonne, Regen und Sturm, ein kleines Fenster in der Rückwand etc. — Der Reisende führe mit sich einen Hemmschuh, mehrere Schlußnägeln, ein festes Schraubenschloß, das sich an jede Thüre befestigen, eine Chatouille, die sich überall einschrauben läßt. — Wer keinen eigenen zuverlässigen Bedienten oder Kutscher mit sich hat, ordne und leite selbst das Abpacken der Bagage. — Vor dem Abfahren so wie auf jeder Station werde die Lage des Gepäcks, der Zustand der Räder und Achsen, so wie des ganzen Fuhrwerks gehörig untersucht. — Um die Haltbarkeit des Wagens zu prüfen, thut man wohl, auf dem Steinpflaster vor oder in den Städten scharf fahren zu lassen: die etwa nöthige Ausbesserung läßt sich in einer Stadt am sichersten besorgen. — Wer mit eigenen Pferden eine Reise macht, nehme gesunde, zusammen eingefahrene Pferde von ungefähr gleichem Alter und gleichen Eigenschaften. — Die Zugriemen müssen leicht, bequem und dauerhaft, überhaupt aber alles Federwerk stark und bequem für die Thiere seyn. — Beim Bergabfahren werde der Wagen gehemmt. Beim Absteigen des Kutschers lasse sich der Reisende die Bügel reichen. — Der im Gilwagen oder öffentlichen Postwagen Fahrende mache sich mit den Postreglements und Posttaxen bekannt. — Nur einem Gesunden und Kräftigen, der Strapazen und Mangel an nächstlicher Ruhe ertragen kann, steht diese Art des Reisens an; alten, schwächlichen Personen ist sie zu widerrathen. — Die Sitzplätze sind in jenem Wagen den Mittelstücken vorzuziehen. — Dem mit Extrapost Reisenden ist ein eigener Wagen zu empfehlen. Auch dieser besümmere sich genau um die Posttaxe. Mit Beschwerden über Unge rechtigkeit der Postmeister oder Grobheit und Unbilligkeit der Postilione, gewinnt er selten etwas. Ruhiges, festes Benehmen, mit

einigem Geldeaufwande zur rechten Zeit, sichern ihn gegen manchen Ueherer am besten. — Man wechsele von Zeit zu Zeit seine Stellung im Wagen und strecke möglichst weit beyde Füße von sich. — Wer langes Fahren nicht verträgt, weide möglichst das Rückwärtsitzen; nehme dann und wann den Platz auf dem Kutschbock, rieche zuweilen an etwas Geistlichem, oder reibe sich die Herzgrube mit starkem Gewürzessig und wandere dann und wann hinter dem Fuhrwerke her, ohne sich doch zu warm zu gehen und dann wieder einzusteigen. — Schnelles Fahren geschehe erst einige Stunden nach dem Essen: das langsame, in einem bequemen offenen Wagen auf guten Landstraßen befördert die Verdauung. — Während des Fahrens sey das Lehnen an die Wagenthür und das Herauslehnen über dieselbe vermieden. — Das Lesen im Wagen ist schwache Augen und das Lautlesen einer schwachen Lunge schädlich. — Das Schlafen während des Fahrens werde, so viel als möglich, vermieden, und dagegen der Fuhrmann durch Gespräch zc. munter erhalten. — Beym Durchgehen der Pferde ist es im Allgemeinen rathsamer im Wagen zu bleiben, als herauszuspringen. Die Anwendung des Precklerschen Mechanismus ist sehr zu empfehlen, durch welchen, mittelst eines Fußdrucks, alle Räder plötzlich gehemmt und zugleich die Pferde losgemacht werden können. — Nur im Sommer bey drückender Schwüle oder bey vollem Monatschein und auf guten Wegen reise man zur Nachtzeit und wende alles an, den Fuhrmann beständig wach zu erhalten. — Das Aussteigen aus dem Wagen geschehe nie im Sprunge, und man bleibe dann nicht zu nahe zwischen der Vorder- und Hinterrädern stehen.

Für in Bäder oder Gesundbrunnen Reisende. *)

Zur Reise nach einer Heilquelle, wenn sie den Zweck hat, die geschwächte Gesundheit wieder herzustellen, gehört eine diätetische Vorbereitung. — Tägliche Bewegung in freyer Luft finde einige Zeit vor dem Antritt einer solchen Reise statt, dabey Mäßigkeit im Genuß von Speisen und Getränken. Zu vermeiden sind in dieser Vorbereitungszeit alle feurigen Weine, gebrannte Wasser, erhitende und schwerverdauliche Speisen; empfohlen sey dagegen einfache Kost, zum Getränk Wasser, und ein geringes Maas leichten reinen Weins. — Auch die Angewöhnung an eine bestimmte Tagesordnung in Rücksicht des Essens, Schlafs und überhaupt aller Functionen des animalischen Lebens, ferner das Beherrschen aller Leidenschaften und Regelmäßigkeit in Beschäftigung wie im Genuß gefelliger Vergnügungen, kann in dieser Vorbereitungsperiode nicht genug empfohlen werden. — Ob und wie man durch Gebrauch von Arzneymitteln sich zur Reise vorbereiten solle? darüber gebe ein erfahrener Arzt die Entscheidung. — Das spätere Lebensalter an und für sich, stiebt dem

*) Die besonderen Regeln hängen natürlich von der Beschaffenheit des Kranken, so wie der Heilquelle selber ab und müssen dem Ermessen des Arztes überlassen bleiben. Wir haben in dem Werke selbst deshalb die Bestandtheile einer jeden Quelle und deren Wirkungen angeführt, und müssen daher über diese Punkte auf die einzelnen Artikel selber verweisen.

Genuß der mineralischen Wasser an der Quelle selbst keine Weg entgegen. — Schwangerer sollten darauf verzichten. — Auf Mütter mit ihren Säuglingen kann der innere Gebrauch des Mineralwassers oft wohltätig wirken, wenn sie dabey den Rath ihres Arztes befolgen. — Die Baderreise selbst sey in der günstigsten Stimmung, Jahreszeit und Witterung in einem bequemen Wagen angetreten. — Höchst schwache Personen müssen sich eines bedeckten Tragessels bedienen, oder eines in Riemen hängenden und mit einem Schirmdach versehenen Bettkorbes. — Die Zeit, wann die Reise anzutreten? hängt von der Krankheit und der Constitution des Hülfesuchenden ab. Sehr reizbaren, leicht zu Schweiß und Erkältung geneigten Personen ist zur Bades- oder Brunnencur der Frühling und Herbst; dagegen den an Sicht, Lähmungen leidenden, so wie ältern und minder reizbaren Kranken, die heißere Sommerzeit; Nervenkranken aber der Herbst zu empfehlen. Der Rath des Hausarztes entscheide auch hierüber. — Mäßigkeit sey während der Reise die Regel aller zur Heilquelle Wallfahrenden. — Ein paar Tage Ruhe gestatte man sich nach der Ankunft. — Während derselben werde der empfohlene Brunnenarzt über die Cur und Lebensweise um Rath gefragt, nachdem ihm der mitgenommene Bericht des Hausarztes mitgetheilt worden. — Die Lebensordnung des Brunnengasts sey im Allgemeinen folgende: früh ins Bett, früh aus dem Bett; so viel Bewegung im Freyen als möglich, doch nicht bis zur Abspannung; mäßiger Genuß einfacher, leicht verdaulichter Kost; Erhaltung des Geistes im möglichsten Gleichgewicht; Genuß der Geselligkeit; Vermeidung des leidenschaftlichen Spiels und erbigenden Tanzes. — Heißes Sommerwetter verteile den Badegast nicht zu allzuleichter Kleidung. Diese sey bequem und gegen die feindlichen Wirkungen der Morgenluft, und schnelle Abkühlung der Luft schützend. — Während des Trinkens des Mineralwassers ist starkes Hin- und Herlaufen schädlich. Die Bewegung sey langsam und mäßig. — Nicht genug ist's, die vom Arzt vorgeschriebene Zahl von Bechern zu leeren, das Wasser werde langsam, in mehrern Absätzen getrunken. — Das zuviel schadet auch hier eben so wie das zu eilig. — Wem es nicht zusagt nüchtern das Mineralwasser zu genießen, nehme eine Stunde vorher ein leichtes Frühstück, sonst eine Stunde nach beendigtem Morgentrunke. — Das Frühstück bestehe in ein paar Tassen Gesundheits-Schokolade, oder Kaffee mit keiner oder weniger Milch, oder aus einer Tasse kräftiger Fleischbrühe, oder aus einer Suppe von Gersten- oder Reiskleim. Wer dessen bedarf, genieße etwas Waizenbrod, jedoch ohne Butter, dazu. — Das Frühstück werde, wenn die Witterung es gestattet, im Freyen, sitzend und in Gesellschaft genossen. — Darauf folge eine mäßige Bewegung zu Fuß, Pferde oder Wagen. — Der Rest des Vormittags sey angenehmer Gesellschaft, erheiternder, doch von Zeit zu Zeit unterbrochener Lectüre gewidmet. Jede Kopfarbeit, zu vieles Schreiben, und alles anstrengende Lesen schadet. — Vor dem Mittagessen halte sich der Curgast einige Zeit ruhig. — Frugalität und Mäßigkeit herrsche beym Mittagseßmal. — Zu empfehlen sind Fleischsaucen, feines, nicht bläuhendes Gemüse; mürbe gekochtes oder besser noch gebratenes Rind- und Hammelfleisch, Wild,

zarte Fische, gut ausgebackenes Weißbrod. — Zu vermeiden dagegen: fettes, hartes, geräuchertes oder eingefalzenes Fleisch, dann auch das Fleisch von Enten, Gänsen und Schweinen, ferner Lachs und Kal, Pudding, Klöße, Butterbackwerk, frisches Brod, Ragouts, Pasteten und vielfach zusammengesetzte Gerichte, ungekochter Salat mit Essig und Del; Butter und Käse. Den Meisten ist der Genuß von Obst zum Nachtische und der Nachtisch überhaupt zu widerrathen. — Zum Getränk werde leichter Tischwein gewählt, oder nicht zu starkes, klares Bier; zur Mischung des Weins kein Mineralwasser sondern gewöhnliches Trinkwasser. — Eine Tasse reinen Kaffees sey zum Beschluß des Mittagessens gestattet. — Einem kurzen im Sitzen, eine Stunde nach dem Essen gehaltenen Schlafe überlasse sich nur der an Nachmittagsruhe lange Gewöhnte, oder von einem unwiderstehlichen Drange dazu Gezwungene. — Der Nachmittag sey der Erheiterung und einer, dem Körper angemessenen Bewegung gewidmet. Langes, leidenschaftliches, zumal Hazardspiel taugt keinem Gurgast, so wenig als schnelles, heftiges Tanzen. — Auf jede Tanzparthie folge eine halbstündige Abkühlung bey ruhigem Auf- und Abgehen in einem zugfreyen Nebenzimmer. — Abends werde das Mineralwasser nur unter Zustimmung des Arzts getrunken. — Vermieden sey, wenn nicht überhaupt, doch immer der übermäßige Genuß des Thees. — Ein mäßiges Abendessen schließe den Tag. Leichtes Gemüse, zarte Fische und Geflügel, Häringe, Sardellen mögen zur Auswahl dienen; Butterbrod, frisches Obst, Glühwein, Punsch, überhaupt schwere und erhitzende Dinge müssen als Abendkost vermieden werden. — Niemand entweihe die zur Ruhe bestimmten Stunden durch nächtliche Schwärmereyen. — Späte Abendspaziergänge sind nur nach heißen Tagen an einem milden Abend gestattet. — Der irdischen Venus zu huldigen, ist dem Gurgaste, besonders dem männlichen untersagt. — Der Badearzt entscheide: ob Frauen zu gewissen Zeiten baden oder Mineralwasser trinken dürfen. — Nicht genug ist jedem Gurgaste Erhaltung oder Wiedergewinnung der Heiterkeit und des Friedens der Seele, und das Vermeiden der Erinnerung an jeden schmerzhaften Eindruck, den das Leben auf ihn machte, zu empfehlen. Auch das Geschäftstreiben, mit allem was daran hängt, sey für die Zeit in die Quelle der Vergessenheit gesenkt. — Sehr wird die Wirkung des Brunnentrinkens durch den Mitgebrauch der Bäder befördert. — Ein Badethermometer bestimme den Wärmegrad des Badewassers. Auch die Probe mit dem nackten Ellbogen oder Fuße, oder dem Auge, reicht zu dieser Bestimmung hin. — Zwey bis drey Stunden nach dem Trinken des Mineralwassers, und eine oder 1½ Stunde nach dem Frühstück werde das Bad genommen und erst dann, wenn der Gurgast bereits 4 — 6 Tage aus der Heilquelle getrunken hat. — Nicht mit vollem Magen; nicht sogleich nach starker Gemüthsbewegung, Anstrengung oder Ergrüfung und erst nach Abwartung der gewöhnlichen Körperausleerung, erfolge das Baden. — Ueber das kürzere oder längere Verweilen im Bade, besonders bey Schwängern, und Frauen in gewissen Lebensperioden, entscheide ein zu Rathe gezogener, erfahrener Arzt. — Beym Wiederankleiden nach dem Bade sey Erkältung vermieden. — Sanfte Bewegung nachher ist zu empfehlen; doch sey dem durch das

Bad Ermüdeten eine Stunde Schläfe gestattet. — Wer sich unwohl in oder nach dem Bade fühlt, stelle es, bis zur Rücksprache mit dem Arzte, ein. — Kaltes Baden in Flüssen oder Seen werde beym Trinken von Mineralwasser als nachtheilig vermieden. — Dagegen sind warme Seebäder in manchen Fällen nicht genug anzurathen. Die Bäder an der Nordsee haben im Allgemeinen vor denen an der Ostsee große Vorzüge. — Dem Kühltbaden in der ruhigen oder sanftbewegten See gehe einige Bewegung vorher, doch sey dabey Erhitzung vermieden. — Den Gebrauch des kalten Seebades verbieten manche körperliche Zustände, z. B. Vollblütigkeit, Verhärtungen im Unterleibe, weibliche Verhältnisse zc. — Die Dauer des Seebads bestimme der Arzt. Gesunde können es $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Stunde bey beständiger Körperbewegung fortsetzen; Schwächliche müssen sich mit einigen Minuten begnügen. — Schnelles Abtrocknen und Ankleiden folge, nebst einem Spaziergange, dem Seebade. — Die Wirkung verstärkt sich, wenn dies Bad dann und wann einige Tage ausgefetzt wird. — Das Baden in künstlich erwärmtem Seewasser ist auch den Trinkern von Mineralwasser und schwächlichen Personen in manchen Fällen rathsam, dient auch zuweilen als Vorbereitung zum Gebrauch des kalten Seebades. — In solchem warmen, ter Natur des Einzelnen angemessenen Seebade, kann man halbe selbst ganze Stunden verweilen. Nur einmal, selten zweymal täglich ist das Warmbaden gestattet. — Die Dauer der Brunnen- und Badeszeit werde vom Arzte, der die Constitution des Kranken kennt, bestimmt. — Nach Beendigung der Brunnen- und Badeszeit bleibe, wenigstens einige Wochen hindurch, die strenge während der Curzeit beobachtete Diät beybehalten. Dann entscheide der Arzt über die etwa nöthig scheinende Nachcur. — Uebrigens erhalte der Genesene sich zu Hause in fortwährender körperlicher Thätigkeit, mache kleine Reisen oder Landparthien, und kehre erst nach und nach zu seiner gewohnten Lebensweise und Beschäftigung zurück.

III. Uebersicht der in dem Bereich dieses Handbuchs vorkommenden Bäder und Mineralwasser.

Indem wir eine systematische Uebersicht der bedeutendern und vielbesuchten Heilquellen hier aufzustellen versuchen, setzen wir in die erste Klasse die Laugenwässer, d. h. alkalische Mineralwasser, in welchen das kohlensaure Natrum den vorwaltenden und wirksamsten Bestandtheil bildet. Zwar ist Natrum fast in allen Mineralquellen enthalten, aber insofern es an Kohlensäure gebunden oder durch andere Säuren, namentlich Schwefel- und Salzsäure höher gesäuert erscheint, zeigt sich ein Unterschied. Bey der Verwandtschaft dieser Bestandtheile in ihren Wirkungen ist zwar die feste Gränzlinie schwer zu ziehen, doch kann das Vorwalten des einen oder des andern dieser Bestandtheile die Trennung rechtfertigen. Die kalten Laugenwässer enthalten auch meistens Mineralalkali, es finden sich in mehreren auch Erden mit Kohlensäure, Schwefelsäure und Salzsäure verbun-

III. Uebersicht der Bäder und Mineralwasser. 569

den; selbst Eisen enthalten mehrere. Von flüchtigen Bestandtheilen enthalten sie meist viel kohlensaures Gas. Man kann unter diese Wasser zählen die Quelle zu Fachingen (s. oben S. 525), Geilnau (S. 523), bey Oberlahnstein (S. 251); auch die im Schwarzwald am Rniebis gelegenen Bäder Rippoldsau, Antogast, Petersthal und Griesbach (S. 39. 40), welche jedoch kohlensauren Kalk zum vorwaltenden Bestandtheil haben, der so ziemlich in gleichem Grade diesen Quellen einwohnt; sie enthalten dabey einiges Kochsalz; Griesbach am wenigsten, es hat dagegen das meiste kohlensaure Eisen; kohlensaures Natrum fehlt ihm gänzlich; dagegen hat es allein Gyps. Das Rippoldsauer Wasser hat neben dem eben bemerkten Hauptbestandtheil, die Hälfte gleichen Maases von schwefelsaurem Natrum, einiges kohlensaures Eisen und schwefelsaure Kalkerde. Die Wirksamkeit dieser Wasser zeigt sich besonders bey verminderter Thätigkeit der absondernden und aufsaugenden Gefäße, bey Hämorrhoidalbeschwerden, in Krankheiten der Harnblase, des Grieses und des Steins, in langwierigen Rheumatismen, bey Schwäche der Verdauungswerkzeuge u. dgl. Unter dieselbe Klasse gehört auch noch die Quelle bey Godesberg (S. 360).

Bev den warmen Laugenwassern zeigt sich durch den erhöhten Temperaturgrad eine höhere Wirkung, indem die höhere Temperatur des Wassers die Wirkung des kohlensauren Laugensalzes übertrifft und die auffallendsten Veränderungen im Organismus hervorbringt. Meistens bedient man sich dieser Wasser zu Bädern und so bringen sie eine Erhöhung der Sec- und Excretionen hervor, erhalten aber dadurch eine auflösende, schmelzende Kraft. Es gehören dahin das Schlangenbad (s. S. 534) auch das Wildbad (eins der schwächeren alkalischen Thermen von lauwarmer Temperatur und von beygemischtem Stickgase; s. ob. S. 57), Bad Pfeffers (S. 6) u. A.; den Uebergang zu den höheren, als Töplitz u. A. bildet Gms (S. 520), dessen Quellen eine der ersten Stellen unter den Heilquellen Deutschlands einnehmen, insbesondere aber, weil sie nicht zu den stark eingreifenden Mitteln gehören, dem weiblichen Organismus und Personen von zarter Constitution sehr zusagen; so daß selbst schon weiter ausgebildete Uebel, die den Gebrauch anderer Bäder nicht zulassen, hier geheilt worden sind.

Die andere Klasse der Salzwasser, welche nicht leicht durch eine feste Gränzlinie von den Laugenwassern geschieden werden können, enthält Mittelsalze, meist in bedeutender Quantität, wenig Alkali, etwas Eisen und keinen Schwefel, an gasartigen Bestandtheilen, namentlich an kohlensaurem Gase, sind sie ihrem Gehalt nach sehr verschieden. In ihrer Wirkung auf den Organismus sind sie auch denen der ersten Klasse verwandt, und zerfallen in dieser Hinsicht sowohl wie in Rücksicht auf ihre Bestandtheile in verschiedene Klassen. Unter den kalten Salzwassern, in welchen das Kochsalz vorherrscht, ist besonders Selters zu nennen (S. 526), auch Schwalheim (S. 550), das einen geringen Gehalt an festen Bestandtheilen, namentlich Kochsalz, enthält, aber eine größere Quantität von freyer Kohlensäure. Auch Soden und Kronberg (S. 544 f) gehören hierher. Zu den warmen, kochsalzhaltigen

Salzwässern gehören Burtstheid (S. 420), ferner Baden-Baden (S. 51). das in den meisten Fällen sich wirksam zeigt, in welchen man sich der Wiesbadner Quellen bedient, nur daß die Wirkung wegen des geringen Gehaltes an festen Bestandtheilen weit schwächer ist. Wenn Baden $17,60^\circ$ salzsaures Natrium enthält, so enthält Wiesbaden $46,46^\circ$ (üb. Wiesbaden S. 536). Große Vorsicht aber fordert der Gebrauch dieses Wassers, eben weil es ein energisches Heilmittel ist. Zu den unbedeutenderen Kochsalzhaltigen Thermen gehört auch die Quelle bey der Hub (S. 40).

Zu den Schwefelbädern zählt man alle die Mineralwasser, welche geschwefeltes Wasserstoffgas enthalten (nie reinen Schwefel), dessen Gehalt die eigenthümliche Wirkung der Quellen besonders bestimmt. Durch die festen Bestandtheile, welche sie enthalten und welche als alkalische und neutratsalzige Verbindungen erscheinen, erhalten sie eine den ganzen Organismus durchdringende, namentlich auf das Nerven- und auf das höhere Blutgefäßsystem gerichtete Tendenz ihrer Wirkung; sie vermehren die Haut- und Lungenausscheidung, erhöhen die Venosität, und wirken, den Organismus chemisch durchdringend, und die auf einem Uebermaß von Säuerung beruhenden Abnormitäten tilgend. Es ergibt sich daher, daß sie bey allen Krankheiten der Haut und der Lungen, bey allen Arten metallischer Vergiftung, bey allen Krankheiten, welche auf einem toxischen Zustande des venösen Systems beruhen, u. dgl. m. von besonderer Wirksamkeit sind. Zu diesen warmen salinischen Schwefelwässern gehören die untere Quelle von Burtstheid (s. oben S. 420), ferner die Aachner Quellen (S. 415 ff.).

Obgleich die meisten Mineralwasser Eisentheile enthalten, so kann man doch als Eisenwasser, auch Stahlwasser genannt, nur diejenigen bezeichnen, bey welchen Eisen über die andern Bestandtheile vorwaltet und die Wirksamkeit auf den Organismus bestimmt. Verschieden sind die Eisenwasser unter einander durch den Gehalt von festen und flüssigen Bestandtheilen, und durch die Mischung und Verbindung derselben auch verschieden in ihren Wirkungen; diese bestehen besonders in kohlensaurem Gas, zum Theil in bedeutender Quantität, wodurch sie oft ganz zu Säuerlingen werden; dann auch Stickstoff- und Sauerstoffgas in kleineren Quantitäten. Verbindung mit Salz- oder Schwefelsäure kommt häufig vor; der Hauptunterschied aber besteht immerhin darin, ob das Eisen an Kohlen- oder an Schwefelsäure gebunden ist, und sonach als kohlensaures oder schwefelsaures erscheint. Im ersten Falle heißen sie Stahlwasser, wohin besonders die Quellen zu Weenheim (S. 154), zu Schwabach (S. 529), zu Aachen (S. 415) und die von Spaa (S. 429) gehören, von welchen in dem Werke ausführlicher gehandelt worden ist. Es wirken diese Wasser namentlich bey den Krankheiten, welche auf einer vom Blutgefäßsystem ausgehenden Schwäche des Organismus beruhen, oder bey Irritabilität des Darmkanals; sie wirken vortheilhaft auf das Pfortader-system und dehnen diese ihre Wirkung über das Blutgefäßsystem aus.

IV. Die nöthigsten Notizen für Reisende über die Preussische Mauth am Rhein.

Wer auf der Reise nur seine nöthigen Reisebedürfnisse mit sich führt, als Kleidungsstücke, Reisegeräte u. dgl. kann, wenn anders keine neuen, noch nicht getragenen Kleidungsstücke dabey sind, ungehindert weiter reisen und wenn bey dem Eintritt über die Gränze eine Untersuchung verlangt werden sollte, sich derselben unbefangen unterwerfen, da jene Gegenstände abgabefrey sind. Den Zollbeamten ist dabey Anstand und Bescheidenheit zur Pflicht gemacht, und können etwaige Klagen in dem bey jedem Gränzzollamt liegenden Beschwerde-Register, das dem Reisenden vorgelegt werden soll, eingezeichnet werden. Zugleich ist es den Zollbeamten untersagt, Geld oder sonstige Geschenke zu nehmen; eben so auch den Reisenden, dergleichen anzubieten. Führt man steuerbare Gegenstände mit sich — von Salz und von Spielkarten ist die Einfuhr gänzlich verboten —, dergleichen z. B. alle ausländischen Fabrik- und Manufactur- so wie Colonialwaaren sind, so muß man sich mit dem Tarif und dem Zollgesetz vorher bekannt machen und den vorgeschriebenen Formalitäten sich willig unterwerfen. Man darf dann nur bey Tagesszeit und auf den bezeichneten Zollstraßen in das Preuß. Gebiet eintreten und muß nach dem Eintritt über die Gränze die Zollstraße bis zum ersten Zollamt einhalten, und sich bey demselben melden. Wer auf dem Rhein an einem Gränzort ankommt, darf, ohne vorausgegangene Anmeldung und Erlaubniß keine Waare ans Land bringen; sie muß auch dann geradeswegs auf das Zoll-Umt gebracht werden. Bey Reisenden, die mit der ordinären Post oder Schnellpost reisen, geschieht die Revision der Effekten am ersten Stationsorte im Inland. — Bedeutende Waarentransporte können nur bey Hauptzollämtern oder besonders dazu befugten Nebenämtern abgefertigt werden; man muß hierüber das Gesetz selbst nachsehen. Wer ausländische, der Verbrauchsteuer unterworfenen Waaren durch das Preuß. Gebiet bloß durchfahren will, um sie wieder ins Ausland zu bringen, kann sie gegen Hinterlegung der Abgaben an der Gränze plombiren lassen und bezahlt dann bloß einen unbedeutenden Transitozoll. Solche Transporte sind nur in den Tagesstunden erlaubt, von October bis Februar inclus. von 7 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends; im März, April, August, September von 5 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends; im May, Juni, Juli von 4 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends. Ausnahmen finden nur statt bey den mit der gewöhnlichen Post versandten Waaren, oder bey Extrapostreisenden, oder in außerordentlichen Fällen nach erteilter Erlaubniß des Haupt- oder Neben Zoll-Amts. Aller Transport über die Gränze und im Gränzbezirk darf in der Regel nur auf den Zollstraßen statt finden; völlig abgabefreie Gegenstände (s. Tarifabtheilung I.) machen davon eine Ausnahme. Ein jedes Zollamt und jeder Anlageposten (die da errichtet sind, wo das Hauptzollamt nicht mehr an der Gränzlinie liegt) haben ein Schild mit dem Adler und mit einer Aufschrift; bey dem letztern geschieht die Anmeldung eines Waarentransports und die Begleitung desselben bis zum Gränzzoll-

amte, hier sowohl wie auf den Patrouillen verrichten die Gränzaufs-
 seher, welche mit keiner Gelderhebung sich befassen, den Dienst;
 sie sind befugt, Fuhrwerke, Reisende zu Wagen, zu Pferd und zu
 Fuß anzuhaltten und den Nachweis der geschehenen Meldung bey
 dem Gränzzollamt, wenn dieses im Rücken ist, zu fordern: er-
 folgt dieser, so müssen sie Personen und Sachen ohne Störung rei-
 sen lassen, im andern Fall aber zum Zollamt zurückführen. Schiffer
 müssen auf ihren Anruf anhalten und entweder die Ankunft von
 Zollböten abwarten oder dem Ufer zusteuern. — Extrapositen mit
 Kaufmannswaaren sind den allgemeinen Vorschriften unterworfen,
 sie werden jedesmal im Haupt-Gränzzollamt revidirt, gehen aber
 in der Abfertigung andern Waaren vor. Die Steuerbeamten in
 allen Gränzzoll- und Steuer-Ämtern müssen stets im Geschäfts-
 local gegenwärtig seyn und zwar von October bis Februar inclus.
 von 7½ Uhr Morgens bis 12 Uhr und Mittags von 1 — 5½ Uhr,
 in den übrigen Monaten von 7 — 12 und 2 — 8 Uhr. Auch muß bey
 lebhaftem Verkehr in den Sommermonaten früher angefangen und
 später fortgefahren werden. Es ist Pflicht dieser Beamten, die
 Steuer-schuldigen stets anständig zu behandeln und in ihren Verrich-
 tungen mit Bescheidenheit zu verfahren. Wer verbotene Gegen-
 stände ein- oder auszuführen, oder der Zoll- und Verbrauchssteuer
 zu entziehen unternimmt, hat außer der Confiscation der Waaren
 auch eine Geldstrafe verwirkt, welche bey verbotenen Gegenständen
 das Doppelte des Werthes, bey den andern aber den 4fachen Be-
 trag der betrügerlicherweise vorenthaltenen Gefälle ausmachen soll.
 Ueberdem müssen die tarifmäßigen Gefälle entrichtet werden. Wird
 bey Waarentransporten an dem ersten Declarirungsamt vorüberge-
 fahren, oder ein Seitenweg eingeschlagen, so wird die Waaren-
 Kontravention als vollbracht angenommen, wenn man sich nicht auf
 die vorgeschriebene Art legitimiren kann.

V. Dampfschiffahrt.

Die Dampfschiffahrt auf dem Rhein ward einer Gesell-
 schaft, die sich auf 30 Jahre vorläufig vereinigte, im J. 1825 von den
 verschiedenen Regierungen, deren Gebiete den Rhein berühren, be-
 willigt. Der Sitz dieser Actiengesellschaft ist in Mainz; sie hat meh-
 rere Directoren und Suppleanten, welche von Zeit zu Zeit durch das
 Loos erneuert werden, die Theilnehmer der Actien werden jährlich
 ein oder mehrmals zusammen berufen, um über den Stand des
 Unternehmens, das, gleich nachdem es ins Werk getreten war, die
 gehegten Erwartungen überstieg, die erforderlichen Aufschlüsse zu
 erhalten.*) Es nehmen übrigens die Dampfschiffe nicht bloß Rei-
 sende, sondern auch Güter, Waaren, Wagen und Pferde mit.

*) Die Actenstücke über die Dampfschiffahrt auf dem Rhein und
 Mainz stehen in Hermann's Adress-Handbuch der Rheinschiffahrts-
 Verwaltung, Mainz 1827.

I. Dampfschiffahrt zwischen Mannheim und Mainz.*)

In den Monaten Juni, Juli, Sept. und Oct. fährt das Dampfboot Ludwig alle ungeraden Tage von Mainz um 6 Uhr Morgens ab nach Mannheim, und von da nach Mainz alle geraden Tage um 8 Uhr Morgens. In den Monaten August und November fällt die Abfahrt von Mainz auf die geraden Tage, die Abfahrt von Mannheim auf die ungeraden; die Stunden bleiben dieselben. Man bezahlt auf den drey Plätzen (Pavillon, große Cajüte und Vorcajüte) von Mainz bis Mannheim 4 fl. 40 kr., 3 fl. 30 kr., und 2 fl. 20 kr.; bis Worms 2 fl. 40 kr., 2 fl. und 1 fl. 20 kr.; von Mannheim bis Worms bezahlt man 2 fl. 40 kr., 2 fl. und 1 fl. 20 kr., bis Mainz 6 fl. 24 kr., 4 fl. 40 kr., 3 fl. 12 kr.; Kinder unter 10 Jahren bezahlen die Hälfte; jeder Passagier hat 60 & Gewicht frey; das Uebergewicht wird nach billigem Tarif bezahlt; für Hunde wird die Hälfte des letzten Preises bezahlt; von Waaren für den Centner zu 107 & von Mainz nach Mannheim 20 kr. und von da nach Mainz 16 kr. Für einen leichten Wagen mit 2 Achsen werden von Mainz bis Worms 5 fl., für einen schweren 6 fl. bezahlt, bis Mannheim 8 fl. und 10 fl.; von da bis Worms 4 fl. 50 kr. und 5 fl. 20 kr., und bis Mainz 10 und 12 fl. Für 1 Pferd, das zu einem Wagen gehört, wird bezahlt auf der Fahrt zu Berg bis Worms 1 fl. 45 kr., bis Mannheim 3 fl. (ein anderes Pferd 2 fl. 30 kr. und 4 fl. 30 kr.), auf der Fahrt zu Thal nach Worms 1 fl. 45 kr., nach Mainz 3 fl. 20 kr., (ein anderes Pferd 2 fl. 30 kr. und 5 fl.). Für anständige Bewirthung ist auf den Schiffen besorgt. Der Pavillon kann auch ganz gemiethet werden; dieß muß dann vorher angezeigt werden.

II. Dampfschiffahrt zwischen Frankfurt und Mainz.

Die S. 186 erwähnte Fahrt ist seitdem ins Leben getreten durch die Ankunft des Dampfbootes: die Stadt Frankfurt, das jedoch weder Wagen noch Pferde mitnimmt. Wir bemerken noch, daß die Fahrt von Frankfurt nach Mainz bis zum 15. Aug. jeden Freytag um 2 Uhr, Sonntags um 3 Uhr, und an den übrigen Wochentagen um 5 Uhr Nachmitt. statt findet, eben so bis zum 3. Sept., nur daß statt 5 Uhr um 4 Uhr Nachmitt. abgefahren wird; vom 1. Oct. alle Tage um 2 Uhr Mitt. — Man bezahlt von Mainz bis Frankfurt auf den beyden Plätzen 1 fl. 12 kr. und 48 kr.

III. Dampfschiffahrt zwischen Köln und Mainz.

Die Dampfboote Friedrich Wilhelm, Prinz Friedrich und Concordia fahren während des Jahrs täglich von Mainz nach Köln jeden Sonntag um 8 Uhr und an den übrigen Wochentagen um 6 Uhr Morgens ab; von Köln nach Mainz täglich um 6 Uhr Morgens; Veränderungen in der Zeit der Abfahrt nach den einzelnen Monaten werden vorher stets bekannt gemacht. Die Thal-

*) Die Fahrt von Mannheim bis Kehl, rheinaufwärts, ist zwar bereits mehrmals versucht worden; wird aber wegen der Schwierigkeiten, welche der unordentliche Lauf des Stroms und seine Heftigkeit darbietet, schwerlich ganz ausgeführt werden können, bevor nicht auch die Rectification des Rheinflaßs zu Stande gebracht ist.

fahrt wird in einem Tage gemacht, die Bergfahrt in zwey Tagen; das Nachtlager wird in Koblenz gehalten. An den andern bedeutenden am Rhein gelegenen Orten hält das Dampfschiff entweder an oder es stehen Schiffe bereit, welche Reisende auf das Dampfschiff bringen oder von demselben abholen. Man bezahlt hin und zurück auf den vier Plätzen (Pavillon, große Kajüte, vordre Kajüte, Matrosenraum) von Köln nach Mainz 9 Thlr. 10 Sgr., 7 Thlr., 4 Thlr. 20 Sgr., 2 Thlr. 10 Sgr.; von Köln nach Bonn 1 Thlr. 4 Sgr., 25 Sgr., 17 Sgr. und 9 Sgr.; von Köln nach Koblenz 4 Thlr. 20 Sgr., 3 Thlr. 15 Sgr., 2 Thlr. 10 Sgr., 1 Thlr. 5 Sgr.; von Koblenz bis Bingen 3 Thlr. 12 Sgr., 2 Thlr. 16 Sgr., 1 Thlr. 21 Sgr., 26 Sgr.; von Koblenz bis Mainz 4 Thlr. 22 Sgr., 3 Thlr. 16 Sgr., 2 Thlr. 11 Sgr., 1 Thlr. 6 Sgr.; von Bingen bis Mainz 1 Thlr. 10 Sgr., 1 Thlr., 20 Sgr., 10 Sgr. *). — Ein leichter Wagen mit 2 Achsen bezahlt von Köln nach Bonn (und eben so zurück) 2 Thlr. 20 Sgr., ein schwerer 3 Thlr. 10 Sgr.; von Köln bis Koblenz 9 Thlr. 10 Sgr. und 11 Thlr. 20 Sgr. von Köln bis Mainz 18 Thlr. 20 Sgr. und 23 Thlr. 10 Sgr.; von Koblenz bis Mainz 9 Thlr. 10 Sgr. u. 11 Thlr. 20 Sgr. Von Pferden, die zum Wagen gehören, wird bezahlt pr Stück auf den bemerkten Routen 20 Sgr., 2 Thlr. 10 Sgr., 4 Thlr. 20 Sgr., und 2 Thlr. 10 Sgr.; von andern Pferden 1 Thlr., 3 Thlr. 15 Sgr., 7 Thlr., 3 Thlr. 15 Sgr. — Die Fracht der Waaren beträgt bey gewöhnlichem Fahrwasserstande mit Inbegriff der Rheinzollgebühren per Centner von Köln nach Koblenz 9 Sgr., von Köln bis Mainz 12 Sgr., von Koblenz bis Mainz 9 Sgr.; von Mainz nach Koblenz 7 Sgr., von Mainz nach Köln 10 Sgr., von Koblenz nach Köln 7 Sgr. — Im Uebrigen bleiben die oben angegebenen Bestimmungen.

IV. Dampfschiffahrt zwischen Köln und Rotterdam; s. oben S. 396 und zwischen Rotterdam und Antwerpen s. oben S. 496. Diese Dampfschiffe correspondiren mit den Derrheinischen sowohl wie mit den Englischen.

V. Dampfschiffahrt zwischen Rotterdam und London. (die Ueberfahrt in 24 Stunden). Von London Abgang jeden Mittw. und Samst. (an diesem Tag zwey Dampfschiffe) Morgens, von Rotterdam: Sonnt. Dienst. und Mittw. Morgens. Man bezahlt auf den Niederländischen Schiffen auf der ersten Kajüte 2 Pf. Sterl. 16 Schill. **), auf der zweyten 2 Pf. Sterl., eine schwere Chaise 6 Pf. Sterl. 6 Schill., eine leichte 5 Pf. St. 5 Schill., ein Pferd 6 Pf. Sterl. 6 Schill. Auf dem Englischen Schiffe wird bezahlt: 1te Kajüte 2 Pf. Sterl. 10 Schill., 2te Kajüte 1 Pf. Sterl. 15 Schill.,

*) Auf Rhein. Gulden reducirt betragen die Preise der drey ersten Plätze: von Mainz nach Köln: 16 fl. 20 kr., 12 fl. 15 kr. und 8 fl. 10 kr.; von Mainz nach Bonn 14 fl. 23 kr., 10 fl. 51 kr., 7 fl. 14 kr.; von Mainz nach Koblenz 8 fl. 17 kr., 6 fl. 11 kr., 4 fl. 9 kr.; von Mainz nach Bingen 2 fl. 20 kr., 1 fl. 45 kr., 1 fl. 10 kr.

**) Das Engl. Pfund Sterling zu 20 Schill. à 12 Pence macht 6 Thlr. 7 Silberggr. 4 Pf., der Schilling 9 Silberggr. 5 Pf.

für eine schwere Chaise 6 Pf. St. 6 Schill., für kleinere 5 Pf. 5 Schill., ein Pferd 6 Pf. 6 Schill. Kaufmannsgüter per Kubikfuß 9 Penc.

VI. Dampffschiffahrt zwischen London und Antwerpen.

Die Uebersahrt in 24 St. — Von London geht einen Sonntag um den andern 8 Uhr Morg. ein Dampfboot ab, eben so von Antwerpen um 7 Uhr Morg. Man bezahlt in der ersten Cajüte 3 Pf. St., in der zweyten 2 Pf. St., für Wagen 6 Pf. St. 6 Schill., für ein Pferd 5 Pf. St. 5 Schill. Frachtgüter 1 Schill. per Kubikfuß.

VII. Zwischen London und Ostende (in 18 — 24 Stunden).

Abfahrt von London jeden Dienst. und Freyt. Ab. und Samst. frühe; von Ostende jeden Sonnt. Dienst. und Mittw. (im Winter ist der Abgang von London blos Dienst. und Freyt., von Ostende Sonnt. und Mittw.) Preise: 1te Cajüte 2 Pf. Sterl., 2te Cajüte 1 Pf. 10 Schill., Wagen 4 Pf. 4 Schill., ein Pferd 4 Pf. 4 Schill., Kinder unter 12 Jahren die Hälfte.

VIII. Zwischen London und Calais (in 10 — 12 Stunden).

Abfahrt von London Mittw. und Samst. und jeden zweyten Sonnt. Calais Mont. und Donnerst. (In den Sommermonaten gehen täglich Dampffschiffe). Preise: 1. Caj. 1 Pf. 13 Schill., 2. Caj. 1 Pf. 2 Schill. 6 Penc. Wagen 4 Pf. 4 Schill., ein Pferd 3 Pf. 3 Schill.

IX. Zwischen London und Hamburg (in 50 — 60 St.).

Abgang von London Samst. frühe, von Hamburg Freyt. Abends. Preise: 7 Pf. Sterl. 7 Schill. und 5 Pf. 5 Schill., ein Wagen 10 Pf. Sterl., ein Pferd 1 Pf. St. 8 Schill. Frachtgüter 1 Schill. per Kubikfuß. — Kinder unter 10 Jahren bezahlen die Hälfte. Ein Platz von Hamburg bis Cuxhaven kostet 10 Mark Cour. (12 Sgr. 4 Pf.).

X. Zwischen Margate und Ostende (im Winter wie im Sommer in 6 — 7 St.)

Abgang von Margate Mittw. und Samst. 9 Uhr Morgens.
" " Ostende " " 11 Uhr Morgens.

XI. Zwischen London und Amsterdam (in 33 — 36 St.).

Abgang von London jeden Sonntag 6 Uhr frühe.

" " Amsterdam " Samstag 5 Uhr frühe.

Preise: 1te Cajüte 35 Gulden *) (mit Beköstigung); 2te 20 Guld. ohne Beköstigung; Seeleute ohne Beköstigung 9 Guld.; Wagen 60 Guld.; Pferde per Stück 48 Guld. Kinder unter 10 Jahren bezahlen die Hälfte; jeder Passagier hat 50 Pf. Gepäck frey; für das Uebergewicht werden 6 Guld. per 100 Pf. bezahlt. Außerdem 50 Cent. Schreibgebühr für die Person.

XII. Zwischen Amsterdam und Hamburg (in 33 — 36 St.).

Abfahrt von Amsterdam Sonnt. frühe, von Hamburg Sonnt. frühe; jedoch müssen die Passagiere am Samstag Abend vor 12 Uhr an Bord

*) Der Holländische Gulden zu 100 Centimes beträgt 17 Silberg. 3 Pf.; also fast eben so viel wie der Rheinische Gulden zu 60 Kreuzer oder 17 Silberg. 6 Pf.

sich einfinden. Preise: 1te Cajüte 70 (Holl.) Gulden, 2te 50 fl. Seeleute 15 Guld.; Wagen 80 Guld. Zwey oder mehrere Personen zahlen für die 1te Cajüte nur 60, für die 2te nur 40 Guld. Ein Pferd 25 Guld. Von Amsterdam nach Curhaven oder umgekehrt 36 Guld. Von Curhaven nach Hamburg oder umgekehrt 7 Guld. Kinder unter 10 Jahren die Hälfte. Wegen des Gepäcks wie bey XI. Schreibgebühr 50 Cent., von Curhaven bis Hamburg 20 Cent.

XIII. Dampffschiffahrt auf dem Bodensee. s. oben S. 11.

Wir fügen hier eine genaue Beschreibung der Dampfmaschine bey, die, wie wir hoffen, den Reisenden, welche mit den Dampfschiffen fahren, eine klare Einsicht geben soll.

Der Kessel enthält 1. einen Thermometer, um die Stärke des Dampfs anzuzeigen; 2. das Sicherheits-Ventil, welches bey Ueberfüllung sich öffnet, und den Ueberfluß des Dampfs ausbläht; 3. das Sicherungs-Ventil, um die Luft beim Auslösen einzulassen, und das Einbrücken so zu verhüten; 4. Abschließe-Ventil, um den Dampf, je nachdem das Schiff weniger geschwind gehen oder ganz stille stehen soll, abzuschließen; 5. 2 Krähnen, um die Höhe des darin befindlichen Wassers zu erkennen; 6. die Dampfröhre, um den Zutritt des Wassers zu vermeiden innerhalb, und außerhalb, um den Dampf nach dem äußeren Cylinder zu führen. Die äußere Dampfröhre ist mit noch einem Abschließe-Ventil versehen, um augenblicklich das Zuröcken des Dampfs zu verhindern. Der äußere Cylinder ist ein den Cylinder umlaufendes Band, welches durch seine Höhle der Dampftriebe den Dampf mittheilt. Die Dampftriebe gibt durch Auf- und Niedersteigen, einmal von unten, indem sie oben schließt, und abwechselnd von oben, indem sie unten schließt, dem Cylinder den Dampf und so den Druck gegen den Kolben. Sie ist mit einer Umgebung dem Cylinder von außen verbunden, an welcher auch das Blas-Ventil angebracht ist. Der Cylinder ist der Kasten, worin der Kolben auf und absteigt; er ist mit einer Klappe auf dem Deckel versehen, um das etwa eingedrungene Wasser auszuführen, und ihn so vor dem Zerspringen zu bewahren. Der Condensator ist die Höhle, in welche der Dampf verbracht aus dem Cylinder zurückkehrt, und durch die Injection verdichtet wieder zu Wasser wird. Die Cisteme, durch eine Klappe von der Luftpumpe abgeschieden, ist der Sammelplatz der Wasser, welche durch die Luftpumpe als condensirter Dampf zum Theil, und aus dem Schiffe andertheils durch die Schiftpumpe eingebracht werden, um zum Wasserbehälter, oder durch das Abflrohr ausgeführt zu werden. Der Wasserbehälter aber ist ein um den Schornstein her angebrachter Kasten, in welchem das Wasser vorläufig erwärmt und dem Kessel zugeführt wird, bey Ueberfüllung aber durch das Entladungsrohr in die Höhe gedrückt, und dann außer Schiff gebracht wird. Das vordere Blas-Ventil befindet sich vor der Maschine und läßt bey Reinigung derselben den Dampf ausströmen. — Die Bewegung wird veranlaßt durch den Druck des Dampfs gegen den Kolben, wodurch die Kolben-, Quers- und Seitenstangen den Balancier heben, abwechselnd niederdrücken, und so die Achse durch die Verbindungsstange, die Excentrique und die Korbel umdrehen. Von der Excentrique aus, wird die Dampftriebe

mittels der Excentriqueflange, der Bewegungsaxe, der Seiten-, Quer- und Schiebeflängen in Bewegung gesetzt. Die Parallel-Bewegung dient lediglich, um die Kolbenflange immer in einer geraden Richtung zu erhalten, und so die Reibung zu vermindern. Die Luftpumpe wird durch ihre, an dem Balancier angebrachte, Seiten-, Quer- und Saugerflängen bewegt, und dient, den Raum in dem Cylinder, oben und unterhalb des Kolbens, so wie in dem Condensator, luftleer zu machen. Die Heißwasserpumpe wird durch die Querflange der Luftpumpe in Bewegung gesetzt, ist eine Druckpumpe, und führt das Wasser aus der Cisterne in den Wasserbehälter und von da durch die Füllröhre in den Kessel. Diese Pumpe liegt außerhalb der Maschine, nach der Seite des Schiffs zu, nimmt aus der Cisterne durch die durchlöcherete Seite derselben das Wasser in ihren Ventil-Kasten und drückt es so durch ein am Verdeck befindliches Rohr aus. Die Schiffspumpe wird, wie die vorhergehende, durch die Querflange der Luftpumpe bewegt, befindet sich gegen der Heißwasserpumpe über, nimmt das Wasser aus dem Boden des Schiffs und führt es durch die Cisterne außerhalb derselben. Die Injection holt das Wasser aus dem Fluß durch die Injectionröhre in den Injectionskrahnen, und wirft es von da in den Condensator. An der Injectionröhre ist noch ein Krahnen in der Seite des Schiffs angebracht, zum Abschließen, und an dem Injectionskrahnen selbst ist ein Zeiger, als Richtschnur das eingehende Wasser zu mindern oder zu mehren. Das Blas-Ventil dient, das Innere der Maschine von der Dampfschiebe an zu reinigen, indem sie bey Aushebung den Dampf aus der Schiebe losläßt, der sich dann mit Gewalt durch den Boden des Condensators, durch das untere Ventil der Luftpumpe in den Boden derselben eindrängt, und so durch das vordere Blas-Ventil und durch die Klappen des Luftpumpensaugers durch das obere Luftpumpen-Ventil in die Cisterne und endlich durch das Abflußrohr ausströmt. Die Kaltwasserpumpe wird lediglich durch die Hand bewegt, befindet sich vor der Maschine und dient hauptsächlich, das Wasser aus dem Fluß in den Kessel zu bringen, willkürlich aber auch aus dem Vorder- und Hintertheil des Schiffes ebendahin, oder außerhalb des Schiffes, und endlich auch aus dem Kessel in den Fluß zu bringen, alles dies durch im Boden liegende Verbindungsröhre und Krahnen. — Circulation des Dampfes: Der im Kessel erzeugte Dampf drängt sich durch die Dampfrohre, den äußeren Cylinder und durch die Dampfschiebe in den Cylinder, und zwar einmal unten und abwechselnd einmal oben in den Kolben; der verbrauchte Dampf geht von unten direct, von oben aber durch die Dampfschiebe selbst in den Condensator, wo er durch die Injection verdickt und durch die Luftpumpe als Wasser in die Cisterne, und von da theils durch das Abflußrohr außer Schiff, theils durch die Heißwasserpumpe in den Wasserbehälter und so in den Kessel selbst zurückgebracht wird. — Die rückgängige Bewegung der Maschine wird durch das Umdrehen der Excentrique bewirkt, indem sie dann von der entgegengesetzten Seite gegen die Axe drückt.

VI. Rheinschiffahrt zwischen Mainz und Köln.

Die Zahl der Theilnehmer ist auf einige 30 Schiffe beschränkt; die Haupt-Abfertigung ist in Mainz, die Unterexpeditionen sind in Bingen, Koblenz, Bonn und Köln; diese Expeditionsämter müssen stets den Morgen zu rechter Zeit geöffnet seyn und dürfen erst Abends wieder geschlossen werden. Hier müssen die nöthigen Register gehalten werden, worin die Namen der Reisenden, die zu Transport übergebenen Effecten und dgl. verzeichnet sind. Ueber letztere muß auf Verlangen eine Quittung gestellt werden. Wenn keine Erklärung über den Werth gemacht wird, so ist die Schiff-Gesellschaft zu keiner Entschädigung verpflichtet. Auch Verlust durch unvermeidliche und vorhergegebene Unglücksfälle kann den Schiffen nicht zur Last gelegt werden. Die Reisenden sind von den Schiffen mit zuvorkommender Höflichkeit zu behandeln, und Beschwerden gegen die letzteren können bey dem nächsten Erhebungsamt vorgebracht werden. Wiederholte Klagen können die Ausschließung des Schiffers herbeiführen. Eben so ist aber auch der Yachtschiffer, im Fall einer Mißhandlung, die er ohne seine Schuld von den Reisenden erleidet, berechtigt, bey dem nächsten Ort anzufahren und der Obrigkeit die Anzeige zu machen, damit den Reisenden aufgegeben werde, das Schiff zu verlassen. Die Schiffer selbst sind übrigens für Alles verantwortlich, was durch die Besamten Ordnungswidrigen zum Nachtheile der Reisenden geschehen könnte. Zu dem gewöhnlichen Dienste dürfen keine Fahrzeuge angewandt werden, deren Ladungsfähigkeit unter 180 oder über 200 Centner seyn würde. Sie müssen ein geräumiges Zimmer für Reisende haben, das im Winter erwärmt werden kann, und worin sich Nichts befinden darf, was der Bequemlichkeit der Reisenden Eintrag thun könnte. Ueberhaupt ist die größte Keintlichkeit zu beobachten. Saba-rauchen kann, ohne Genehmigung der gesammten Reisegesellschaft, in dem Zimmer nicht gestattet werden. Zur größern Sicherheit werden alle Vierteljahre die Yachten zu Mainz durch Sachverständige untersucht. Jede Yacht muß mit 3 — 4 Mann besetzt seyn, und jeder Schiffer muß zum mindesten mit einem seiner Knechte über Nacht auf der Yacht bleiben. Vom 15ten März bis 1ten November muß täglich zwischen 5 — 7 Uhr Morg. eine Yacht von Mainz nach Köln abgehen. Für die Hinabfahrt werden 2 — 3, für die Hinauffahrt 3 — 4 Tage zugestanden; vom 1ten May bis 1ten Sept. muß die Hinabfahrt in 2, die Hinauffahrt in 3 Tagen geschehen. Vom 1ten Nov. bis zum 15. März, müssen, so lange das Eis es erlaubt, wenigstens 3mal die Woche Yachten abgehen. Für unnöthigen Aufenthalt sind die Schiffer verantwortlich. Für die Preise gelten folgende Bestimmungen:

Von Mainz bis Eufeld 24 fr.; bis Bingen 40 fr.; bis Eahnstein 2 A. 30 fr.; bis Koblenz 2 A. 45 fr.; bis Neuwied 3 A. 20 fr.; bis Andernach 3 A. 30 fr.; bis Bonn 4 A. 48 fr.; bis Köln 5 A. 30 fr. Für den Centner Effecten wird bezahlt bis Bingen 24 fr.; bis Koblenz 42 fr.; bis Bonn 1 A.; bis Köln 1 A. 12 fr. Uebrigens hat jeder Reisende 50 $\frac{1}{2}$ frc. Für einen in einem besondern Anhang transporthireten Waaren wird bis Koblenz 27 $\frac{1}{2}$, bis Köln 44 A. bezahlt. Für die übrigen Waaren wird weniger bezahlt und ist ein besonderer Accord deshalb zu treffen.

Für außerordentliche Fahrten wird folgendes bezahlt; Für eine Yacht

VI. Rheinschiffahrt zwischen Mainz und Köln, 579

mit einem Pferde bis nach Koblenz 66 fl., bis Köln 99 fl., woben übrigens für die Reiwagen und sonstigen Effekten nichts besonders bezahlt wird, als höchstens Rheinschiffahrts-Gebühr, und die Ein- und Ausladetosen.

Rückfichtlich der Trinkgelder wird folgendes bestimmt: 1) Bei Extra-Reisen kann bis nach Koblenz höchstens 2 fl. Trinkgeld verlangt werden; bis nach Köln 4 fl. 2) Für eine einzelne Person auf den täglichen Postschiffen wird folgendes als Trinkgeld an die Knechte verabreicht: 1) Von Mainz bis Elfeld und Bingen 6 kr.; 2) von Mainz bis St. Goar 12 kr.; 3) bis Koblenz 18 kr.; 4) bis Andernach 24 kr.; 5) bis Bonn 30 kr.; 6) bis Köln 36 kr. — Es ist sowohl den Schiffern, als den Knechten, bey Strafe des Ausschließens von der Postschiffahrt, verboten, etwas über diese hier festgesetzte Tare zu fordern.

Den Dienst der Wasserdilience von Mainz nach Köln versehen jetzt 36 Postschiffe, worunter 10 Mainzer. Die im J. 1818 noch bedeutende Einnahme, indem nach Abzug aller Kosten noch 33,494 fl. 38 kr. zur Vertheilung unter die Interessenten übrig blieben, hat sich in den folgenden Jahren durch die Einführung der Eilwagen und Dampfschiffe sehr vermindert, so daß im J. 1826 nur ein Ueberschuß von 9849 fl. übrig blieb.

2. Marktschiffahrt zwischen Mainz und Frankfurt. S. ob. S. 186.

Zum Schluß theilen wir noch mit ein Verzeichniß der Fahrzeuge, welche auf dem Rheine und dessen Nebenflüssen gebraucht werden.

1. Rottendamer-Schiffe, von 7,200 bis 10,000 Entr. Ladungsfähigkeit. In ihrer Bauart gleichen sie den Seeschiffen, und sind zweymastig. Ihre Länge beträgt 120 bis 150 Fuß.
2. Amsterdamer. Diese Schiffe werden auch Samourenen genannt, sind 124 bis 130 Fuß lang, und zweymastig.
3. Bönber, 70 bis 100 Fuß lang, und zweymastig.
4. Lichter, den Bönbern ganz gleich, jedoch etwas kleiner.
5. Ackens.
6. Dorder. Dordrechter, den Amsterdamer Schiffen an Größe und Bauart gleich.
7. Utrechter, eben so.
8. Clevische Bönbers von 2,000 Entr.
9. Düsseldorfser dito von 1,000 und 6 bis 700 Entr., und Rachen von 3 bis 400 Entr.
10. Ruhrschiffe von 1,400 bis 3,000 Entr., sind zweymastig.
11. Hesselker, große Rachen.
12. Mittelrheinische Schiffe von 1,800 bis 3,000 Entr., zweymastig.
13. Mosel- und Saar-Schiffe; Trauberten, Raine und Bohrnachen, sind sehr stark gebaut und laden 300 bis 2,000 Entr.
14. Bohrnachen von 300 bis 600 Entr. und Lahnschnecken, von 250 bis 600 Entr.
15. Siegschnecken, laden 150 bis 180 Entr.
16. Yachten und Wasserpostschiffe, von 100 bis 200, und von 200 bis 300 Entr.
17. Oberrheinische Schiffe, wie die Mittelrheinischen, 1,500 bis 3,000 Entr.
18. Lautertannen und Meher Rachen, von 500 bis 1,200 Entr.
19. Main- und Neckar-Schiffe: Spizer, Ruder und Streichschellige, Humbler oder Humber genannt.
20. Main-Holz-nachen, 300 bis 1,200 Entr.
21. Neckar-Rachen, 200 bis 500 Entr.
22. Oberrheinische Rachen, von 100 bis 500 Entr.

Die Schiffswerkste für große Fahrzeuge sind meistens am Neber-Rhein. — Ein großes Rheinschiff kann, mit Einschluß aller nöthigen Schiff- und Fahrgeräthschaften, 30,000 Gulden kosten.

Die Zahl der Schiffe und Fahrzeuge, die auf dem Rhein gehen,

beträgt: auf dem Oberrhein 156 Schiffe und 227 Fahrzeuge, worunter 2 von 4 — 5,000 Centner, auf dem Mittelrhein 600 Sch., 750 F., 19 von 4 — 5,000 und 2 zu 5 = 6,000 Etr.; auf dem Unterhein 188 Sch. und 252 F., 14 von 4 — 5,000. Etr. Das Maximum der Schiffsladung für die Rangschiffahrt ist auf 1500 Centner bestimmt.

Zahl der Schiffe der in den Rhein sich ergießenden Flüsse:

Schiffe	Fabr.	unt. 100 Etr.	Etr.				
			300—	600—	1000—	2000—	
Neckar	225	240	600	1000	1500	2500	
Mayn	287	667	90	90	55		
Lehn	110	157	209	164	131	13	
Saar	26	53	82	3	1	1	
Mosel	227	492	10	19	14	2	
Ruhr	63	165	102	132	106	12	
Lippe	17	30	1		85	43	
			1	6	2	1	
	955	1804	120	495	414	394	72

Schiffe mit einer Ladung von 2,500 — 3,000 Etr. gehen auf der Mosel 2, auf der Ruhr 26; Schiffe mit 3,500 — 4,000 Etr. Ladung auf der Mosel 4.

Es ist in neueren Zeiten, seit 1818, zu Mainz eine Rheinschiffahrt-Affecuranz-Gesellschaft, zur Versicherung der auf dem Rhein und Mayn zu verführenden Waaren (das Fahrzeug selbst ist nicht mit inbegriffen) auf 6 Jahre gebildet und wieder erneuert worden; die Gesellschaft in Köln, zu gleichem Zwecke, ist beigetreten. Es sind in Allem 750 Actien, jede zu 1000 fl.

VII. Geld = Cour s.

1. Baden, 1 Gulden im 24 fl. Fuß = 60 fr. = 13 gr. 4 pf. in Conv. Cour. oder 17 Sar. 6 Pf. 1 Kreuzer im 24 fl. Fuß = 4 Pfennige = $2\frac{3}{4}$ pf. in Conv. Cour. Im Umlaufe sind: Neue Louisd'ors zu 1 fl. 8 kr., Friedrichsd'ors zu 9 fl. 45 kr., Napoleonsd'ors zu 9 fl. 20 kr., Ducaten zu 5 fl. 30 kr., Kronenthaler zu 2 fl. 42 kr., Conventionsthaler zu 2 fl. 24 kr., Französ. 5 Frankenstücke zu 2 fl. 20 kr. und 1 u. 2 Guldenstücke, Thaler zu 1 fl. 40 Kreuzer, 24 Kreuzer, 12 Kr., 10 Kr., 6 Kr., 3 Kr., 1 Kr. (in Kupfer und Silber), $\frac{1}{2}$ Kr. und $\frac{1}{4}$ Kreuzerstücke.
2. Basel. 1 Gulden hat 15 Bagen zu 4 Kreuzern. — Im Umlaufe sind in Gold: neue Pd'or zu 16 Schweiz. Livres oder 20 $\frac{2}{3}$ Gulden; doppelte und halbe Ducaten zu 5 Gulden darüber. In Silber: Thaler zu 30 Bagen oder 120 Kreuzern; $\frac{1}{2}$ Thlr., oder Gulden zu 60 Kreuzern; 10., 5., 3. einfache und halbe Bagenstücke zu 40, 20, 12. 2. Kreuzern; ganze und halbe Rappen; Schillinggastis oder Pfappardis zu 6 Rappen. — 100 Thlr. Cour. sind 118 $\frac{1}{4}$ Thlr. Preuß Cour. gleich.
3. Frankfurt, wie Baden.
4. Frankreich. 1 Franc à 10 Decimes — 6 gr. 2 pf. in Conv. Cour. 8 Sar. 4 Pf. — 27 kr. 3 pf. im 24 fl. Fuß. 1 Decime à 10 Centimes — $7\frac{1}{2}$ pf. in Conv. Cour. — 2 kr. 3 pf. im 24 fl. Fuß. — Im Umlauf sind 40, 20, 5, 2, 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, Frankenstücke, 20, 10, 5, 2, 1 Centimesstücke. Ferner aus ältern Zeiten: Louisd'or zu 24 Livr. Thaler zu 6 Livr. Livres und Goldstücke. 80 Liv. — 81 Fr.
5. Mainz, wie Baden.
6. Holland. 1 Gulden hat 20 Stüber — 13 gr. $1\frac{1}{2}$ pf. in Conv.

- Cour. — 59 fr. $1\frac{3}{4}$ pf. im 24 fl. Fuß, 1 Stüber hat 8 Dunten oder 16 Pfennig $7\frac{1}{2}$ pf. in Conv. Cour. — 3 fr. im 24 fl. Fuß. — Im Umlauf sind: Ganze und halbe Runder zu 14 fl. und 7 fl., 5 und 10 Guldenstücke, alte Dukaten zu 5 fl. 10 bis 13 Stüb., neue Dukaten zu 5 fl. 13 bis 14 Stüb., Cour. Thaler zu 50 Stüb. C. 3, 2, $1\frac{1}{2}$, 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ Guldenstücke, wovon die 3 Guldenstücke Staatengulden, die 2 Guldenstücke Kronen, und die $1\frac{1}{2}$ Guldenstücke Dalder genannt werden. 28 Stüberstücke, Schillinge zu 6 Stüb., Eckhalbs oder beschnittene Schillinge zu $5\frac{1}{2}$ Stüber, zwey, und einfache Stüber, Dunten.
7. Preußen. *) 1 Thaler Courant hat 30 Silbergrofchen zu 12 Pfennige — 22 gr. 10 pf. in Conv. Cour. — 1 fl. 45 fr. 3 pf. im 24 fl. Fuß. 1 Grofchen hat 12 Pfennige — $11\frac{5}{12}$ pf. in Conv. Cour. — 4 fr. $\frac{1}{4}$ pf. im 24 fl. Fuß. — Im Umlauf sind: Dukaten zu $2\frac{3}{4}$ Rthlr. mit 10 rr Et. gesetzt. Agio gegen Cour. Friedrichsd'or zu 5 Rthlr. mit 10 Proc. Agio gegen Cour. 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{12}$ Thalerstücke zu 24, 12, 8, 6, 4, 3, 1 Pfennigstücke.
8. Schaaffhausen. 1 Gulden 60 Kreuzer zu 4 Angstern. Im Uebri- gen wie bey Basel.

VIII. Verzeichniß von Freymaurer-Logen im Umkreise des Handbuchs.

- Aachen. Johannis-Loge zur Beständigkeit und Eintracht.
 Amsterdam. Gr. Orient der Niederländ. Logen.
 Basel. J. L. zur Freundschaft und Beständigkeit. Helvetisch-
 Schottisches Directorium der rectificirten Maurerey.
 Bonn. J. L., die muthigen Brüder.
 Cleve. J. L. zur Hoffnung.
 Coblenz. J. L. Friedrich zur Vaterlandsliebe.
 Köln. Zwey J. L.: zum vaterländischen Verein und zum Ge-
 heimniß der drey Könige. S. L. Heribon.
 Grefeld. J. L. zur vollkommenen Gleichheit.
 Darmstadt. Johannes der Evangelist. Zur Eintracht im Orient.
 Düsseldorf. Zu den drey hohen Verbündeten.
 Elberfeld. Germania, zum Lande der Berge.
 Emmerich. J. L. Pax inimica malis.
 Frankenthal.
 Frankfurt am Main. Große Provinzial- und Directo-
 rialloge des Eclctischen Bundes mit folgenden J. L.: zur Einig-
 keit; Socrates zur Standhaftigkeit; zur aufgehenden Morgenröthe.
 Hagen, in der Grafschaft Mart. J. L. zum West-
 phälischen Löwen.
 Hamm. J. L. zum hellen Lichte. S. L. zum hellen Löwen.
 Iserlohn. J. L. zur Deutschen Redlichkeit. S. L. zur Va-
 terlandsliebe.
 Jülich. J. L. zu den sieben vereinigten Brüdern zur Wahrheit
 und Einigkeit.
 Kreuznach. Die vereinigten Freunde von der Nahe und vom
 Rheine.
 Lütlich. L'étoile de Chaufontaine.

*) Die in verschiedenen Städten und Gegenden der Rheinlande
 üblichen früheren Münzen sind verboten.

Mainz. Zum eisernen Kreuz.

Meß. Triple accord.

Offenbach. J. L. Carl und Charlotte zur Treue.

Rotterdam. Frederic Royal. de Eindragt. de drie Kolonnen.

Schaffhausen. Johannes zum Wohl der Menschheit.

Strassburg. J. L. zur wahren Bruderschaft.

Wesel. J. L. zum goldnen Schwert. S. L. zum goldnen Schwert.

Worms. Zum wieder aufgebauten Tempel der brüderlichen Liebe.

IX. Ein Paar Worte über die Rheinweine.

Die ersten Weinstöcke wurden am Rhein im dritten Jahrhundert, unter der Regierung des Kaisers Probus gepflanzt. Aus den Urkunden des Klosters Lorsch ist bekannt, daß im 8. Jahrh. der Weinbau an der Bergstraße schon bedeutend war. Nach einer noch gangbaren Tradition im Rheingau (Unter rheingau) soll Karl der Große den ersten Weinstock von Orleans nach Rüdesheim haben versetzen lassen.

Der stärkere Wein, welchen der Rheingau hervorbringt, wächst im Allgemeinen, nicht mehr jenseits des Schlundes von Bingen. Der Strom hat bis dahin seine Richtung von Morgen gegen Abend, und dieses gibt den Rebhügeln die Lage gegen den Mittagsstrahl der Sonne. Auch trägt die Gestalt des östlichen Gebirgs, welches auf seiner Oberfläche beynähe ganz eben ist, Vieles zur vorzüglichen Wärme des Thals bey. Die Winde von Norden und Osten stützen sich nicht geradezu über den Rand jener erhabenen Fläche hinab, sondern äußern ihre, der Vegetation nachtheilige, Kraft erst auf der entgegengesetzten Seite des Flusses, die auch größtentheils unfruchtbar und wüste ist. — Wohl mögen auch die mineralischen Bestandtheile des Erdreichs auf die Eigenschaften des Weins nicht ohne großen Einfluß seyn, und die Leyenberge des Rheingaus tragen nicht wenig bey, daß die Traube einen höheren Grad von Reife erhält, als in den meisten übrigen Gegenden Deutschlands. Der Weinstock wächst dort fast überall auf dem Schiefer, der die Sonnenstrahlen einsaugt, und auch die Nacht über noch eine gewisse Wärme behält. Theile des Schiefers lösen sich nach und nach auf, und befördern den Trieb der Rebe.

Der Rheingau wird, in Rücksicht des Weinbaues, in die obere und untere Gemarkung eingetheilt, das heißt, in die Oberer auf der Höhe, längs dem Walde hin, und die in der Tiefe, in der Richtung des Flusses. Die höher liegenden Weinberge haben, wegen ihres schweren Bodens, in heißen Jahren den Vorzug, und die Trauben erhalten hier auch früher eine hochgelbe Farbe. Die tiefer liegenden gewinnen in gemäßigten Jahren. — Auf den Bergen, die einen schweren, feinigten Grund haben, wachsen die schwersten, stärksten und dauerhaftesten Weine; die Berge hingegen, deren Erdreich aus warmem und lockerem Kies besteht, bringen sehr geistige und sehr flüchtige Weine hervor. Die gesündesten sind immer die, welche auf mäßigen Höhen gezogen werden; der Boden ist da gewöhnlich leicht und locker, und saugt Thau und Regen besser ein. Schädlicher aber sind die Weine tiefer Gegenden; der Grund ist dafelbst feucht, kalt und schwer; auch werden sie nach langen Jahren erst trinkbar.

Die Hauptgelänge des Rheingaus, wo die besten Weine wachsen, sind: 1. Zu **Aßmannshausen** wo besonders vorzüglicher rother Wein wächst. 2. Zu **Rüdesheim**, wo auf dem Hauptberge, von Dreian'schen Trauben, ein Hauptwein gewonnen wird; nicht minder köstlich ist der Rottländer und der Hinterhäuser. Letzterer wächst auf einem Berge, dicht hinter den Häusern von Rüdesheim, und wird sehr theuer bezahlt. Der beste Theil dieser Weinberge gehört dem Grafen von Boos und den Herren von Frankenstein und Ritter. 3. Zu **Geissenheim**: der Kobenberg und Kapellgarten. 4. Auf dem **Johannisberge**, der gegenwärtig Domäne des Fürsten von Mettenich ist: der Schloßberg. Er nimmt über 63 Morgen ein, und kann jährlich 25 Stückfässer à 1300 Flaschen liefern, im Mittelwerth (nach allem Abzug) auf 23 bis 24,000 Gulden anzufchlagen. Es gibt daselbst noch einige Morgen Drittel und Kirchspielweinberge, allein das Produkt ist von geringerer Güte. Die Trauben sind Ripflinge. Die Blume wächst an der Mittagsseite, nahe am Schlosse. Die Lese hat auf dem Johannisberg 14 Tage später statt, als im übrigen Rheingau. Bey einem Rechtsstreite über den Zehnten mußte einst die Weinlese einige Wochen ausgesetzt werden, und bey dieser Gelegenheit machte man die Erfahrung, daß diese Verspätung zum Vortheil des Weins gewesen. — Gegen die Regel wird der Johannisberger erst nach Verlauf eines Jahrs abgestochen, oder von der Gese genommen. Dagegen kostet aber auch eine Flasche erster Gattung in Mitteljahren 4 bis 5 fl., gegenwärtig das Doppelte. Uebrigens soll, während der Verwaltung von 1808 — 1813, nicht die gehörige Sorgfalt auf diesen Weinberg verwendet worden seyn. 5. Zu **Hattenheim**: der Markbrunner. 6. Bey dem Kloster **Eberbach**: der 100 Morgen große, und sonst dem Kloster gehörige Steinberg. 7. Zu **Riederich**: der Gräfenberg. 8. Zu **Kaunthal**: der Hauptberg.

Außer dem Rheingau wachsen noch folgende gute Rheinweine: Am linken Ufer — zu **Nierstein**, Worms (Liebfrauenmilch), **Dienheim**, **Lautenheim**, **Bacharach**, in den Thälern **Steeg**, **Mannesbach** und **Diebach**, und zu **Oberwesel** (Engelhölle. — Auf dem rechten Ufer: zu **Hochheim**, und zum Theil auch zu **Wickert** und **Kostheim**.

Die so materisch gelegenen Orte des Bayerischen Rheinkreises: **Deidesheim**, **Forst**, **Wachenheim**, **Ruppertsberg** (und noch manche andere, 2ter Klasse: **Simmendingen**, manche Lagen von **Dürkheim**, **Ungstein**, **Bockenheim**, **Neustadt** etc.) produciren so vortreffliche Weine aus ihren Traminer-, Riesling-, Rottländer- etc. Trauben, daß viele Kenner sie unbedingt den Rheinweinen vorziehen. Ihr größter Vorzug ist Freyheit von der den Magen so belästigenden Säure, welche den Rheinwein zwar haltbarer, aber auch weniger gesund und viel später genießbar macht. — Jahrhunderte lang haben diese köstlichen Weine unter fremdem Namen im Handel figurirt; erst in den letzten Zeiten traten sie in ihre Rechte, und werden nun von Großhändlern aller Länder an Ort und Stelle gekauft.

Seit einigen Jahren werden diese zuerst genannten Orte auch häufig von Kurgästen besucht, die hier, auf Verordnung der Aerzte, und als Nachkur, die eben so heilsame als angenehme Traubentur brauchen.

X. Reiserouten.

Nebst allen nöthigen Notizen für Extrapost-
und Diligence-Reisende.

Der Verfasser hat, bey den hier gegebenen Reiserouten, auch auf solche Reisende Rücksicht genommen, welche von den entferntern Gegenden Deutschlands aus den Rhein besuchen. Am Ende dieses Artikels findet man noch die dahin gehörigen nöthigen Notizen.

Eine Deutsche Post ist zwey Deutsche Meilen, und Eine Französische Post ist eine Deutsche Meile. — Die durch das Königl. Preuß. Gebiet gehenden Routen sind nach dem neuesten Preuß. Coursebuch genommen.

<p>N^o. 1. Route von Aachen nach Brüssel (Die Preise auf dieser Route auf dem Eilwagen sind oben S. 435 angegeben.)</p> <p>a) über Lüttich</p> <p>bis Battice 3 Meil. " Lüttich 2 " " Dren 2¼ Post. " St. Trond 2¼ " " Tirlemont 2¼ " " Löwen 2¼ " " Cortenberg 1½ " " Brüssel 1¾ "</p> <p style="text-align: center;">5 M. 12¼ P.</p> <p>b) über Mastricht</p> <p>bis Mastricht 4½ M. " Tongern 2 P. " St. Trond 2½ " " Löwen 4½ " " Brüssel 3¼ "</p> <p style="text-align: center;">4½ M. 12¼ P.</p> <p>c) über Verviers und Namur</p> <p>bis Euxen 2½ M. " Verviers 1¾ " " Lüttich 3¼ P. " Huy 4½ " " Namur 3¾ " " Sombref 2½ " " Genappe 2 " " Brüssel 3½ "</p> <p style="text-align: center;">4¼ M. u. 19¾ P.</p>	<p>N^o. 2. Von Aachen nach Köln (Preis auf dem Eilwagen 3 Thlr. 2 Sgr. 4 Pf.)</p> <p>bis Jülich 3½ M. " Verchem 2¾ " " Köln 3 "</p> <p style="text-align: center;">9¼ M.</p> <p>N^o. 3. Von Aachen nach Düsseldorf (Preis 3 Thlr. 10 Sgr.)</p> <p>bis Jülich 3½ M. " Fürth 3¼ " " Neuß 2 " " Düsseldorf 1½ "</p> <p style="text-align: center;">10 M.</p> <p>N^o. 4. Aachen nach Trier (5 Thlr. 20 Sgr. auf dem Eilwagen)</p> <p>bis Montjone 4½ M. " Bürgenbach 2¼ " " Schönberg 2½ " " Prüm 2¾ " " Wittburg 4½ " " Trier 3½ "</p> <p style="text-align: center;">20 M.</p> <p>N^o. 5. Von Aachen nach Crefeld (3 Thlr. 9½ Sgr.)</p> <p>bis Seitenkirchen 3¼ M.</p>	<p style="text-align: right;">Meilen</p> <p>bis Finnich 1¾ " " Erkelenz 1¾ " " Dahlen 1¼ " " Gladbach 1 " " Crefeld 2¾ "</p> <p style="text-align: right;">11¾ M.</p> <p>N^o. 6. Von Amsterdam nach Brüssel s. N^o. 25.</p> <p>Von Amsterdam nach Emmerich (3 Rthlr. 29 Sgr. auf dem Eilwagen.)</p> <p>bis Naarden 2 P. " Amersfoort 3 " " Arnheim 5 " " Sevenaer 2 M. " Etten 1 " " Emmerich 1 "</p> <p style="text-align: center;">10 P. u. 4 M.</p> <p>N^o. 7. Von Amsterdam über Utrecht zc. nach Köln</p> <p>bis Nieuwentuis 2½ P. " Utrecht 2 " " Rhynwegen 6¾ " " Kranenburg 1¾ M. " Cleve 1¼ "</p>
---	--	---

bis Kevelaer 3 1/2 M. *)
 „ Geldern 1 1/4 M.
 „ Altenkirchen 1 1/2 „
 „ Crefeld 2 1/4 „
 „ Neuk 2 1/2 „
 „ Dormagen 2 „
 „ Köln 2 3/4 „

11 1/4 P. u. 18 3/4 M.
 *) nach Xanten 3 3/4 M.
 „ Rheinberg 2 3/4 „
 „ Hochrück 1 1/2 „
 „ Urdingen 1 1/2 „
 „ Crefeld 1

11 1/4 P 16 1/2 M.
 Preise auf dem Eistwas
 sen bis Cleve 8 Guld. 30
 Cent. Holländ; von da
 bis Köln 4 Ethr. 21 Sar.
 (5 Ethr. 4 Sar. auf der
 andern Route)

N^o. 8. Von Augsburg
 nach Karlsruhe

	Posten
bis Zusmarshausen	1 1/2
„ Burgau	1 1/4
„ Günzburg	3/4
„ Ulm	1 1/2
„ Lutzhausen	1
„ Geislingen	1
„ Göppingen	1
„ Plochingen	1
„ Stuttgart	1 1/2
„ Schwieberdingen	1
„ Jüdingen	1
„ Wörtheim	1 1/4
„ Wilsferdingen	3/4
„ Karlsruhe	1
	15 1/2

N^o. 9. Von Augsburg
 nach Frankfurt a. M.

bis Meitingen 1 1/4
 „ Donauwörth 1 1/4
 „ Haarbura 1
 „ Nördlingen 1
 „ Fremdingen 1
 „ Dinkelsbühl 1
 „ Craisheim 1 1/4
 „ Blausteden 1 1/2
 „ Niedbach 3/4
 „ Mergentheim 1
 „ Bischofsheim 1

Posten	
bis Hundheim	1 1/4
„ Miltenberg	1
„ Obernburg	1 1/4
„ Seligenstadt	1 3/4
„ Offenbach	1 1/2
„ Frankfurt	1 1/2
	15 3/4

N^o. 10. Von Augsburg
 nach Heidelberg
 bis Stuttgart
 (N^o. 8.) 9 1/2
 „ Heidelberg 6
 (N^o. 75.) 6
 15 1/2

N^o. 11. Von Augsburg
 nach Schaff-
 hausen

bis Zusmarshausen 11 1/2
 „ Günzburg 1 1/4
 „ Ulm 1 1/2
 „ Ehingen 1 1/2
 „ Niedlingen 1 1/2
 „ Mengen 1
 „ Mörskirch 1
 „ Stockach 1 1/4
 „ Singen 1
 „ Schaffhausen 1
 12 1/2

Wer auf dieser Route
 nach Straßburg will,
 der geht von Stock-
 ach über

Engen	1 1/4
Geislingen	1
Donauwörth	3/4
Willingen	3/4
Schiltach	3/4
Hornberg	3/4
Hausach	3/4
Hiberaach	3/4
Offenburg	3/4
Rehl	1
Straßburg	1/8
	8 5/8

N^o. 12. Reise über
 die Bäder.
 Von Ehrenbreitstein

Posten	
nach Ems über	
den Berg)	1/2
(über Labenstein)	1/8
Urnstein	1/2
Geilnau	3/4
Fachingen	1/4
Diez	1/16
Vimbura	1/4
Selters	1/4
Schwalbach	1 1/2
Schlangenbad	1/2
Wiesbaden	5/8
Epystein	3/4
Soden	1/2
Kronberg	1/4
Homburg	1/2
Friedberg	3/4
Schaltheim	1/8
Geinhausen	3/4
	9 11/16

N^o. 13. Von Basel
 nach Frankfurt a.
 M.

bis Kaltenberg 1 1/4
 „ Mühlheim 1
 „ Krozingen 1
 „ Freyburg 1/2
 „ Emmendingen 1
 „ Kenzingen 3/4
 „ Ruppenheim 3/4
 „ Friesenheim 3/4
 „ Offenburg 3/4
 „ Achern 1
 „ Bühl 3/4
 „ Rastatt 1
 „ Ettlingen 1
 „ Karlsruhe 3/4
 „ Bruchsal (man
 fährt durch
 Durlach) 1 1/4
 „ Wiesloch 1 1/4
 „ Heidelberg 1
 „ Weinheim 1
 „ Heppenheim 3/4
 „ Bickenbach 7/8
 „ Darmstadt 7/8
 „ Lanaen 3/4
 „ Frankfurt 1/3
 20 1/8

N^o. 14. Zweyte Route

bis	Posten	Meilen
Karlsruhe		2 3/4
(N ^o . 13.)	12 1/4	
Waghäufel	1 1/2	
Schwesingen	3/4	
Mannheim	3/4	
Heppenheim	1 1/2	
Sickenbach	7/8	
Darmstadt	7/8	
Langen	3/4	
Frankfurt	3/4	

Posten	Meilen
Wimbern	2 3/4
Zierlohn	2 1/2
Hagen	2 1/2
Schwelm	2 1/4
Elberfeld	1 1/2
Solingen	1 3/4
Langenfeld	1 3/4
Köln	3

Route von Berlin
nach Halle s. oben
N^o. 16.

N^o. 18. Route von
Berlin nach Ham-
burg

bis	Meilen
Hennigsdorf	2 1/2
Cremmen	2 1/2
Sehrbelin	2 3/4
Ganser	2 1/4
Kyris	2 1/4
Rieple	3
Verleberg	2 1/4
Warnow	3
Ludwigslust	2
Kedevin	2 3/4
Bellahn	2 1/4
Boizenburg	2 1/2
Eichburg	4 1/2
Hamburg	3

N^o. 15. Dritte Route

bis	Posten	Meilen
Heidelberg		15 3/4
(N ^o . 13.)		
Schwesingen	3/4	
Mannheim	3/4	
Frankfurt (N ^o . 14.)	4 3/4	

*) Auf der Schnellpost
wird diese Strecke in 3
Tagen und 3 Nächten zu-
rückgelegt. Die Perion
beahlt zwischen Berlin
und Halle (pr. M 9 Sar.)
6 Rthlr 22 Sar. 6 Pf.
zwischen Halle und Kassel
(à 10 Sar.) 8 Rthlr. 22
Sar. 6 Pf., von da bis
Bredelar (à 8 gute Gr.)
2 Rthlr. 25 Sar., und
von da bis Köln (à 10
Sar.) 8 Rthlr. 17 Sar.
6 Pf. Dazu kommen noch
auf den Hessischen Sta-
tionen an Waagenmeister-
gebühre und Trinkaeld 14
Sar. und 9 Pf. Summa
27 Rthlr 12 Sar. 3 Pf. —
An Gepäck sind 30 Pfund
frey.

N^o. 16. Von Berlin
nach Köln

bis	Posten	Meilen
Zehlendorf		2
Vorsdam		2
Beelitz		2 3/4
Treuenbriegen		2 1/4
Kroppstädt		2 1/2
Wittenberg		2
Gräfenhainchen		3
Bitterfeld		2
Brehna		1 1/2
Halle		2 1/2
Langenbogen		2
Eisleben		2 1/4
Sangerhausen		2 3/4
Rosla		2 1/4
Nordhausen		2 3/4
Wülfingerode		3
Heiligenstadt		3 3/4
Wilzenhausen		3
Helfa		2 1/2
Kassel		2
Wesluffeln		2 1/2
Krosen		3
Bredelar		3
Brilon		2
Weschede		3
Hunsberg		2 3/4

N^o. 17. Route zwi-
schen Berlin und
Dresden.

bis	Posten	Meilen
Zehlendorf		2
Vorsdam		2
Beelitz		2 3/4
Treuenbriegen		2 1/4
Tüterbogt		2 3/4
Hartmannsdorf		2 1/2
Herzberg		2 1/4
Liebenwerda		3 1/4
Elsterwerda		1 3/4
Großenhann		2 1/2
Dresden		4

28 M.
Auf der Schnellpost
wird die Strecke in 1
Tag und 1 Nacht zurück-
gelegt. Die Perion be-
zahlt bis Elsterwerda (à
10 Sar. pr. M.) 7 Rthlr.
7 Sar. 6 Pf.; von da bis
Dresden (à 9 gute Gr.) 2
Rthlr 16 Sar. 3 Pf. —
9 Rthlr 23 Sar 9 Pf. An
Gepäck sind 30 Pf. frey.

Auf der Schnellpost
wird die Route in 1 Nacht
und 1 Tag zurückgelegt.
Man bezahlt zwischen
Berlin und Warnow (à
11 Sar.) 7 Rthlr 15 Sar.
6 Pf.; zwischen War-
now und Hamburg 7
Rthlr 29 Sar. 3 Pf. 8 —
15 Rthlr. 14 Sar. 9 Pf.
20 Pf. Gepäck sind frey.

N^o. 19. Route von
Berlin n. Leipzig

bis	Posten	Meilen
Bitterfeld (s. oben N ^o . 16.)		18 1/2
Delitzsch		2
Leipzig		2 1/2

23
Man bezahlt auf dem
Elstwaen bis Bitter-
feld (à 9 Sar.) 5 Rthlr.
16 Sar. 6 Pf.; von da bis
Leipzig (à 10 Sar.) 1 Rth.
15 Sar. 6 Pf. — 7 Rthlr.
1 Sar. 6 Pf. und hat 20
Pf. Gepäck frey.

N^o. 20. Von Berlin
durch Halberstadt,
Minden, Biele-
feld, Münster,
Wesel und Emme-

rich nach Amster-		Posten		Posten	
dam		bis Kassel		bis Neustadt	
	Posten		1 1/4		1 5/8
bis Magdeburg	10	" Frankfurt		" Hannover	1 5/8
" Egeln	1 5/8	(N ^o . 34.)	10 5/8	" Liebenwiese	1 1/4
" Halberstadt	1 7/8		20 3/8	" Elze	3/4
" Jün	1 1/8	N^o. 22. Von Bremen		" Brüggen	5/8
" Kimmel	1	bis Düsseldorf		" Amensen	1 3/8
" Bernum	1 1/2	bis Bassum	2	" Einbeck	3/4
" Nettlingen	1 1/2	" Barmstorf	1 1/2	" Nordheim	1 1/8
" Hildebheim	1 1/8	" Diebholz	1 1/8	" Göttingen	1 3/8
" Elze	1 1/4	" Lemförde	1 1/8	" Dransfeld	7/8
" Hohnsen	1 1/2	" Bobnte	1	" Münden	1
" Hess. Oldendorf	1 1/4	" Diercapp. In 1/2	1 1/2	" Kassel	1 1/4
" Rückeburg	1 1/4	" Senaorück 1	1 1/2	" Frankfurt a.	
" Minden	5/8	" Glandorf	1 5/8	M. (N ^o . 34.)	10 5/8
" Rehme	1	" Albevern	7/8		25 7/8
" Herford	7/8	" Münster	1 1/4	N^o. 24. Von Breslau	
" Bielefeld	1	" Appelhülsen	1 1/4	nach Leipzig	
" Brockhagen	1	" Dülmen	1	bis Neumarkt	2 1/4
" Waarendorf	1 7/8	" Haltern }	2 1/8	" Eiegenitz	2 1/8
" Münster	1 3/4	" Dorsten }	2 1/8	" Hannau	1 1/4
" Appelhülsen	1 1/4	" Oberhausen	1 1/2	" Bunslau	1 7/8
" Dülmen	1	" Mühlheim an	1 1/2	" Waldau	1 1/2
" Lüsshaus	1 3/4	der Ruhr	3/4	" Görlitz	1 1/2
" Scheimbeck 5/8		Düsseldorf	1 1/2	" Cunnewitz	1 1/2
" Weiel 1	1 5/8		20 1/8	" Budissin (Bou-	
" Rees	1 1/2	N^o. 23. Von Bremen		gen)	1 1/2
" Emmerich	1	nach Frankfurt a.		" Camenz	1 1/2
" Elten	1/2	M.		" Königsbrück	1
" Arnheim * 1 1/2	2	bis Bassum	2	" Großenhagn	1 1/2
" Lunter	3 1/4	" Barenburg	1 7/8	" Dicks	2
" Amersfoort	2 1/4	" Uchte	1 1/8	" Luppe	5/8
" Naarden	3	" Minden	1 7/8	" Wurzen	1
" Amsterdam	2	" Rückeburg	5/8	" Leipzig	1 1/2
	43 1/4 d. P.	" Rinteln	5/8		22 5/8
	10 1/2 v. P.	" Hameln	1 1/2	Von Brüssel nach	
* Von Arnheim an		" Vormont	1 1/2	Aachen, Lüttich,	
nach Holländ. Posten.		" Hörter	1 3/4	Mastricht i. oben	
N^o. 21. Von Braun-		" Karlsruhen	1 1/4	N^o. 1.	
schweig nach Frank-		" Hofgeismar	1 1/4	N^o. 25. Von Kassel	
furt a. M.		" Grebenstein 1/2	1 1/2	nach Amsterdam	
bis Immendorf	1	" Kassel 1	1 1/2	a) über Dordrecht	
" Lutter	1 1/2	" Frankfurt		Posten	
" Seesen	1	(N ^o . 34.)	10 5/8	bis Tilvorde	1 1/4
" Neukrug	3/4		27 1/2	" Medeln	1 1/2
" Nordheim	1	Oder über Hannover		" Contich	1 1/2
" Göttingen	1 3/8	bis Eucke	1 3/8	" Antwerpen	1 1/4
" Dransfeld	7/8	" Bruchhausen	1 1/8	" Gooring	2 1/4
" Münden	1	" Nienburg	2 1/8	" Grootzundert	1 3/4
				" Breda	2

Posten	Posten	Posten
bis Saage, Zwaatum 3 1/2	bis Sombref 2	bis Veronne 2
„ Prinzen, Vol-	„ Namur 2 1/2	„ Marché le Por 1 1/2
der Wasserfabrt	„ Rivier l'Agneau 1 1/2	„ Fonches 1
„ Dordrecht 1 1/4	„ Emprine 1 1/2	„ Rove 1 1/2
„ Gouda 4	„ Marche 2 1/2	„ Conchy-les-Pots 1
„ Alphen 2 1/4	„ Bellevue 2 1/4	„ Cuvillo 1
„ Reimuiden 1 1/2	„ Flamisoul 1 1/2	„ Gournan 1 1/4
„ Amsterdam 2 1/2	„ Malmaison 2 1/4	„ Bois de Eibus 1 1/4
26 1/2	„ Utert 2 1/4	„ Pont, Sainte,
h) über Rotterdam	„ Steinfort 2	„ Marence 1 1/2
bis Antwerpen	„ Euremburg 2	„ Sentis 1 1/2
(s. oben) 5 1/2	25 3/4	„ La Chavelle 1
„ Coin d'Argent 3 1/4	N ^o . 29. Von Brüssel	„ Louvres 1 1/2
„ Crantsaert 3 1/2	nach Lille (s. oben	„ Bourget 1 1/2
„ Noerdvsk 2	(S. 489.)	„ Paris 1 1/2
„ Stryenfaas	bis Hal 2	38 1/2
Wasserfabrt	„ Enghien 1 3/4	N ^o . 32. Von Carlsru-
„ Rotterdam 3 1/2	„ Atb 2 1/4	he nach Stuttgart
„ Haag 3 1/2	„ Lenze 1 1/2	bis Wilsferdingen 1
„ Post Brug 2 1/2	„ Tournay 2	„ Vörzheim 3/4
„ Haarlem 2 1/4	„ Lille 3	„ Jülingen 1 1/4
„ Amsterdam 1 3/4	12 1/2	„ Schwieberdingen 1
27 3/4	N ^o . 30. Von Brüssel	„ Stuttgart 1
N ^o . 26. Von Brüssel	nach Calais (s. oben	5
nach dem Haag	(S. 489.)	N ^o . 33. Von Cassel
bis Breda (s. oben	bis Lille (s. N ^o . 29) 12 1/2	nach Köln
(N ^o . 25.) 11 1/2	„ Armentiere 2 1/4	„ Dissen 1
„ Noerdvsk 2 3/4	„ Bailleul 1 1/2	„ Babern 3/4
„ Willenstadt	„ Cassel 2 1/2	„ Kerkenhausen 5/8
Wasserfabrt	„ St. Omer 2 1/2	„ Zesberg 5/8
„ Dordrecht 1 3/4	„ Recouffe 2	„ Halsdorf 1 1/8
„ Rotterdam 3 1/4	„ Calais 2	„ Schönstadt 5/8
„ Haag 3 1/2	25 1/4	„ Marburg 5/8
22 3/4	N ^o . 31. Von Brüssel	„ Belnhausen 3/4
N ^o . 27. Von Brüssel	(über Valenciennes)	„ Giefen 1
nach Gent, Brügg-	nach Paris (s. oben	„ Weglar 1
ge und Ostende.	(S. 489.)	„ Weillburg 1 1/2
bis Aische 1 1/2	bis Hal 2	„ Limburg 1 1/2
„ Atoß 1 1/2	„ La Genette 1 1/2	„ Walmeroth 1
„ Quadrecht 2	„ Soignies 1 1/2	„ Frenkingen 1
„ Gent 1 1/4	„ Mens 2	„ Wahleroth 1
„ Seeloo 2 1/2	„ Rossu 1 1/2	„ Altenkirchen 3/4
„ Bruggeß 3	„ Quiévrain 1 1/4	„ Weyerbusch 1 1/2
„ Ostende 3 3/4	„ Valenciennes 1 1/2	„ Uckerod 1 1/4
45 1/2	„ Bouchain 2 1/4	„ Siegburg 1 1/4
N ^o . 28. Von Brüssel	„ Cambrai 2	„ Deuz } 1 1/2
nach Luxemburg	„ Ronavy 2 1/2	„ Köln } 1 1/2
bis Genappe 3 1/2	„ Fins 1 1/2	19 3/8

N^o. 34. Von Cassel
nach Frankfurt a. M.

Posten	
bis Gießen (N ^o . 33.)	7 1/8
„ Buzsach	1
„ Friedberg	1
„ Wilbel	1
„ Frankfurt a. M.	1/2
<hr/>	
	10 5/8

N^o. 35. Von Coblenz
nach Gießen

(4 Ebr. 20 Sgr. auf dem Eilwagen.)

Weiten	
bis Montabaur	3
„ Limburg	3
„ Weilburg	3
„ Weglar	3
„ Gießen	2
<hr/>	
	14

N^o. 36. Von Coblenz
nach Trier

(5 Ebr. 7 1/2 Sgr. auf dem Eilwagen.)

bis Polch	3 1/4
„ Kaiserseich	2 1/4
„ Lägerath	2 1/4
„ Wittlich	2 3/4
„ Hezerath	2
„ Trier	2 3/4
<hr/>	
	15 1/4

Von Coblenz nach
Cöln f. N^o. 43.

Von Coblenz nach
Mainz f. N^o. 43.

N^o. 37. Von Coblenz
nach Cassel *)

bis Gießen (f. oben N^o. 35.)

	14
„ Marburg	3 1/2
„ Haldorf	2 1/2
„ Jesberg	2 1/4
„ Kerstebauhen	1 1/4
„ Wabern	1 1/4
„ Dissen	1 1/2
„ Cassel	2
<hr/>	
	28 1/4

*) Preise auf dem Eilwagen: bis Gießen f. N^o. 35, von da bis Cassel 8 gute Groschen pr. Meile.

N^o. 38. Von Cassel
nach Leipzig *)

Weiten	
bis Oberkaufungen	1 1/2
„ Helfa	1/2
„ Walburg	1 1/4
„ Wadkappel	1 3/4
„ Bischhausen	1/4
„ Eichwege	1 1/4
„ Wanfried	1 1/2
„ Mühlhausen	3
„ Gr. Gotttern	1 1/2
„ Langensalza	1
„ Tennstedt	2
„ Weiskensee	2 1/2
„ Helbrungen	2 3/4
„ Artern	1 1/4
„ Quedfurt	3 1/4
„ Schaafstädt	1 1/2
„ Lauchstädt	1
„ Merseburg	1 1/2
„ Leipzig	3 1/2
<hr/>	
	32 3/4

*) Preise auf dem Eilwagen: bis Mühlhausen 6 gute Gr. pr. Meile, von da bis Merseburg 6 Sgr. pr. M., von da bis Leipzig 5 Sgr. pr. M.

N^o. 39. Von Cöln
nach Münster

Posten	
bis Langensfeld	1
„ Düsseldorf	1 1/4
„ Duisburg	1 1/4
„ Oberhausen	3/4
„ Dorsten	1 1/2
„ Haltern	1 1/4
„ Dülmen	3/4
„ Appelhülsen	1
„ Münster	1
<hr/>	
	9 3/4

N^o. 40. Von Cöln
nach Saarbrücken.

bis Bonn	1 1/2
„ Remagen	1 1/4
„ Andernach	1 1/2
„ Coblenz	1
„ Polch	1 1/2
„ Kaiserseich	1
„ Lägerath	1

bis Wittlich	1 3/4
„ Hezerath	1
„ Trier	1 1/4
„ Merzig	2 1/2
„ Saarlouis	1
„ Saarbrücken	1 1/2
<hr/>	
	17 3/4

Von Cöln nach Düsfeldorf f. N^o. 49.

Von Cöln nach Elberfeld f. N^o. 50.

N^o. 41. Von Cöln nach
Minden

(Preise auf d. Eilwag.: 10 Ebr. 27 1/2 Sgr.)

bis Mülheim a. R.	3/4
„ Straßerhof	2
„ Wermelskirchen	1 1/2
„ Lenney	1
„ Schwelm	1 3/4
„ Hagen	2 1/4
„ Brinninghausen	2
„ Unna	2 1/2
„ Bert	2
„ Soest	2
„ Erwitte	2 1/4
„ Livvstadt	1
„ Wiedenbrück	2 1/2
„ Gütersloh	1 1/4
„ Bielefeld	2
„ Herford	2
„ Rehme	2
„ Minden	2
<hr/>	
	32 3/4

N^o. 42. Von Cöln
nach Paderborn

(Preise auf d. Eilwag.: 8 Ebr. 2 1/2 Sgr.)

bis Erwitte (f. N ^o . 41.)	20
„ Geseke	1 3/4
„ Salzkotten	1
„ Paderborn	1 1/2
<hr/>	
	24 1/4

N^o. 43. Von Cöln nach
Coblen zu Mainz *)

*) Preise auf d. Eilwag.: von Cöln bis Coblenz 3 Ebr. 13 1/2 Sgr. Von Coblenz bis Mainz 4 Ebr.

Meilen		Posten		Meilen	
bis Weßeling	1 3/4	bis Bonn	1 1/4	bis Dyladen	3/4
" Bonn	1 3/4	" Köln	1 1/2	" Mühlheim a.R.	1 1/2
" Godesberg	1		12	" Deuß	1/2
" Oberwinter	1 1/4	B. Auf der Straße längs dem Rhein			
" Einzig	1/2	bis Hattersheim	1	" Köln	1/4
" Andernach	2 1/4	" Mainz	1 1/4	N ^o . 50. Von Elberfeld nach Köln (Preise auf d. Eilw.: 2 Thlr. 5 Sgr.)	
" Weißenthurm	3/4	" Niederingelheim	3/4	bis Kronenberg	3/4
" Koblenz	1 3/4	" Bingen	3/4	" Solingen	1
" Boppard	3	" Bacharach	1	" Langenfeld	1 3/4
" St. Goar	1 3/4	" St. Goar	7/8	" Dyladen	3/4
" Oberweßel	3/4	" Boppard	7/8	" Mühlheim a.R.	1 1/2
" Bacharach	1	" Koblenz	1 1/4	" Deuß	1/2
" Bingen	2	" Andernach bis Cöln wie in A.	5 1/4	" Köln	1/4
" Ingelheim	1 1/2		13	6 1/2	
" Mainz	2	Ueber Königstein.			
	23 1/2	bis Köntzheim	1	Von Elberfeld nach Hferlohn f. oben N ^o . 16. (6 1/2 M. Preise 2 Thlr. 2 1/2 Sgr.)	
N ^o . 44. Von Dresden n. Frankfurt a. M.		" Würzes	1 1/2	N ^o . 51. Von Elberfeld nach Weßlar	
		" Limburg	1 1/2	bis Ronsdorf	3/4
		bis Köln (N. 33.)	8 1/4	" Fürtringhausen	1/2
			12 1/4	" Sennev	1/2
bis Leipzig (N. 45.) 6 3/8		N ^o . 47. Von Düsseldorf nach Münster und Ösnabrück (Preise auf dem Eilw.: 4 Thlr. 14 Sgr.)			
von Leipzig bis Frankfurt (N ^o . 58.)				" Born	1/2
	21 1/4	Meilen			
	27 5/8	bis Ratingen	1 1/2	" Hückerwagen	3/4
N ^o . 45. Von Dresden nach Leipzig		" Mühlheim a. d. R.	2 1/4	" Wipperfurth	1
bis Meichen	1 1/2	" Oberhausen	1	" Dhl	1 1/4
" Klavendorf	3/4	" Dorsten	3	" Meinerzhagen	1 1/2
" Dicks	1	" Haltern	2 1/2	" Drolshagen	2
" Luppe	5/8	" Dulmen	1 1/2	" Dwe	3/4
" Wurzen	1	" Appelbüßen	1 3/4	" Dillenhütte	2 1/2
" Leipzig	1 1/2	" Münster	2 1/4	" Siegen	1
	6 3/8		15 3/4	" Wilsdorf	1 1/2
N ^o . 46. Von Frankfurt nach Köln		N ^o . 48. Von Düsseldorf n. Elberfeld (1 Thlr. 6 Sgr.)			
A. Ueber die Bäder		bis Mettmann	2 1/4	" Herboren	1
" Hörs	} 1	" Elberfeld	1 3/4	" Weßlar	3
" Hattersheim			4	21	
" Wiesbaden	1 1/4	N ^o . 52. Von Hamburg n. Brüssel			
" Schwalbach	1	Posten			
" Singhofen	1 1/2	bis Haarbura (Eilw. transport)			
" Ems	1	" Welle			
" Koblenz	1	" Düsseldorf			
" Andernach	1	" Düsseldorf			
" Remagen	1 1/2	" Düsseldorf			

Poßen	
bis Retthem	1 7/8
„ Niendurg	1 1/2
„ Berfe	1 1/8
„ Dören	3/4
„ Minden	1
„ Lübeck 1 1/4	} 1 3/4
„ Preuß Olden- dori 1/2	
„ Snabrück	2 3/8
„ Düseldorf (N°. 22.)	11 7/8
„ Neuß	3/4
„ Fürth	1
„ Jülich	1 1/2
„ Aachen	1 5/8
„ Brüssel (N. 1.)	8 7/8
	40 3/4

**N°. 53. Von Ham-
burg nach Köln**

bis Leerse (N. 52.)	9 1/4
„ Minden	1 1/2
„ Kintela	1
„ Lemgo	1
„ Paderborn	2
„ Bivvstadt	1 1/2
„ Huldroy	1 1/2
„ Hamm	1 1/4
„ Uana	1 1/4
„ Schwerte	3/4
„ Ierlobn	3/4
„ Hagen	1
„ Schwelm	1
„ Bermerkirchen	1
„ Köln	2
	26 3/4

**N°. 54. Von Ham-
burg nach Frank-
furt a. M.**

bis Haarburg	3/8
„ Welle	2
„ Soltau	2
„ Bergen	1 5/8
„ Celle	1 5/8
„ Schillerstige	1 1/4
„ Hannover	1 1/4
„ Liebenwiese	1
„ Brünge	1
„ Ammenhausen	3/4
„ Gimbeck	3/4

Poßen	
bis Nordheim	1
„ Göttingen	1
„ Dransfeld	3/4
„ Minden	3/4
„ Cassel	1
„ Frankfurt (N°. 34.)	7 1/8
	25 1/4

**N°. 55. Von Ham-
burg nach Leipzig**

bis Haarburg	3/8
„ Welle	2
„ Soltau	2
„ Bergen	1 5/8
„ Celle	1 5/8
„ Dohf	1 3/4
„ Braunschweig	1 3/4
„ Wolfenbü- tel 3/4	} 2 1/4
„ Roelum 1 1/2	
„ Halberstadt	2
„ Ucherleben	2 3/8
„ Cönnern	1 7/8
„ Halle	1 3/4
„ Schöndiß	1 1/2
„ Leipzig	1
	23 7/8

**N°. 56. A. Von Hei-
delberg n. Frank-
furt und Mainz**

bis Weinheim (Poststation)	1
„ Heppenheim (P.)	3/4
„ Bensheim	1/4
„ Auerbach	1/8
„ Bickenbach (P.)	7/8
„ Darmstadt (P.)	7/8
„ Langen (P.)	3/4
„ Frankfurt (P.)	3/4
„ Höchst	1/2
„ Hattersheim (P.)	1/2
„ Hockheim	1/2
„ Mainz (P.)	1/2
	7 3/8

**N°. 57. B. Von Hei-
delberg n. Mainz
über Mannheim**

„ Mannheim (P.)	1
-----------------	---

Poßen	
„ Dagersheim	1/4
„ Frankenthal	1/4
„ Worms (P.)	1/2
„ Oppenheim (P.)	1 3/8
„ Rierheim	1/8
„ Mainz (P.)	1
	4 1/2

**N°. 58. Von Leipzig
n. Frankfurt a. M.**

bis Lügen	1 1/4
„ Weißenfels	1
„ Naumburg	1
„ Eckartsberge	1
„ Weimar	1 1/2
„ Erfurt	1 1/2
„ Gotha	1 1/2
„ Eisenach	1 3/4
„ Marxfuhl	3/4
„ Bach	1
„ Buttlar	3/4
„ Hünefeld	1
„ Sulda	1
„ Neuhof	3/4
„ Schlüchtern	1
„ Saalmünster	1
„ Gelnhäusen	1
„ Hanau	1 1/2
„ Frankfurt	1
	21 1/4

**N°. 59. Von Mann-
heim n. Straßburg
am Gebirge der
linken Rheinseite**

bis Dagersheim	1/2
„ Hochdorf	3/4
„ Neustadt	3/4
„ Landau	1
„ Barbelroth	3/4
„ Weisenburg*)	3/4
„ Straßburg	7 1/4
(N°. 63.)	
	11 3/4

**N°. 60. Desgleichen,
Rheinstraße**

„ Speyer	1
„ Germersheim	1
„ Rheinzabern	1

*) Von hier ab in
Franz. Poßen.

	Posten
bis Lauterburg	1
„ Weinheim *)	1
„ Drukenheim	1
„ Wanzenu	1 3/4
„ Straßburg	1 3/4
	<hr/> 9 1/2

*) Von hier ab in Franz. Posten.

N^o. 61. Von Mainz nach Cleve.

Wasserroute.

Anmerkung Entweber auf den Dampfschiffen, welche täglich von Mainz und von Köln abgehen, Rhein aufwärts wie Rheinabwärts, zu den oben bemerkten Preisen; f. S. 573 ff.; oder auf den Booten, welche ebenfalls täglich von Mainz abgehen und bey aurer Fahrzeit in zwey Tagen in Köln, und von da nach Mainz in drey Tagen ein treffen; f. das Nähere oben S. 578 ff. Auch mit Errranachten wird die Reise gemacht (S. 578 ff.), jedoch, seit Errichtung der Dampfschiffahrt, seltner.

	Meilen
Von Mainz nach	
Wiederich	1/2
bis Eufeld	3/4
„ Hattenheim	1/2
„ Geissenheim	1
„ Kildesheim	1/2
„ Alsmannshausen	1/2
„ Lorch	1/2
„ Bacharach	3/4
„ Gaub	1/4
„ Oberwesel	1/4
„ Et. Goar	1
„ Boppard	2 1/2
„ Braubach	1 1/2
„ Lahnstein	1/2
„ Koblenz	1/2
„ Runohein En- gerß	1
„ Neuwied	3/4

	Meilen
bis Andernach	1
„ Leidesdorf	1/2
„ Nemedu	1/4
„ Niederhammer- stein und For- nich	1/8
„ Einzig	1 1/4
„ Linz	1/4
„ Erweiler Len	1/2
„ Remagen	1/2
„ Unkel	1/2
„ Oberwinter	1/4
„ Eibenberge	1 1/4
„ Bonn	1/2
„ Köln u. Deuz	2 1/2
„ Mühlheim	1/2
„ Worringen	1/2
„ Dormagen und Wouheim	1/4
„ Jons	1/2
„ Neuß	1
„ Düsseldorf	1/4
„ Kaiserswerth	3
„ Geldub	1/2
„ Wesel	2
„ Cleve	2
	<hr/> 33 1/8

N^o. 62. Von Mainz nach Meß.

(Preis auf der Diligence f. oben S. 104.)

bis Niederotm	1 1/2
„ Wörstadt	1 1/2
„ Alsen	1 1/2
„ Kirchbrim · Bo- landen	1 1/2
„ Etandebühl	1 1/2
„ Sembach	2
„ Kaiserslautern	1 1/2
„ Landstuhl	2
„ Bruchmühlbach	1 1/2
„ Hombura	1 1/2
„ Rohrbach	2
„ Saarbrücken	2
„ Forbach	1 1/2
	<hr/> Posten
„ Et. Avold	2 1/4
„ Soligny	2

	Posten
bis Courcelles,	
„ Chauffis	1
„ Meß	2 1/2
	<hr/> 21 1/2 W. 7 3/4 P.

N^o. 63. Von Mainz nach Straßburg

	Posten
bis Dovenheim	1 1/4
„ Worms	1 1/2
„ Dagersheim	1
„ Hochdorf	3/4
„ Neustadt	3/4
„ Landau	1
„ Karbetrotz	3/4
„ Weissenburg *)	3/4
„ Sulz	1 3/4
„ Hagenau	2
„ Brumpe	1 1/2
„ Straßburg	2

Deutsche P. 7 3/4
Franz. P. 7 1/4

*) Von hier ab in Franz. Posten.

N^o. 64. Von München nach Basel.

bis Pfaffenhofen	1
„ Inningen	1
„ Landsberg	1 1/2
„ Buchloe	1
„ Mindelheim	1
„ Memmingen	1 1/2
„ Wurzach	1 1/2
„ Waldsee	1
„ Althausen	1
„ Pfullendorf	1 1/4
„ Stockach	1 1/2
„ Eingen	1 1/4
„ Schaffhausen	1 1/4
„ Raichingen	1 3/4
„ Waldshut	3/4
„ Laufenburg	1
„ Rheinfelden	1 1/2
„ Basel	1
	<hr/> 21 3/4

N^o. 65. Von München n. Heidelberg bis Schwabhausen

bis Schwabhausen	1 3/4
------------------	-------

Posten	
bis Nischach	1 3/4
„ Holzheim	1 1/2
„ Donauwerth	1 1/4
„ Habsburg	1
„ Nördlingen	1
„ Ewangen	2
„ Bühlerthann	1 1/4
„ Hall	1
„ Dehringen	1 1/2
„ Heilbronn	1 1/4
„ Fürfeld	1
„ Einsheim	1
„ Weienbach	1
„ Heidelberg	3/4

19

N^o. 66. Von München n. Straßburg

bis Schwabhausen	1 1/2
„ Euraßburg	1 1/2
„ Augsburg	1 1/4
„ Karlsruhe (N ^o . 8.)	15 1/2
„ Raßatt	1 1/2
„ Stollhofen	1
„ Bischofsheim	1
„ Kehl	1
„ Straßburg	3/4

25

N^o. 67. Von Nürnberg nach Basel

bis Schwabach	1
„ Wassermungenau	1
„ Gunzenhausen	1
„ Dettingen	1 1/2
„ Nördlingen	1
„ Neresheim	1
„ Hermaringen	1
„ Neressetten	1
„ Ulm	1
„ Ehingen	1 1/2
„ Niedlingen	1 1/2
„ Mengen	1
„ Mörsleich	1
„ Stockach	1 1/4
„ Basel (N ^o . 64.)	8 1/2

24 1/4

N^o. 68. Von Nürnberg nach Frankfurt a. M.

Posten	
bis Farnbach	1
„ Langenzen	3/4
„ Emekirchen	1/2
„ Langenfeld	1
„ Vossenheim	1 1/4
„ Kitzingen	1
„ Würzburg	1
„ Frankfurt (N ^o . 78.)	7 3/4

14 3/4

N^o. 69. Von Nürnberg nach Mannheim

bis Kloster Heilsbronn	1 1/2
„ Anspach	1
„ Feuchtwang	1 1/2
„ Craßsheim	1 1/4
„ Schwäbisch Hall	1 1/2
„ Deringen	1 1/2
„ Heilsbronn	1 1/4
„ Fürfeld	1
„ Einsheim	1
„ Weienbach	3/4
„ Heidelberg	1 1/4
„ Mannheim	1 1/4

14 1/2

N^o. 70. Von Regensburg nach Stuttgart

bis Saal	1 1/4
„ Neustadt	1 1/4
„ Ingolstadt	2
„ Neuburg	1 1/2
„ Burgheim	1
„ Donauwerth	2
„ Dillingen	1 1/2
„ Hermaringen	1 1/4
„ Heidenheim	1
„ Weissenstein	1 1/4
„ Göppingen	1
„ Plochingen	1
„ Stuttgart	1 1/2

17 1/2

N^o. 71. Von Straßburg nach Basel

Sanz. Posten	
bis Kraft	2
„ Friesenheim	1 1/2
„ Markolsheim	2 1/4
„ Neubreßach	2
„ Fessenheim	1 1/2
„ Banzenheim	1 1/4
„ Groß-Kembs	2
„ Bourglibre	1
„ Basel	1 1/2

15

N^o. 72. Von Straßburg nach Paris.

Von Straßburg *)	1 Pferd mehr hin und her,
nach Trittenheim	1 1/2
1 Pf. m. h. u. b.	
Wasselonne	1 1/2
1 Pf. m. h. u. b.	
Saverne	1 3/4
1 Pf. m. h.	
Phalsburg	1 1/2
Hommarting	1
Sarrebouurg	1
Héming	1
1 Pf. m. h. u. b.	
Blamont	2
Vénaménil	2
Lunéville	1 3/4
Domballe	1 1/2
Nancy *)	2
1 P. m. h. u. b.	
Belaine *)	1 1/2
Toul	1 1/2
1 Pf. m. h.	
Lape	1 1/2
Bois	1 1/2
Saint, Rubin	1 3/4
1 P. m. h. u. b.	
Liamp	1
Bar, le Duc	2
1 Pf. m. h. u. b.	

*) Von Straßburg nach Trittenheim et vice versa wird eine halbe Post, und zwischen Nancy und Belaine eine Viertelpost mehr bezahlt.

Franz Posten	Posten	Posten
Saubrunn 1 1/2	bis Hiltinaen 3/4	bis Strengberg 1
1 Pf. m. 6. u. 6.	" Schaffhausen 1	" Eus 1 1/2
Saint-Dizier 1 1/2	" Lauchinaen 1 3/4	" Euz 1 1/2
Pongchamp 1 1/2	" Waldsbur 3/4	" Efferding 1 1/2
Witry-sur-Marne 2	" Laufenburg 1	" Benerbach 1
la Chaufé 2	" Rheinfelden 1 1/2	" Siegharding 1
Chalons s. M.*) 2	" Basel 1 1/2	" Scharding 1
Zaalons 2	16 1/4	" Passau 2
1 Pf. m. 6. u. 6.	N^o. 75. Von Stutt-	" Bilschhofen 2
Evernay 2	gart nach Heidel-	" Plattling 2
Port à Vinson 2	berg	" Straubingen 1 1/2
Dormans 1	bis Enzvaehingen 1 1/2	" Wiader 1 1/2
Paroy 1 1/2	" Knittlingen 1	" Reaensburg 1 1/2
Chateau-Thierry 1	" Bretten 1/2	" Posthal 1 1/4
la Ferme de	" Bruchsal 1 1/4	" Neustadt 1 1/4
Paris 1 1/2	" Wiesloch 1	" Geisenfeld 1 1/2
la Ferme, sous	" Heidelberg 3/4	" Waidhofen 1 1/2
Zouarre 2	6	" Michbach 1 1/2
St. Jean, les		" Augsburg 1
Deur-Jumeaux 1	Man kann auch den	37
Meaur 1 1/2	Weg, der obnaefahr die	N^o. 78. Von Würt-
Clape 2	selbe Weite verrät, über	burg nach Frank-
Bondy 2	Ludwigsburg, Heilbronn	furt a. N.
Paris †) 1 1/2	und das Neckarthal seit-	bis Roßbrunn 1
60 3/4	wärts nehmen.	" Eßelbach 1 1/2
*. Von der Abfabren	N^o. 76. Von Trier	" Roßbrunn 1
von Chalons wird eine	nach Meh.	" Urfchafenburg 1 1/2
Wiertelpost mehr ver-	(Preis auf der Disfgence:	" Dettingen 3/4
gütet.	9 Francks)	" Hanau 1
†) Von der Ankunft	bis Saarbun 3 W.	" Frankfurt 1
und Abfabrt zu Paris	" Perl 2 3/4 "	7 3/4
wird 1 Post mehr ver-	" Elert 1/2 "	N^o. 79. Von Ebur
gütet.	" Thionville 2 "	nach Conftanz
N^o. 73. Von Straß-	" Meh 3 3/4 P.	bis Naay 1 1/4
burg nach Raftatt	8 1/4 W. u. 3 3/4 P.	" Werdenberg 1 1/2
Deutsche Posten	Von Trier nach Cob-	" Oberried 1 1/2
bis Kehl 1/2	lenz s. N^o. 36.	" Rheineck 1 1/2
" Bischofsheim 1	Von Trier n. Nachen	" Rorschach 1 1/2
" Strohofen 1	s. N ^o . 4.	" Hub 1 1/2
" Raftatt 1	N^o. 77. Von Wien	" Conftanz 1 1/2
3 1/2	nach Augsburg	9 1/4 P. od. 18 1/2 W.
N^o. 74. Von Stutt-	bis Pürkersdorf 1	N^o. 80. Von Ebur
gart nach Basel	" Sieghardskir-	nach St. Gallen
bis Waldenbuch 1	den 1	bis Rorschach (s.
" Tübingen 1	" Bärtsching 1 1/2	N ^o . 79.) 6 1/4
" Hechingen 1 1/4	" St. Völden 1	" St. Gallen 1
" Bablingen 3/4	" Mös 1 1/2	7 1/4 P. od. 14 1/2 W.
" Aldingen 1 1/2	" Kemmelbach 2 1/2	
" Tuttlingen 1	" Amstetten 1 1/2	
" Engen 1 1/2		

No. 81. Von Chur		Posten	Posten
nach Mailand		" Misor 1	Eplügen (s. die
(Preise auf der Diligence		" Roveredo 1 1/2	Route unter a) 3 1/2
25 fl. 30 fr.)		" Bellinz 3/4	" Berabaus 3/4
a) über den Bern-		" Lugano 2	" Isola 3/4
hardino		" Como 1 3/4	" Chiavenna 1 3/4
		" Bartasina 1 1/2	" Ripa 3/4
		" Mailand 1 1/3	Ueber den See
bis Thuis	Posten 1 3/4	15 3/4 P. od. 31 1/2 M.	nach Como 5
" Eplügen	1 3/4		bis Mailand 3
" Hinterrhein	1	b) über den Eplügen.	
" St. Bernhardin	1/4	Von Chur bis	15 1/2 P. od. 31 M.

Notizen für Extrapost- und Diligence- Reisende.

1. An folgenden Orten wird vom Pferde und für die einfache Post 15 kr. mehr, als die jedesmalige gewöhnliche Extraposttare beträgt, bezahlt: Frankfurt a. M., Mainz (hier jedoch nur von solchen Reisenden, welche bloß durchreisen) und Würzburg.

2. Im Badischen ist die Extrapost-Tare, je nach Verhältniß der Souage-Preise *): 1 fl. 15 kr. — 1 fl. 30 kr. — 1 fl. 45 kr. für 1 Pferd oder einfache Post — Für Postkassen: a. Für eine offene Kalesche: 30 kr. — 36 kr. — 42 kr. — b. gedeckter Wagen: 40 kr. — 50 kr. 1 fl. — beides für 1/2, oder 1/3, ganze und mehr als ganze Posten. — Das Schmiergeld ist, bey gutem Sette, 20 kr., bey gewöhnlicher Wagenschmiere 12 kr. Liefert der Reisende das Material selbst, so wird für die Bemühung 8 kr. bezahlt. — Trinkgelder an die Postillons: a. Bey 2 Pferden: für 1/2 Post 24 kr. — 3/4 P. 30 kr. — 1 P. 36 kr. — 1 1/4 P. 42 kr. — 1 1/2 P. 48 kr. — b. Bey 3 Pferden: für 1/2 P. 30 kr. — 3/4 P. 36 kr. — 1 P. 45 kr. — 1 1/4 P. 54 kr. — 1 1/2 P. 1 fl. — c. Bey 4 Pferden: für 1/2 P. 48 kr. — 3/4 P. 1 fl. — 1 P. 1 fl. 12 kr. — 1 1/4 P. 1 fl. 24 kr. — 1 1/2 P. 1 fl. 36 kr. — d. Bey 6 Pf.: für 1/2 P. 1 fl. 12 kr. — 3/4 P. 1 fl. 24 kr. — 1 P. 1 fl. 36 kr. — 1 1/4 P. 1 fl. 48 kr. — 1 1/2 P. 2 fl.

3. In Frankfurt a. M., im Großherzogthum Hessen, in Hessen, Homburg und Nassau ist das Extraposttare, Verhältniß wie im Badischen. — In Frankfurt a. M. und Mainz werden jedoch 15 kr. pr Pferd und einfache Station mehr bezahlt, als die jedesmalige hiervon angegebene Tare beträgt. — Zu stellen die Wagen kosten pr. Post: a. In Frankfurt: halbgedeckte Postkassen 40 kr. — vierfüßig gedeckte Wagen 1 fl. b. Im Großherzogthum Hessen: offene Postkassen 30 kr. — halbgedeckter Reisewagen 48 kr. — ganz gedeckter, geschlossener Reisewagen 1 fl. — Das Schmiergeld beträgt 12 kr. — Trinkgelder an die Postillons: a. In Frankfurt: für 2 Pferde 40 kr. — 3 Pf. 50 kr. — 4 Pf. 1 fl. — 6 Pf. 1 fl. 40 kr. b. Im Großherzogthum Hessen 5 kr. mehr bey jeder Pferdeanzahl. — In Bayern wird in dem Rheinreis für die Station zu 2 Meilen pr Pferd bezahlt 1 fl. 30 kr., eben so viel in den andern Städten des Königreichs; in den übrigen Theilen 1 fl. 15 kr. Die Postillons- Trinkgelder sind wie bey Hessen und Frankfurt, die Kassen-Gelder im Ganzen wie bey Baden; eben so die Schmiergelder. Im Königreich Würtemberg gelten ähnliche Bestimmungen. In den Österreichischen Staaten, und zwar in Tyrol und Vorarlberg wird für das Pferd auf die Sta-

tion zu 2 Meil. bezahlt 60 fr. Convent. Münze, für eine verdeckte Kalesche 30 fr., für eine offene 15 fr., für Schmiergeld 8 fr. (4 fr., wenn der Reisende das Material bat); für Postil. Trinkgeld pr Pferd 15 fr. In der Schweiz bestehen nur Posteinrichtungen im Kanton Argau, auf der Route von Basel nach Schaffhausen; in den Cantonen Waadt und Valais auf der Route von Genf nach Italien, im Canton Graubünden für die Bergstraßen über den Splügen und Verthardino; im Canton St. Gallen und auf der Straße des Cantons Thurgau längs des Bodensee's auf der Route von Chur bis Constanz. An allen andern Orten muß man sich der Lohnkutschen bedienen. Die Zahlungsätze sind sehr verschieden; im Durchschnitt betragen sie für eine Poststation von 4 Schweizer-Stunden für 1 Pferd und 1 Wagen 5 Schweizer Gulden oder 3 fl. 27 fr. Conv. Münz, und für das Postillon, Trinkgeld 8 — 10 Bagen oder 22 — 27 1/2 fr. Conv. Münz. — In Frankreich zahlt man per Post 1 Frank 50 Cent. *) Postillon, Trinkgeld 75 Cent. pr Post; für eine Chaise 1 Fr. 50 Cent., für Schmieren 50 Cent. — Im Königreich Preußen werden bezahlt für das Pferd auf die Meile in den Provinzen Cleve, Berg, Niederrhein und Westphalen 12 1/2 Sgr. (in den übrigen Provinzen 10 Sgr.), für eine offene Kutsche für die Station 7 1/2 Sgr., für einen bedeckten Wagen 15 Sgr.; an Wagenmeister-Gebühren oder Bestellgeld für die Station 2 1/2 Sgr. und in den größeren Städten 5 Sgr.; dasselbe für das Schmiergeld (d. h. da wo geschmiert wird). Das Postillon, Trinkgeld beträgt per Meile bey 2 und 3 Pferden 5 Sgr. (in den übrigen Provinzen 3 3/4 Sgr.) bey 4 Pf. 7 1/2 Sgr., bey 5 und 6 Pf. 10 Sgr. Die Bespannung richtet sich hinsichtlich der Zahl der Pferde nach der Beschaffenheit der Wege und der Wagen, so wie nach dem Umfang und der Schwere der Ladung; worüber ein Tarif mit sehr genauen Bestimmungen gegeben ist. Rinder unter 5 Jahren werden nicht gerechnet. Der Postillon nimmt bey zweyhännigem Fuhrwerk seinen Sitz auf dem Wagen, bey 3 und 4spännigen Wagen auf dem Sattel. Zur Abfertigung der Extrapost ist 1/4 St. Zeit bestimmt; auf chaussirten Straßen muß die Meile in 3/4 St., auf nicht chaussirten in 1 St. gefahren werden.

3. Wer mit Extrapost, oder auch mit der ordnären Post, ankommt, und mit einer Miethsfahre weiter reisen will, muß (je nach den verschiedenen denksfalligen Bestimmungen) 24, 48, ja selbst 72 Stunden im Orte sich aufhalten, bevor er mit der Miethsfahre weiter reisen kann. In einigen Ländern, z. B. Preußen, muß man sonar, wenn man vom Auslande mit Lohnwagen kommt, sehr theure Postcheine einlösen, um auf diese Art die Reise weiter fortsetzen zu können.

4. Priefe, Pakete ic. anderer Personen ist, unter seinen eigenen Sachen, mitzunehmen verboten.

5. Es ist keinem Postillon erlaubt, einzukehren, oder ungebührlich lang anzuhalten, ohne Erlaubniß oder Verlangen der Reisenden.

6. Keine Extrapost darf weiter als die nächste Station fahren.

7. Der Postillon darf ohne Einwilligung der Reisenden nicht rauden, wenn er auf dem vordern Theile des Wagens sitzt.

8. Man kann mit denselben Postpferden, welche einen gebracht haben, um die Hälfte der Post, und Trinkgeldder zurückreisen, wenn dies in der gesetzlich bestimmten Zeit erfolgt.

*) 1 Frank oder 100 Cent = 8 Sgr. 4 Pf. Eine Französische Post enthält 2 Lieues de Poste (4000 Loisen oder 2070 Rheinl. Ruthen, also 60 Russen mehr, wie eine Preuß. Meile, 15 Deutsche Meilen machen 14 Französische Posten).

XI. Für Extrapost- und Diligence-Reisende. 597

9. Nur bey ausdrücklicher Einwilligung der Reisenden kann das Wechseln der Pferde bey dem Begegnen statt finden.

10. Nur höchstens 5 — 6 Stunden sind die Postkalkemeister verpflichtet, die bestellten Pferde bereit zu halten. Wer länger als Eine Stunde zögert, von den vorausbestellten Pferden Gebrauch zu machen, oder solche gar nicht braucht, muß eine Entschädigung bezahlen. Dieses ist jedoch nicht der Fall, wenn man Eine Stunde vor der bestimmten Abfahrtszeit den Posthalter benachrichtigt, daß man seine Abreise um einige Stunden, oder längstens bis zum folgenden Tage verschiebe.

11. Die Ordnung der Beförderung ist: a. Couriere. b. Wer Postpferde voraus bestellt hat. c. Der zuerst auf der Station ankommende Reisende, wenn er sich nicht längere Zeit, als zum Umspannen nöthig ist, auf der Station aufhalten will.

12. Couriere: a. Wenn sie keine Wagen begleiten, müssen sie einen Postillon als Vorreiter mitnehmen. b. Ihre Pferde dürfen nur mit Kleinigkeiten in den Seitentaschen beladen werden. c. Reiten sie gegen die Vorschrift, dem Postillon vor, und kommen ohne denselben auf der Station an, so müssen sie dessen Ankunft abwarten, bevor sie weiter befördert werden. d. Sehn sie Extraposten voraus, so müssen sie die Ankunft der letztern abwarten, bevor sie weiter reiten dürfen.

13. Diligencen und Eilwagen: *) a. Wer einmal seinen Platz bezahlt hat, erhält sein Geld nicht zurück. b. Das Tabakrauchen kann nur mit Genehmigung der ganzen Gesellschaft, und zwar nur mit verschlossenen Pfeifen, geschehen. c. Ordnung der Weiterbeförderung: aa. Die weiterher Eintreffenden, wenn sie sich sogleich bey ihrer Ankunft wieder einschreiben lassen. bb. Von einer Collision bey aa. von mehreren Kurven, der am weitesten hergekommen. d. Große Hunde dürfen nicht mitgenommen werden. e. Unterfaat ist den Conducteurs ic. und Postillons: aa. Bey Wirthehäusern anzuhalten. bb. Dinae oder Personen, welche nicht eingeschrieben sind, aufzunehmen. Jeder Reisende kann dagegen protestiren. f. Man muß sich pünctlich zur Abfahrtszeit einstellen, und unterwegs den Erinnerungen des Conducteurs zum Wieder-einsetzen Folge leisten. g. Ueberall, wo der Post- oder Eilwagen ordnungsmäßig anhält, sind die Passagiere auszufolgen gehalten. h. Der Passagier kann nirgends anderswo ein- oder aussteigen, als an der Postveredition.

XI. Einige Notizen für reisende Gebirgsforscher und Geologen.

(Nach C. E. von Leonhard vorzüglichem und dem reisenden Naturforscher sehr zu empfehlenden Werk: Agenda geognostica, ein Hilfsbuch für reisende Gebirgsforscher. Heidelberg 1829.)

Bevor man eine geognostische Reise unternimmt, hat man sich mit den mineralogischen Beziehungen des Landstrichs im Allgemeinen bekannt zu machen, und insbesondere mit verständiger Auswahl die darüber vorhandenen Schriften zu durchgehen, sich aus dem Geles-

*) Die einzelnen Routen und die Bestimmungen darüber s. im Werk selbst bey jedem einzelnen Orte.

nen zweckmäßige Auszüge zu machen, etwa nach den einzelnen Lokalitäten, und auf einzelne Blätter geschrieben, um sie bequem mitzunehmen und an Ort und Stelle vergleichen zu können, dann auch durch richtige und gut gezeichnete Karten sich einen Ueberblick der Gegend, die man zu durchreisen gedenkt, zu verschaffen. Daß hierbey natürlich geognostische Karten, wenn deren existiren, von besonderer Wichtigkeit sind, bedarf kaum einer Bemerkung. Endlich wird es auch sehr ersprießlich seyn, durch Studium örtlicher und landschaftlicher Mineraliensammlungen sich zu einer geognostischen Reise vorzubereiten, indem man dadurch mit der Natur der Gebirge und der einzelnen Substanzen bekannt wird, eine Kenntniß der unorganischen Produkte eines Landstrichs gewinnt, was von einem unberechenbaren Vortheil bey der Reise selbst seyn wird.

Die Geräthschaften eines wandernden Mineralogen sind natürlich nach den Absichten des Reisenden, nach dem Umfang seiner Reise und nach der Beschaffenheit der Gegend, welche er zu durchreisen hat, verschieden. Zum Untersuchen der Beschaffenheit der Gesteine und Sammeln von Belegstücken sind andere Hämmer erforderlich, als die, welche man gewöhnlich im Handel erhält; denn zu diesem Behuf müssen sie besonders verfertigt und gut geschliffen seyn; Form und Gewicht derselben wird nach Verschiedenheit des Zwecks auch verschieden seyn müssen, indessen läßt sich im Allgemeinen Folgendes darüber bemerken. Am besten versteht man sich mit einem schweren Hammer von 5 — 6 \mathcal{L} , zum Zerhacken von Felsblöcken, dann mit einem Hammer von mittlerer Größe etwa von 2 \mathcal{L} , endlich mit einem kleinern Hammer zum Formatiren, 16 — 20 Loth schwer; zu dem Stiel wähle man zähes Holz, Eichen oder Eschen, und sehe auf möglichst einfache Befestigung der Stiele in den Hämmern, mittelst eiserner oder hölzerner Keile. Auf Fußreisen trägt man diese Hämmer am bequemsten in einem Schultergehänge von Leder. Außer den Hämmern sind nöthig Meißel von starkem Eisen, von verschiedener Länge und Stärke, spitz oder breit, um schieferige Felsarten zu spalten oder Krystalle und Petrefacten, welche tief im Muttergestein sitzen, auszustemmen; ferner Zangen, zum Abbrechen von schieferigen Gesteinen u. dgl. m., Keilhäue, wie die Bergleute gebrauchen, um Dämmerde, Schutt u. dgl. wegzuräumen u. s. w.

Bev Bestimmung von Streichen und Fallen ist besonders nöthig der Kompaß, zur Ausmittlung des Streichens von Felschichten; er hat das Eigene, daß an ihm keine Abtheilung in Streiche oder Gerade, sondern in Stunden gebräuchlich ist, und daß die Weltgegenden auf umgekehrte Art bezeichnet sind. Zur Bestimmung des Fallens von Schichten u. s. w. dient der Gradbogen, der aus einem Halbkreise von Messing, in zweymal 90° getheilt, besteht.

Zur näheren Untersuchung von Mineralkörpern dienen Suchgläser = Luppen von verschiedener Stärke, um die wahrhafte Natur zweifelhafter Gemengtheile, Gesteine u. dgl. zu erkennen; ferner ein Anlege = Goniometer, um die Winkelverhältnisse mancher Felsartengemenge, was in einzelnen Fällen oft wichtig ist, zu bestimmen; ein Stahl, zur Prüfung der Härte, oder ein Kästchen mit Stücken von Mineralkörpern (z. B. Diamant, Saphir, Topas, Quarz, Feldspath u. dgl.), welche zur Erkennung der Härte wesentlich sind; eine Feile, um den Strich zu bestimmen; ein

Magnetstab und eine Vorrichtung zur Prüfung des Magnetismus; ein Lötrohr nebst Zange mit Platin-Spize; verdünnte Salpetersäure in starker Glasflasche mit wohlverschließendem Glasstöpsel, am sichersten in einer Blechkapsel aufbewahrt, um über den Kohlen-sauren Kalkgehalt, der manchen Felsarten zukommt, Aufschluß zu bekommen. — Für größere Reisen in unbesuchte Länder und Gegenden wird überhaupt ein ganzer chemischer Apparat nützlich seyn.

Unter den physikalischen Instrumenten wird das Barometer besonders gute Dienste leisten, nicht bloß um die Höhe der besuchten Orte über der Meeresfläche zu bestimmen, sondern auch um die relative Höhe der verschiedenen Erhebungen über einander und die Mächtigkeit einzelner Schichten zu messen. Das Thermometer ist dienlich, theils schon darum, weil ohne dasselbe keine barometrische Höhenmessungen möglich sind, theils auch um die Temperatur in tiefen Schächten und Höhlen zu erkennen; zu letzterem Zweck kann man sich auch eines Register-Thermometers bedienen. Zur Untersuchung des specifischen Gewichts der Quellen, insbesondere der Thermen und der Salzquellen jeder Art ist ein Aräometer nützlich, um die Tiefe der See'n zu untersuchen, ein Barometer, oder, da diese neue Erfindung noch nicht ganz allen Anforderungen entspricht, ein Senkbley. Seltener wird der Bedarf eines Hygrometers, um den Feuchtigkeitszustand der Atmosphäre zu untersuchen, eintreten.

Endlich sind noch einige Instrumente und Vorrichtungen für freye Handzeichnung zum Behuf von Profilen und perspectivischen Ansichten sehr wünschenswerth. Man kann dann Bleistiftzeichnungen auf Papier durch Milch hindurchziehen, um sie haltbarer zu machen; farblose Ansichten, mit schwarzer und weißer Kreide aufgetragen auf grünes oder blaues Papier, nehmen sich besonders gut aus.

Was die Kleidung des reisenden Geognosten betrifft, so kommen auch hier die im Allgemeinen bereits oben gegebenen Vorschriften (S. 560) in Betracht. Ein kurzer Rock, mit mehreren starken und geräumigen Taschen, Westen von verschiedenem Zeuge für wärmere wie für kältere Gegenden, weite Weinkleider aus nicht zu leichtem Zeug sind zu empfehlen. Zur Kopfbedeckung wähle man einen weißen Strohhut oder eine leichte biegsame Mütze mit einem Schilde von vorn und von hinten; als Fußbekleidung sind Schuhe (die mit starken eisernen Nägeln beschlagen sind) mit Kamäcken aus Luch oder Leder erforderlich. Gegen anhaltenden Regen und Schnee schützt am besten ein Mantel aus Wachleinwand, oder ein leichter Regenschirm. Für Hochgebirge bedarf man eines leichten, festen Bergstockes; zugespitzte Fuß- oder Steigeisen werden erforderlich, um auf Schnee oder Eis, oder auf dürrern, glattem Gras steiler Bergwiesen zu gehen, ohne auszugleiten. Bey Wanderungen in Hochgebirgen hat man sich auch mit einigen langen Stricken zu versehen, ferner mit Beilen und Schneehauen; zur Orientirung für weite entlegene Gegenden dient ein achromatisches Fernrohr. Ein oft nützlichcs Fußmaaß läßt sich am Reifestock bequem anbringen; bey Bestimmung der Mächtigkeit stärkerer Schichten und Bänke wird ein Lachtermaaß zu nehmen seyn.

Wir erinnern bey dieser Gelegenheit an folgende, zu diesen Studien der Mineralogie und Geologie unentbehrliche Werke, für deren innern Gehalt wir nur den Namen des berühmten Verfassers anzuführen brauchen:

Charakteristik der Felsarten von R. G. v. Leonhard, Geh. Rath u. Prof. a. d. Universität zu Heidelberg. Für Akad. Vorlesungen u. zum Selbststudium. In 3 Abth. mit d. Porträt d. Verfassers. Heidelberg. b. J. Engelmann. 12 fl. — 8 Thlr.

In diesem Werk findet der Mineralog eine dem jetzigen Standpunkt der Wissenschaft der Geognosie entsprechende Zusammenstellung aller Thatfachen, welche auf die Charakteristik der Felsarten sich beziehen. Daß dem reisenden Mineralogen, dem Gebirgsforscher insbesondere, dieses Werk zu gründlichen Studien unentbehrlich, bedarf wohl kaum einer Bemerkung. Der Verfasser, unterstützt durch eine überaus reiche und umfassende Sammlung von Gebirgsarten, fand dadurch eine Veranlassung mehr, den bestehenden Erfahrungen eine Menge neuer, eigenthümlicher Beobachtungen anzureihen; und da er bey Entwicklung der einzelnen Felsarten nicht der durch die relative Altersfolge derselben bestimmten Ordnung, sondern einer aus den Verhältnissen des Bekandts und der einem jeden Gestein eigenthümlichen Struktur entnommenen Methode folgt, ist ein leichterer Weg auch dem Anfänger geboten, auf welchem er mit Sicherheit über ein zweifelhaftes oder unbekanntes Gestein sich Aufklärung verschaffen kann. So wird bey Diakognosie wie der Geognosie, der Forstmann, wie der denkende Dekonom mit alledem Nutzen dieses Werk gebrauchen können.

Naturgeschichte des Mineralreichs. Grundzüge zur Geologie und Geognosie. Lehrbuch für öffentliche Vorträge, besonders in Gymnasien und Realschulen, so wie zum Selbststudium. Von R. G. v. Leonhard, Geh. Rath u. Prof. a. d. Universität zu Heidelberg. Mit 4 schwarzen und 2 illuminierten Tafeln. Zweyte, vermehrte u. verbesserte Aufl. Heidelberg. b. J. Engelmann.

Wir sind überzeugt, daß reisende Mineralogen und Freunde der Natur dieses Werk, das jedem Bergmann unerläßlich, jedem Gebildeten aber höchst erwünscht seyn wird, mit großem Nutzen auf ihren Wanderungen mit sich führen werden. Das baldige Erscheinen der zweiten Auflage, die völlig umgearbeitet, als ein ganz neues Werk zu betrachten ist, kann zum Beweise dienen, mit welchem Beyfall das Publikum ein Werk aufgenommen, das schon in seiner ersten noch unvollkommenen Gestalt allen Erwartungen entsprach und in vielfachem Gebrauch seine Nützlichkeit bewährt hat, da es zugleich mit den verschiedensten Zweigen des Kunst- und Gewerbfleißes in die engste Beziehung tritt, und Landwirthen wie Forstleuten, Architekten und Hydraulikern, Apothekern und Ärzten, Künstlern und Juwelirern, Fabrikhabern, Materialisten u. s. w. vielfachen Nutzen gewährt. Die beygefügte, nicht ideellen, Profile erleichtern das Auffassen der Lagerungsverhältnisse ungemein; die übrigen, vorzüglich gut ausgeführten Tafeln bilden zugleich eine Zuaabe, die in jeder Hinsicht sehr erwünscht und erspriechlich genannt werden darf.

Die bey Vorträgen sowohl wie bey dem Selbststudium nicht zu entbehrenden Sammlungen von Felsarten und Petrefacten, erhält man in verschiedener Steinzahl und Größe der einzelnen Exemplare um sehr billige Preise bey dem *Mineraliencomptoir zu Heidelberg*.

XII. Volksagen

aus den

Gegenden am Rhein, am Taunus &c.

Keine Gegend in Deutschland hat so viele Ruinen alter Ritterburgen und Klöster aufzuweisen, als die Strecke vom Taunus und dem Siebengebirge. Viele Geschlechter, die hier blühten, sind erloschen, und zum Theil selbst ihre Namen. Von manchen haben sich aber wunderbare Sagen erhalten im Munde des Volks, darum ist auch die Rheinreise eine wahrhaft poetische zu nennen, denn an die zerstörten Denkmäler einer längst versunkenen, herrlichen Zeit knüpfen sich jene Sagen an, wie Erscheinungen, und das Gemüth gibt sich der Vergangenheit um so lieber hin, da hier das Wundervolle zugleich ein Geschichtliches ist. — Vielen, die das Reisebuch zum Begleiter auf der Rheinreise gewählt, ist es erfreulich gewesen, von jenen Sagen die interessantesten darin aufgezeichnet zu finden. Wer dergleichen als abgeschmackte Fädeln betrachtet, dem gebe ich zu bedenken, daß unsere Geologen in ihren Forschungen auf eine Stelle geraten sind, an welche unmittelbar die Gränze der Märchenwelt hinzieht, und es ist die Frage, ob sie sich nicht genöthigt fühlen werden, den Schritt hinüber zu thun.

1. Kaiser Friedrich I und Gela.

Der edle, ritterliche Hohenstaufe, Friedrich Rothbart, lebte, noch bevor er Herzog von Schwaben geworden, auf einer väterlichen Burg in der anmuthigen Wetterau. Er war damals erst 23 Jahr alt, und in ihm ruhte die ganze herrliche Kraft eines künftigen Heldenlebens.

Einer seiner Burgmänner hatte eine Tochter, Gela mit Namen. Die Schönheit und Anmuth der Jungfrau entzündeten in der Brust des Jünglings eine heftige Liebe, die bald sein ganzes Wesen erfüllte. Eines Tags begegnete er ihr im Bogengange, der von der Kapelle in den Burghof führte. Hingerissen vom unerwarteten Augenblick ergriff er ihre Hand, und sagte, mit fast zitternder Stimme: Schöne Gela, ich lieb' Euch, und kann es nicht länger verbergen. — Die Jungfrau stand da, hocherröthend und verwirrt, und schlug die Augen nieder. — Zürne nicht, rief Friedrich, und drückte ihre Hand an seine Lippe und entfernte sich eilig.

Von dieser Stunde an schien Gela den jungen Herzog zu vermeiden. Er wurde darob trübsinnig und fast menschenfeind. Alle, die um ihn waren, bemerkten die Veränderung, welche mit ihm vorging, aber keiner mochte die Ursache errathen. Die schöne Gela allein wußte recht gut Bescheid, aber das Geheimniß lag wohlverwahrt in ihrem Busen.

Eines Abends begegneten sich beyde in einem einsamen Gehölz an der Kinzig. Gela suchte Kräuter zu einem Trank für ihre kranke Schwester's Handb. f. Rheinreis. 4. Ausg.

Schwester. Friedrich grüßte sie ehrerbietig — doch als sie auf dem schmalen Pfad an ihm vorüber ging, und der Saum ihres Gewandes ihn berührte, da ward es Nacht vor seinen Blicken, mit einem dumpfen Ach taumelte er gegen einen Baum, und hatte Mühe, sich an dem Stamm desselben aufrecht zu erhalten. — Gela wurde ergriffen von seinem Zustande, und die Liebe war auch in ihrem Herzen. Sie ging hütbreich auf ihn zu, reichte ihm die Hand, und sagte: Morgen, eine Stunde vor Sonnenaufgang, findet Ihr mich in der Burgkapelle.

Friedrich fand sich bald nach Mitternacht an dem bestimmten Ort ein, denn der Schlaf floh seine Augen. Gela erschien mit dem ersten Hahnenschrey. Sie zog ihn sanft auf eine Bank vor dem Altar nieder, setzte sich neben ihn, und sagte: Ihr liebt mich, und ich mag Euch nicht verbergen, daß ich Euch auch liebe, wenn ich schon nicht die Gütige werden kann, denn Ihr müßt Euch eine Hausfrau wählen aus den Töchtern der Grafen oder Herzoge. — Friedrich wollte sie unterbrechen, aber sie legte ihm sanft die Hand auf den Mund, und fuhr fort: Ich mag nichts haben außer dieser meiner Liebe, Ihr dürft Euch damit nicht begnügen. Hört mich, die Stätte ist heilig, und wenn ich fehle, so ist mir die Mutter des Erbarmens nah. Ich will Euch, wenn Ihr's wünscht, jeden Tag, in eben dieser Stunde und an eben diesem Orte sehen — aber sonst nirgendwo ohne Zeugen. Unsere Liebe muß rein bleiben, denn ich möchte sie einst mit hinüber nehmen, wenn ich scheide. — Der Jüngling schaute sie an, wie ein höheres Wesen, und ihm war, als würde die Weihe eines neuen Lebens über ihn ausgegossen. Er hätte jetzt alle seine Ansprüche auf den Glanz der Erde für eine Hütte und ein Grabschloß hingegeben. Aber Gela ermannte ihn, daß er nicht unter sank im Strom weicher Gefühle. Die Liebenden sahen sich täglich in der Kapelle; Friedrich ruhte, in stiller Seligkeit, an Gela's Wange, an Gela's Busen, doch stieg nie eine unreine Begierde auf in seinem Innern.

So verlebte er ein glückliches Jahr. Da zog Kaiser Konrad mit einem großen Heerhaufen ins gelobte Land, und das Fräulein erinnerte den Jüngling, daß es nun Zeit sey, der Ehre seine Schuld zu bezahlen. — Unsere Liebe ist ewig, rief der edle Hohenstaufe, und bot ihr die Hand zum Abschied. Ewig, sagte Gela und sank an seine Brust.

Er ging nach Palästina, und kehrte, mit Ruhm bedeckt, an die Ufer der Rinzig zurück. Sein Vater war inzwischen gestorben, und das Herzogthum Schwaben ihm zugefallen. Friedrich suchte seine Gela auf, aber sie hatte den Schleyer genommen, und er fand nur einen Brief von ihr, des Inhalts:

„Du bist Herzog, und mußt Dir eine Gattin wählen. Ich habe ein glückliches Jahr gelebt, und dies reicht aus für mein übriges Leben. Unsere Liebe ist ewig.“

Friedrich erkannte den hohen Sinn in den Worten seiner Geliebten, und schwur, ihr werth zu bleiben. Gela's Brief trug er beständig auf seiner Brust, und als er, nach einigen Jahren, sich verhehlte, da wählte er eine Gattin, von welcher er gewiß war, daß er sie nie lieben könne. An die Stelle, wo er seine Geliebte im Schloß gefunden, legte er den Grundstein zu einer Stadt, und nannte sie Gela'shausen, und in diesem Namen bewahrt sich noch das Andenken an die treue Liebe des edlen Hohenstaufen.

2. Falkenstein.

Hinter dem obstreichen Kronenberg, nicht weit vom Altkönig, sieht man, auf einer Felsenspitze, die einsamen Mauern von Falkenstein. Stille Trauer schwebt über den Ruinen, welche jetzt die Steindrossel bewohnt. Die Burg war, in alter Zeit, fast unzugänglich, und nur ein einziger, jäher und schmaler Fußpfad führte an das äußerste Thor derselben. Damals wohnte hier ein Ritter von düsterm Sinn und rauher Gemüthsart. Er hatte eine einzige Tochter, die schön war und leutselig, und wenn man den Vater dem unwirthlichen Fels der Wüste vergleichen konnte, so erschien sie wie der Stern des Abends, der über dem eben Gestein schimmert. Wer die holde Irmengard gesehen hatte, dem ging das Herz auf in Vertrauen und Liebe. Dies widersuhr auch dem jungen Ritter Runo von Sajn, den einmal ein Geschäft auf die Burg Falkenstein führte. Ihr freundliches Auge und ihre freundlichen Worte steckten schnell sein Herz in Brand, und als er wieder aus dem Burghor ging, sagte er zu sich selbst: Ich will um ihre Hand werben.

In dieser Absicht machte er, nach einigen Tagen, einen zweyten Versuch auf Falkenstein. Der Burgherr empfing ihn ziemlich kalt. Sie standen miteinander in einem Bogenfenster, und sahen hinaus in die weite, herrliche Gegend. — Keine Burg liegt so schön, wie die Curige, sagte Runo, aber der Weg heraus ist gar zu beschwerlich. — Es hat Euch doch Niemand gezwungen, ihn zu gehen, versetzte der alte Falkensteiner etwas spiz. — Wohl hat mein Herz mich gezwungen, erwiderte Runo. Eure Irmengard gefällt mir, und ich bin gekommen, ihre Hand von Euch zu begehren. — Der Alte lächelte, und das war an ihm ein schlimmes Zeichen. — Herr Runo, sagte er nach einigem Stillschweigen, Ihr sollt meine Tochter haben, jedoch unter einer Bedingung. — Ich gehe sie im Voraus ein, rief der verliebte Jüngling. — Wohl an, sagte der Ritter von Falkenstein, so laßt einen bequemen Weg in den Felsen hauen, damit man künftig zu Fuß auf meine Burg kommen könne. Aber in Einer Nacht muß dieser Felsenweg gemacht werden, hört Ihr's? — Runo stugte — der Alte schmunzelte, fast etwas tückisch; und sie schieden, eben nicht traulich, von einander.

Aber der Ritter von Sajn war verliebt, und darum schien es ihm nicht unmöglich, das Wagemüth auszuführen. — Er ging alsbald in sein Bergwerk, und rief dort seinen alten, treuen Steiger, und trug diesem den Fall vor. Der aber schüttelte den Kopf und sagte: Ich kenne das verwünschte Felsenest; und wenn Ihr dreyhundert Bergknappen hinstellt, so bringen sie das Werk nicht in sechs Nächten zu Stande, geschweige denn in einer.

Runo setzte sich in traurigen Gedanken am Eingange des Schachtes nieder, und sah noch da, als schon der Abendnebel auf den Waldwiesen emporstieg. Indem er, zufällig, die Augen erhob, sah er ein kleines, altes Männchen vor sich stehen, mit weißem Haar und Bart. — Ritter von Sajn, sagte das Männchen, ich habe wohl gehört, was Du mit dem Steiger gesprochen. Das ist ein ehrlicher Mann, aber das Handwerk versteh ich besser. — Wer bist du? — Dei-

nesgleichen nennen mich und meinesgleichen Robotte und Berggeister, aber auf den Namen kommt's nicht an. Ein wenig lustiger und behender sind wir, als die Menschen, das kann nicht gelehnet werden, und es wäre uns ein Kinderspiel, den Felsenweg auf die Burg Falkenstein in einer Stunde zu machen. — Wenn Du das könntest und wolltest — Ich kann und will es, siel das graue Männchen ein; gegen eine Erkenntlichkeit, versteht sich. — Laß Deine St. Margarethengrube hier übhüten, denn wenn Deine Leute weiter durchfahren, so kommen sie in mein Gebiet, und ich muß mit den Meinigen den Berg verlassen. Du sollst dabey nicht verkürzt werden; das Gebirg dort zur Linken ist reichhaltig; ich will Dir eine Ruthe geben, womit Du die Gänge finden magst. Sie streichen vom Abend in den Morgen, wir Berggeister aber wohnen überall in die Mitternacht hinein. — Kuno betheuerte, er würde alle Gold- und Silbergruben der Erde um die schöne Irmengard geben, und das graue Männchen sprach ihm die Erfüllung seines Wunsches auf den nächsten Morgen.

Der Ritter ging jetzt recht wohlgemuth nach Hause, aber auf der Burg Falkenstein saß die holde Irmengard gar traurig am Fenster; denn ihr Vater hatte ihr erzählt, wie der Ritter von Sayn um sie angehalten, und welche Bedingung er ihm gemacht. Es war schon spät in der Nacht und noch wollte kein Schlaf in ihre Augen kommen. Die Glocke schlug eif — da mit Einem glaubte sie das Getöse und Geräusch von Brecheisen, Spaten und Hacken zu vernehmen — ein freudiges Sitteln ergriff sie, allein sie hatte nicht den Muth, aus dem Fenster zu sehen. — Ihr Vater trat jetzt ins Gemach; das Getöse hatte ihn aus dem Schlafe geweckt. — Ich glaube der Herr Ritter von Sayn ist toll geworden, sagte er, und haut mir meinen Felsenpfad zu Schanden, daß wir künftig uns in Körben auf- und ablassen müssen. — Mit diesen Worten öffnete er ein Fenster — da erhob sich draußen eine mächtige Windsbraut, alle Wipfel des Forstes schüttelten ihre Häupter; Thüren und Fenster flogen klirrend auf, und ein zischendes Geräusch hallte durch die Luft. Irmengard schmiegte sich ängstlich an ihren Vater, der sich bekreuzte, und einen Psalm zu beten anfing. Aber bald wurde es wieder stille, und kein Geräusch war mehr zu hören, kein Lüftchen regte sich im Gehölz um die Burg. — Jetzt athmete der alte Ritter wieder etwas freyer, und suchte seine Tochter und sich selbst zu beruhigen. Er versicherte hoch und theuer, es sey der wilde Jäger gewesen, der da vorübergezogen, und er habe ihn manchmal in seiner Jugend auf eben diese Weise gehört. Irmengard glaubte ihrem Vater, und hatte weiter keine Furcht mehr; dem Alten aber blieb es noch unheimlich zu Ruthe; denn sein Gewissen war nicht so rein, wie das Gewissen seiner Tochter, und erst als die Vögel im Morgengrau zu zwitschern anfingen, stummerte er in seinem Armsessel ein.

Die Sonne warf kaum die ersten Strahlen in den Burghof, als der Ritter von Sayn auf einem stolzen Rothschimmel über die Zugbrücke sprengte. Den alten Burgherrn weckte das Getrappel und Gewieher des Rosses; er fuhr bestürzt auf und eilte ans Fenster, und sein erster Gedanke war, der Ritter, den er in seinem Hof erblickte, müsse durch die Luft gekommen seyn. Kuno bot ihm einen guten Morgen, und setzte lachend hinzu: Jetzt reitet sich's recht bequem

zu Euch herauf, Herr von Falkenstein! — Der Alte wußte noch immer nicht, ob er wache, oder träume, denn er gewahrte jetzt auch, aus seinem Fenster, einen Theil des neuen breiten Wegs, der im Sackack in den Felsen gehauen war. — Runo ging zu ihm in den Burgsaal, wo sich eben auch die schöne Irmengard eingefunden hatte, und erzählte, wie alles zugegangen. — Ich will Wort halten, sagte der Falkensteiner, dem es bey diesem Bericht etwas leichter um's Herz wurde, ich will Wort halten, und damit legte er die Hand seiner Tochter in die Hand des Ritters.

Noch jetzt führt der Weg, den die Berggeister gebaut, zu den Ruinen der Burg Falkenstein, und das umwohnende Volk nennt ihn den Teufelsweg.

3. Burg Eppstein.

Am Taunusgebirg sind vier liebliche Thäler, die der Frühling jedes Jahr mit den schönsten Blumen und Pflanzen beschenkt. Zwischen diesen Thälern liegt auf einem Berg das alte Schloß Eppstein, in Dedo und Trauer. Es wurde vor undenklicher Zeit von einem Ritter, Eppo mit Namen, erbaut. — Dieser verirrete sich einst auf der Jagd hierher — damals war aber die Gegend sehr wild und schauerlich. Eppo warf sich, ermüdet, am Fuße des Berge, bey einem Felsenbrünnlein in's Grüne. Nachdem er eine Weile gerastet hatte, erhob er sich wieder, und wollte den Heimweg suchen, aber in diesem Augenblick hörte er den Gesang einer weiblichen Stimme. Das Lied war traurig, und die Stimme schien aus dem Berge zu kommen. Der Ritter arbeitete sich durch das Gestrüpp, ob er vielleicht einen Pfad auf den Berg entdecken möchte; da auf einmal stand er vor einer Felsenhöhle, und am Eingange derselben saß eine Jungfrau von wunderschöner Gestalt. Sie hatte das traurige Lied gesungen, und weinte jetzt bittere Thränen, und trocknete sich die blühende Wange mit den langen, braunen Locken, die um ihre Schultern hingen. Als sie den Ritter erblickte, streckte sie die Arme nach ihm aus, und bat, mit leiser, zitternder Stimme, sie zu retten.

Eppo fragte nach ihrer Herkunft, und wie sie in diese Wildniß gerathen sey. — Ich kann Euch mein Unglück nur mit wenigen Worten erzählen, antwortete die Jungfrau, denn bald ist die Stunde vorüber, während welcher ein tiefer Schlaf meinen Verfolger gebunden hält. — Ich heiße Bertha, und bin dort drüben auf der Burg Bremthal geboren. Der Riese, der auf diesem Berge haust, erschlug meinen Vater und meine Brüder, und führte mich als seine Gefangene hierher, und quält mich mit seiner Liebe. Oft hat er gegen mich Gewalt brauchen wollen, aber wenn ich dann laut zu beten anfange, so weicht sichtbar jede Kraft von ihm, und er ist außer Stand, mir ein Leid zu thun. Täglich, in der Mittagsstunde, bewältigt ihn ein Schlummer, aus welchem ihn kein Mensch zu wecken vermag. In diesem Augenblick ist er davon befallen, und liegt oben auf der Bergkuppe. — Ich will den Unhold in die Hölle senden, rief Eppo, und zog sein Schwert. — Ach, erwiederte die Jungfrau, den Riesen verlegt kein Eisen. — So will ich ihn den Berg hinabstürzen. — Auch

das ist jetzt unmöglich. So lang er schläft, können tausend Hände ihn nicht von der Stelle bewegen. — Der Ritter that ihr den Vorschlag, mit ihm zu entfliehen. — Seht Ihr denn nicht, daß ich gefesselt bin, sagte Bertha, und zeigte auf die Kette an ihrem Fuß. So oft die Stunde seines Schlafs naht, und so oft er auf Menschenblut ausgeht, schließt er mich am Eingang dieser Höhle an. — Ich will, ich muß Euch befreien, schöne Jungfrau, rief der Ritter aus, und wenn es mein Leben kosten sollte. — Bertha sah ihn mit einem dankbaren Blick an, und sagte: Wenn Ihr das wollt, so geht hinüber auf die Burg meines Vaters, und laßt Euch vom alten Burgvogt das eiserne Reß geben, welches mein Vater, als ein Wahrzeichen, aus Palästina mitgebracht. Es ist mit wunderbarer Kunstverfertigt, und darin wollen wir den Unhold fangen.

Sie nahm noch weitere Abrede mit Eppo, der auch ohne Verzug auf die Burg Bremthal ging, das Reß abholte, und sich damit am andern Morgen auf dem Platz einfand, den ihm Bertha angegeben hatte. Er mochte eine Stunde lang im Gebüsch gewartet haben, als sie ihm aus dem Gitter der Felsenhöhle zurief: Es ist ein günstiger Augenblick, den Gott sendet, sagte sie; der Riese sitzt an der Seite des Bergs, und schneidet sich eine Querpfeife. Gebt mir geschwinde das Reß, und harret hier, bis ich Euch wieder rufe. — Der Ritter reichte ihr das Reß durch das Gitter, denn es war süßsam zu jeder Gestalt, und Bertha eilte damit auf die Höhe des Bergs, und bedeckte es sorgfältig mit Moos, und streute über das Moos viele weiße Blumen, die da umher blühten.

Die Mittagsstunde kam heran — der Riese nahte sich, halb schlaftrunken, dem duftenden Bette, und freute sich ob der Sorgfalt, welche seine schöne Gefangene ihm bewiesen. Ueber der Freude vergaß er diesmal auch, sie anzuketten, und warf sich taumelnd auf das Lager. Kaum hatte der Schlaf ihn bewältigt, als Bertha das Reß über ihm zuzog, und den Ritter herbey rief. Eppo hatte Mühe, den Berg hinaufzukommen, denn der einzige gangbare Weg führte durch die verschlossene Höhle; alles ringsum war eine fast undurchdringliche Wildniß. Endlich gelang es ihm doch, sich auf die Höhe hinauszuarbeiten. Die Jungfrau trat ihm, züchtig erröthend, entgegen, und bat ihn, sie nun nach ihrer Burg zu geleiten. — Das will ich gern, antwortete Eppo, aber Ihr seyd dort nicht sicher vor dem Riesen, dem es am Ende doch gelingen wird, das Reß zu durchbrechen, und kein Mensch in der Gegend ist vor ihm sicher, darum muß er erst aus der Welt geschafft werden. Bertha seufzte, denn ihr war bange um den Ritter; aber dieser führte sie sorglich den Berg hinab, hieß sie dort seiner warten, und kehrte dann auf den Gipfel zurück. Er versuchte es einigemal, den Riesen, der am Abhang eines Felsens lag, hinabzuwälzen, aber jede Anstrengung war umsonst, der Unhold blieb unbeweglich. Endlich schlug er die Augen auf, und fing, als er sich umstrickt sah, so entsetzlich zu brüllen an, daß es weit durch die Wüste hin tönte. Er machte einen Versuch, sich aufzurichten, da nahm Eppo der Gelegenheit wahr, und stieß ihn gegen den Rand des Felsens mit solcher Kraft, daß das Ungethüm hinab kollerte. Aber die ungeheuern Gliedmaßen blieben, zerschmet-

terk, am zackigen Gestein hängen, und das Leben wollte lange nicht weichen aus dem gewaltigen Körper des Riesens. Die Raubvögel kamen in Schwärmen herbey, und legten sich an seinem Blut, und in ihr Getreisch mischte sich das schreckliche Gewinsel des Sterbenden.

Eppo aber eilte den Berg hinab, zur schönen Bertha, und führte sie auf ihre Burg, und nach einigen Wochen wurde sie seine Hausfrau. Auf dem Berg, wo er sie gefunden, baute er ein Schloß, und gab ihm den Namen Eppstein. Dann ließ er die Gebeine des Riesens sammeln, und, unter dem Thorgerölbe der neuen Burg, zum Wahrzeichen in Ketten aufhängen.

4. Adolphseck.

Der Deutsche König, Adolph von Nassau, war in einen Krieg mit dem Könige von Frankreich verwickelt; denn dieser wollte gern Unfrieden stiften im Deutschen Reiche, und bey solcher Gelegenheit seines Vortheils wahrnehmen. Adolph zog mit einem Heerhausen in das Elsaß gegen den Bischof von Straßburg, der den Franzosen anhing, wurde aber in einem Scharmügel verwundet, und in ein Frauenkloster gebracht. Die Nonnen pflegten ihn treulich, besonders eine junge Novizin, welche oft die Nacht über bey ihm wachen mußte. Sie hieß *Imagina*, und stammte von einem edlen Geschlecht in den Vogesen ab. Die klösterliche Tracht gab den Reizen der schönen Novizin etwas Verführerisches, und als Adolphs Wunde bald geheilt war, da wurde er inne, daß er eine neue in seinem Herzen trage.

Eines Tags ergriff er die Hand seiner jungen Wärterin, und sagte: Ich weiß nicht, edle Jungfrau, ob ich Euch danken soll. Durch Eure Pflege bin ich genesen, aber Eure schönen Augen und Euer holdes Lächeln haben mich wieder krank gemacht. — Die Novizin erböthete und entfernte sich aus dem Gemach, ohne etwas zu erwiedern. — Der König erwartete, daß sie, wie gewöhnlich, gegen Abend wieder kommen würde, aber statt ihrer erschien eine andere Nonne, und von dieser vernahm er, die Schwester *Imagina* sey von einer Unpäßlichkeit befallen worden. Diese Nachricht fiel, wie ein kalter Reiz, in den warmen Frühling seiner Liebe, und tödtete die Blüthe seiner Hoffnung schon in der Knospe. Er wurde traurig und verdrüsslich, und seine neue Wärterin hörte selten ein freundliches Wort von ihm. Drey Tage gingen so hin. Am Abend des dritten Tags, um die zehnte Stunde, da schon alles im Kloster schlief, öfnete sich leise die Thüre seines Gemachs, und die schöne *Imagina* trat herein, mit einer brennenden Kerze in der Hand. — Gnädiger Herr, sagte sie, der Bischof von Straßburg stellt Euch nach, und will Euch diese Nacht, hier im Kloster, aufheben lassen. Ich komme, um Euch einen Weg zur Flucht zu zeigen. Das äußerste Pfortlein des Klostergartens führt in einen Wald, und durch den Wald geht ein wenig bekannter Fußpfad bis zum Rhein, den Ihr in einer halben Stunde erreichen könnt. Am Ufer findet sich wohl ein Fischernachen zur Ueberfahrt, und den Schlüssel zur Gartenthüre hab' ich mir verschafft.

Der König säumte nicht lange. Er hatte nur einen einzigen Knecht bey sich; diesen schickte er, auf der Stelle, mit mündlichen Aufträgen, an die Edlen von Pfirt und Bergheim, welche seine Völkern

befehligen, und er selbst, von einem treuen Windspiel begleitet, folgte seiner Führerin durch den Garten in den Wald. Hier wollte sich Imagina von ihm trennen, und in das Kloster zurückkehren, aber der König bat sie so inständig und rührend, ihn nicht zu verlassen, daß die Liebe zu Adolph, welche sie bis jetzt zu bekämpfen gewußt hatte, über ihre Frömmigkeit siegte. Sie warf ihren Schleyer weg, hüllte sich in des Königs Mantel, und nun wandelten sie, Hand in Hand, dem Rheine zu. Am Ufer stand eine Fischerhütte — der Fischer setzte sie über, und Adolph langte mit seiner Ketterin glücklich auf einem seiner Schlösser an. Im einsamen Felsenthal an der Orde, nicht weit von Schwalbach, ließ er für sie eine Burg aufbauen, und gab der Burg den Namen Adolphscek. In der unbesuchten Wildniß besohnte nun die Glücklichen ein Paradies der Liebe. An der Seite der holden Imagina vergaß Adolph der Mühen und Jerusalem, an welchen sein Leben so reich war. Doch sein Stern neigte sich früh zum Untergange. Albert von Oestreich strebte nach der Deutschen Krone, und die Wünsche desselben beförderte der Erzbischof von Mainz, aus dem Geschlecht der Eppsteiner, Adolphs nächster Vetter, aber zugleich sein geschwornen Feind. Der König zog seinem Widersacher über den Rhein entgegen, mit einem starken, sieggewohnten Heer. Imagina konnte sich diesmal, bey dem Abschied, nicht von ihm trennen, und folgte ihm, in ritterlicher Kleidung. Mit Mühe mochte Adolph sie bereden, im Kloster Rosenthal bey Worms zu verweilen, bis die Schlacht vorüber seyn würde. Nicht weit davon geriethen beyde Heere an einander. Der tapfere Nassauer fiel, durch seinen Ungestüm, und sein Tod zog den Verlust der Schlacht nach sich. Die arme Imagina lag, die ganze Zeit über, in der Klosterkirche auf den Knien, und weinte und betete. Schon war es Abend, und noch hatte sie keine Nachricht von dem Geliebten erhalten. Der Mond stieg herauf — es wurde stiller und stiller — da sprang das treue Windspiel, welches den König immer begleitete, und ihn auch während des Gefechts nicht verlassen hatte, winselnd zur Kirche herein und zerrte die Beterin am Gewand und lief dann gegen die Thüre und wieder zurück, und sang von Neuem zu winseln und zu zerrn an. Imagina wurde von einer schrecklichen Ahnung ergriffen, und folgte dem Thier, welches sie mitten auf das Schlachtfeld, zur Leiche des Königs führte. Hier lag der tapfere Held, mit blutigen Locken, und bleichem Antlitz, von einem nahen Wachtfeuer schauerlich beleuchtet. Imagina warf sich im unendlichen Jammer auf den entseelten Geliebten. Der Leichnam wurde des andern Tags im Kloster Rosenthal zur Erde bestattet. — Die schöne Imagina nahm von nun an weder Speis noch Trank, und eines Morgens fand man sie todt ausgestreckt auf dem Grabe des Königs.

Albert, noch nicht versöhnt durch den Tod seines Gegners, zerstörte jetzt auch Adolphscek, an dessen Ruinen der Wanderer mit Nührung verweilt.

5. Ritter Brömser von Rudesheim.

Als der heilige Bernhard zu Speyer das Kreuz predigte, ließ sich, nebst vielen andern Eblen des Rheingau's, auch Hans Bröm-

fer von Rüdeseheim mit demselben bezeichnen, und zog nach Palästina. Dort verrichtete er große Thaten durch die Tapferkeit seines Arms, und sein Name war hochgeehrt unter den Franken und sehr gefürchtet unter den Sarazenen. In einem wüsten Thal haufte ein Drache, der sich dem christlichen Heer gar fürchtbar machte, denn er erwürgte die Kriegsknechte, welche dahin geschickt wurden, Holz und Wasser zu holen, und zuletzt wollte sich Niemand mehr in die Nähe des Ungethüms wagen. Da setzte Brömser seinen Helm auf, nahm Schild und Schwert, und ging zum Lager des Drachen und tödtete ihn, als er eben aus seiner Höhle hervor kroch. Aber in diesem Augenblick fiel ein Haufe von Ungläubigen, der im Hinterhalt gelauert hatte, über ihn her, und schleppte ihn als Gefangenen fort. Lange schmachtete er, gefesselt, in einem Kerker, und fern war jede Hoffnung der Erlösung. Da gelobte er, eines Tags, so er wieder heimkehren würde an den schönen Rhein, seine einzige Tochter Gisela dem Himmel zu weihen, und ihr den Schleyer zu geben. Bald darauf wurde der Ort, wo Brömser gefangen saß, von seinen Landsleuten eingenommen, und nun vertauschte er freudig die Waffen mit dem Stab und der Kürbislafche, und pilgerte über Frankreich nach dem Deutschen Lande. Ohne irgend einen widrigen Zufall stieg er zu Rüdeseheim ans Land. Thränen nesten seine Wangen, als er seine Burg betrat, und seine Tochter mit dem Gesinde jubelnd entgegen kam, und er konnte nur mit einem Blick zum Himmel ausdrücken, was in seiner Seele vorging. Die schöne Gisela war, während seiner dreijährigen Abwesenheit, zur blühenden Jungfrau herangewachsen, und die Freude über die Heimkehr ihres Vaters hatte ihr ganzes Wesen verklärt. Aber wie von der Hand des Ietz der alte Brömser seines Gelübdes erwähnte.

Gisela hatte ihr Herz seit einigen Monaten an einen jungen Ritter aus der Nachbarschaft verschenkt, der ihrer Liebe vollkommen werth war. Darum hatte sie auch gehofft, ihr Vater werde ihre Wahl billigen. Sie warf sich zu seinen Füßen, umklammerte seine Kniee, und flehte mit Worten und Thränen. Ihrer Liebe wolle sie entsagen, nur möge er sie nicht verstoßen aus dem Hause, in welchem sie geboren worden. Dreulich wolle sie sein Alter pflegen, und seine trüben Stunden zu erheitern suchen. — Sie erinnerte ihn an die Zeit, da er sie als Kind auf den Armen getragen, an ihre Mutter, deren Andenken ihm immer so theuer gewesen, aber Thränen und Worte konnten seinen starren Sinn nicht biegen. Er drohte, ihr zu fluchen und der Asche ihrer Mutter, wenn sie nicht gehorchen würde; da brach ihr Herz, ihre Sinne verwirrten sich. — Sie sprang auf, öffnete die Thüre des Söllers, der über dem Rhein erbaut war; der Sturm heulte im Thal, fürchtbar tosten die Wellen des Stroms — wie ein Gespenst rauschte hinter ihr her der Fluch ihres Vaters — sie wollte entinnen und stürzte sich in den Abgrund. Bey Patto's Thurm fand man des andern Morgens ihre Leiche.

Obt sieht der Schiffer noch in stiller Abendstunde ihren Schatten am alten Burggemäuer schweben, und hört ihren Klage-ton, der im Gesäusel des Windes zerfließt.

Der alte Brömser härmte sich über den Tod seiner Tochter, und

gelobte zur Lösung ihrer Seele, eine Kirche zu bauen. Aber er vergaß dieses Gelübdes wieder. Da weckte ihn einst, um Mitternacht, eine furchtbare Erscheinung; vor ihm stand der Drache, welchen er einst in Palästina getödtet, und sperrte den schrecklichen Rachen gegen ihn auf, und drohte ihn zu verschlingen. Aber plötzlich schwebte eine blasse, jugendliche Gestalt herab, die er für seine Gifela erkannte — bey ihrem Anblick entfernte sich das Ungethüm; die Gestalt sah ihn wehmüthig an, und verschwand. In diesem Augenblicke fielen die Sklavenketten, welche er in Palästina getragen und zum Wahrzeichen mitgebracht, laut rasselnd von der Wand herab, er erwachte darüber, zitternd vor Angst. — In der Frühe desselben Tags kam einer seiner Knechte mit einem Marienbilde vom Felde nach Hause. Ein Dösch hatte es hervorgescharrt, und das Bild hatte um Hülfe gerufen. Jetzt machte Brömser sogleich Anstalten zur Erfüllung seines Gelübdes. Auf der Stelle, wo das Bild gefunden worden, ließ er eine Kirche erbauen und ein Kloster, und nannte es *Noth Gottes*. Noch zeigt man in der Kirche seine Sklavenketten und die Zunge des von ihm besiegten Drachen. —

In der Burg, welche jetzt der Frau von *Coudenhoven* gehört, erinnert noch Manches an jene alte Zeit. In der Kapelle hängen die Ahnenbilder, je Mann und Frau auf einer Tafel, dabey Namen, Jahrzahl, Wappen und Kreime. — Hier sieht man auch die Hörner des Döschs, welcher das Wunderbild aus der Furche gescharrt. — Des Schlafgemach ist mit allerley Figuren bemalt, und das geräumige Ehebett, mit Schnitzwerk verziert, und mit Vorstellungen aus dem alten Testamente, die auf eheliche Liebe und Treue deuten. Neben dem Bett ist ein uraltes Schränkchen, und hin und wieder erblickt man verschiedenes Geräthe, Stühle, Fußschemel, und dergleichen, alles roh und einfach, aber für die Dauer, wie damals auch die Menschen waren.

6. Hatto's Thurm.

Unter Bingen, nahe dem linken Rheinufer, ragt ein grauer Thurm aus den Wellen, gewöhnlich der *Mäuse thurm* genannt. Diesen Thurm erbaute *Hatto*, Abt zu Fulda, und später Erzbischof von Mainz, im zehnten Jahrhundert, wahrscheinlich zum Warnungszeichen für die Schiffenden, denn damals war die Fahrt durch den düstern Felsenschlund noch sehr gefährlich. Folgendes aber erzählt von diesem Thurm die alte Sage:

Hatto war ein harter, geiziger Mann, der lieber die Hand ausstreckte zum Segen, als zum Almosen. Da geschah es, daß eine große Hungersnoth am Rheinstrom entstand, und viele Menschen elendiglich umkamen. Viele Rothleidende sammelten sich um die Burg zu Mainz, wo Hatto Hof hielt, und schriean um Brod. Der harte Herzige Bischof verweigerte es ihnen, obgleich seine Speicher elendiglich waren, und schalt sie, daß sie müßiges, schlechtes Volk wären, und nicht zu arbeiten verlangten. Die Armen wurden ungestümer, und Hatto schickte seine Schergen gegen sie, und ließ sie ergreifen, so viel ihrer waren, Männer und Weiber, Greise und Kinder, und in eine

Scheuer sperren, und gab hierauf Befehl, die Scheuer anzuzünden. Das war ein schrecklicher Anblick, und die Steine hätten sich mögen darob erbarmen, nur der Bischof blieb unerweicht und spottete vielmehr, und sagte: Hört wie die Mäuslein pfeifen.

Da kam das Strafgericht des Himmels über Hatto. Ungeheure Schwärme von Mäusen erschienen in seinem Schlosse, und zuletzt wußte Niemand sich ihrer zu erwehren. Je mehr man ihrer tödtete, desto größer wurde ihre Anzahl. Sie wuchsen gleichsam aus dem Boden. Da entfloß Hatto nach Bingen, und ließ, am Fuße des Rupertsbergs, einen Thurm in den Rhein bauen, und rettete sich auf einem Nachen in den Thurm; doch die Mäuse verfolgten ihn allenthalben, sie schwammen über das Wasser, und kletterten in den Thurm, und fraßen ihn auf bey lebendigem Leibe. Sogar zernagten sie seinen Namen in den Tapeten. — Sein Geist soll noch manchmal wie eine Nebelgestalt am Thurm erscheinen.

7. Die Teufelsleiter.

Bey Lorch, an der Grenze des Rheingaus, sieht man noch die wenigen Ueberreste einer alten Ritterburg. Hier wohnte vormalß Sibbo von Lorch, ein wackerer Degen, aber von unfreundlicher Gemüthsart. An seiner Pforte klopfte einst, in stürmischer Nacht, ein kleines, altes Männlein, und bat um Herberg. Der Ritter wies den seltsamen Fremdling ab mit unsanften Worten. Das will ich dir gedenken, brummte das Männlein in seinen grauen Bart, und zog von dannen. Herr Sibbo dachte des Vorgangs nicht weiter, als aber des andern Tags zu Tische geläutet wurde, da war seine Tochter, ein schön aufblühendes Mägdlein von zwölf Jahren, nirgends zu finden. Man schickte Boten aus nach ihr, und zuletzt ging der Vater selbst, sie aufzusuchen. Ein Hirtenknabe, bey welchem er Kunde einzog, erzählte: Er habe in der Frühe ein Mägdlein gesehen, welches drüben, am Fuße des jähnen, unzugänglichen Keldrichs, Blumen gebrochen. Da seyen plötzlich einige kleine, graue Männlein auf sie zugekommen, hätten sie bey den Armen ergriffen, und wären mit ihr den steilen Berg so behende hinaufgesprungen, wie auf ebenem Boden. Ach, setzte der Knabe hinzu, und segnete sich, das sind gewiß von den schlimmen Berggeistern, die in dem Keldrich hausen, und gar leicht zum Zorn gebracht werden. — Der Ritter sah mit Schrecken nach der Bergspitze, und erblickte jetzt wirklich seine Garlinde, die oben stand, und es kam ihm vor, als streckte sie ihre Hände nach ihm aus. — Er versammelte alsbald seine Leute, ob vielleicht einer darunter die Höhe erklimmen möchte, aber jeder Versuch mißlang. Jetzt befahl er ihnen, Werkzeuge herbey zu holen, und einen Weg in den Berg zu machen. Sie gehorchten mit größter Bereitwilligkeit, allein die Arbeiter hatten kaum ihr Werk begonnen, als von dem Gipfel ein Steinregen herab flog, der alles zur Flucht nöthigte. Zugleich rief eine Stimme, die aus dem Berg zu kommen schien: So vergelten wir die Gassfreundschaft auf Lorch.

Herr Sibbo wendete Alles an, um seine Tochter aus den Händen der Unholde zu befreien. Er that mancherley Geübde, und

spendete reichliche Almosen den Klöstern und den Armen, doch nirgendwo zeigte sich Rath und Hülfe. — Tage, Wochen und Monate verstrichen, und des armen Vaters einziger Trost war die Gewissheit, daß seine Tochter noch lebe, denn sein erster Blick am Morgen und sein letzter am Abend war nach dem Keddich gerichtet, und da sah er sie jedesmal auf der Kuppe stehen, und herabschauen.

Wirklich ließen es auch die Gnomen dem Mägglein an nichts fehlen; sie bauten ihr eine kleine, aber artige Wohnung, und verzieren die Wände mit Muscheln und Krystallen und farbigen Steinen. Die Bergweiblein verfertigten ihr Kleider, Halsbänder von Korallen, und andern Schmuck, suchten sie durch Gesang und die Erzählung wunderbarer Märchen aufzumuntern. Ihr Tisch war täglich mit Milch und schmackhaften Baumfrüchten besetzt. Zumal bewies ein altes Mütterchen sich gar hold gegen sie, und raunte ihr oft ins Ohr: Getrost, Goldkind, ich sammle Dir einen Brautshatz, wie ihn keine Königstochter bekömmet.

Vier Jahre waren bereits verfloßen, seit dem Tage, an welchem die arme Sarlinde entführt worden, und ihr Vater gab fast alle Hoffnung auf, sie je wieder zu sehen. Da kam Ruthelm, ein junger, tapferer Rittersmann, aus dem Ungarlande zurück, wo er mit großem Ruhm gegen die Ungläubigen gefochten. Seine Burg war nur eine halbe Stunde von Lorch entfernt, und als er vernahm, welches Schicksal die Tochter seines Nachbarn getroffen, da entstand augenblicklich in seiner Seele der Gedanke, sie zu befreien. Er ging zu dem bekümmerten Vater, und meldete diesem sein Vorhaben. — Sibo drückte ihm die Hand und sagte: Ich bin reich und habe nur dieses einzige Kind. Wirfst Du mir sie wieder bringen, so magst Du sie als Gattin heimführen.

Ruthelm ging alsbald an den Fuß des Keddichs, um die Gelegenheit des Bergs auszuspähen. Aber er sah keine Möglichkeit, die jähe Wand zu ersteigen. So stand er, in sich gekehrt und nachsinnend, bis die Dämmerung hereinbrach. Eben wollte er den Weg nach seiner Burg zurück nehmen, als ein kleines, altes Männlein auf ihn zukam, und ihn anredete: „Nicht wahr, Herr Ritter, Ihr habt auch von der schönen Sarlinde gehört, die da drüben auf dem Berge wohnt? Sie ist meine Pflgetochter, und wenn Ihr sie zur Braut haben wollt, so dürst Ihr sie nur abbolen.“ — Ein Mann, ein Wort, entgegnete Ruthelm, und reichte dem Männlein die Hand. „Ich bin gegen Euch nur ein Zwerg,“ erwiderte dieser, „aber mein Wort ist ein Riese. Die Jungfrau überlaß ich Euch, wohlgemerkt, wenn der Weg dahin Euch nicht zu sauer wird. Aber wahrlich, der Preis lohnt der Mühe, denn schwerlich mag sich im Aebingau ein Mägglein dieser da vergleichen an Schönheit und Verstand und züchtigem Wesen.“ — Mit diesen Worten verlor sich der Alte lachend ins Gebüsch, und Ruthelm mochte wohl denken, daß er ihn zum Besten gehabt. Er betrachtete nochmals den Berg, und murmelte dann, halb laut, vor sich hin: Sa, wer nur Flügel hätte, die Firsst zu erschweben!

„S' geht wohl auch ohne Flügel,“ sagte jetzt eine Stimme. Der Ritter sah sich betroffen um, und erblickte ein kleines, altes Mütterchen, welches ihm freundlich auf die Schulter klopfte. —

„Ich habe mit angehört, was mein Bruder eben jetzt zu Euch gesprochen. Garlindens Vater hat ihn beleidigt, aber er büßt nun seit vier Jahren dafür, und das Mägdelein hat keinen Theil an der Härte ihres Vaters. Sie ist schön und fromm und mitleidig, und vermag gewiß keinem Mäden ein Obdach. Ich habe sie lieb gewonnen, wie eine Tochter, und mag ihr wohl gönnen, daß ein wackerer Rittersmann sie zur Hausgenossin erkiesle. Mein Bruder hat Euch sein Wort gegeben, und unser Wort brechen wir nie. Nehmt dieses silberne Glöcklein, und geht damit hinüber ins Wisperthal. Dort findet Ihr einen abgebauten Schacht, an dessen Eingang eine Buche und eine Tanne stehen, die in einander verwachsen sind. Tretet ohne Furcht in die Oeffnung, und läutet dreyimal mit dem Glöcklein. In dem Schacht wohnt mein jüngster Bruder, und sobald er das Glöcklein hört, kommt er herauf. Auch dient es zum Wahrzeichen, daß ich Euch schicke. Bittet ihn, Euch eine Leiter zu verfertigen, so hoch als der Kedrich, und so möcht Ihr dann den Gipfel ohne Gefahr ersteigen.“

Ruthelm that, wie ihm die Alte gesagt hatte. Er eilte auf der Stelle ins Wisperthal, und fand den verlassenen Schacht, und gab das Zeichen mit dem Glöcklein. Kaum hatte er zum drittenmale geläutet, als ein graues Männlein, mit einem Grubenlicht in der Hand, aus der Tiefe kam, und nach seinem Begehre fragte. Der Ritter brachte seine Bitte vor, der Alte hieß ihn gutes Muths seyn, und er möchte sich mit Tages Anbruch am Fuße des Kedrichs einfinden. Zugleich nahm er ein Pfeislein aus einer Quertasche, und püff dreyimal, und im Nu wimmelte das Thal von Bergmännlein, die Beile und Sägen und Hämmer trugen. Der Ritter hörte noch, auf seinem Heimwege, das Geräusch der fallenden Bäume und die Schläge der Beile, und in sein Herz kamen Hoffnung und Freude. Schon beym ersten Hahenschrey eilte er zum Kedrich und fand bereits die Leiter aufgestellt und wohl besetzt. Ein kleines Grauen wandelte ihn an, da er die ersten Sprossen bestieg, aber sein Muth wuchs mit jedem Schritt in die Höhe. Glücklich erreichte er den Gipfel, als eben die Morgenröthe über dem Hochgebirg flammte. Das erste, was sein Auge oben erblickte, war Garlinde. Auf einer Moosbank, zwischen wilden Rosen und würzigen Kräutern, lag sie hingegossen, im süßen Schummer. Unbeweglich stand der Ritter vor ihr, und sein Auge sog sich ein in ihre Reize, wie die Waldbienen umher sich einsogen in die Kelche der Blumen. Aber als sie nun erwachte, und der Himmel ihrer blauen Augen sich vor ihm aufthat, da versank er im überströmenden Gefühl, er ließ sich vor der Jungfrau auf ein Knie nieder, und sagte, daß er gekommen sey, sie zu ihrem Vater zurückzubringen. — Garlinde wußte nicht, wie ihr geschah. Sie erröthete und fing zu weinen an, und lächelte dann unter den Thränen, wie die Sonne lächelt unter dem Mayregen.

Jetzt erschien das alte Männlein, welches die Jungfrau entführt hatte, und hinter ihm drein trippelte das graue Mütterchen. — Beym Anblick des Ritters runzelte das Männlein die Stirne ein wenig, als es aber die Leiter erblickte, und den Zusammenhang ahnete, lachte es laut auf und sagte: — Das wurde gewiß im weis-

den Herzen der Alten da an- und abgesponnen. Aber Wort ist Wort und bleibt Wort. Nimm sie, die Du suchst, und sey gastfreundlicher als ihr Vater. Doch allzuwohlfeil sollst Du die schöne Jungfrau auch nicht haben, darum gehst Du den Weg zurück, welchen Du gekommen bist; unserer Pflegetochter wollen wir's bequemer machen, wie billig. — Rathelm ließ es sich gern gefallen, die Leiter wieder hinabzusteigen, Garlinde aber wurde von dem Männelein und seiner Schwester durch die Öffnung des Berges bis unten an den Fuß desselben geführt, wo ein verborgener Ausgang war. Beym Abschied reichte das Mütterchen der Jungfrau ein schönes Kästlein von verfeintem Palmenholz, mit kostbaren Edelsteinen angefüllt, und sagte: Nimm, mein Kind! das ist der Mahlschatz, den ich für Dich gesammelt. Garlinde dankte mit Thränen im Auge.

Rathelm geleitete nun die Jungfrau auf die Burg ihres Vaters. Die Freude des alten Sibo, als er sein Kind wieder sah, läßt sich nicht beschreiben. Er gab sogleich Befehl, jeden Wanderer, der auf Vorch kommen würde, freundlich aufzunehmen, und acht Tage lang zu bewirthen. Rathelm aber erhielt zur Belohnung Garlindens Hand. Beyde lebten glücklich bis ins hohe Alter, und so oft Garlinde eines Knäbleins oder Mägdeleins genas, kam das graue Mütterchen aus dem Keldrich, und brachte ein Pathengeschenk.

Die Leiter stand noch viele Jahre hindurch am Berg, und die Umwohner hielten sie für das Werk eines bösen Geistes, und gaben darum dem Keldrich den Namen der Teufelsleiter.

8. Das Wisperthal.

Hinter Vorch liegt ein wildes, einsames Thal, mit einigen armen Hütten. Lange war es unbewohnt, denn Viele, die es betreten hatten, wurden auf mancherley Weise geneckt und geängstigt, und einige kamen auch gar nicht wieder zum Vorschein. Vor mehreren Jahrhunderten begab sich's, daß drey lecke junge Gesellen in der Rheingegend lustreisten. Es waren Söhne reicher Kaufherrn aus Nürnberg. In der Herberge zu Vorch hörten sie von dem wunderlichen Thale, und faßten alsbald den Entschluß, dasselbe zu besuchen. Muthig arbeiteten sie sich durch die Wildniß, und gelangten, nach einer halben Stunde, zu einer ungeheuern Felsenmasse, welche fast die Gestalt eines Schlosses hatte. Auch waren oben schmale, spitz zu laufende Fenster eingehauen, wie die Fenster eines Doms. Aus einem der Fenster schauten, neben und übereinander, drey wunderschöne weibliche Köpfe. Sie riefen den Jünglingen ein wiederholtes Bist zu, und diese sagten untereinander: Das sieht nicht so grausig aus, wie man uns gesagt hat. Die schönen Jungfrauen mögen wohl Langelweile haben, wir wollen hinauf, und ihnen die Zeit verkürzen. Der Fels hatte zur Seite eine schmale Thüre. Die drey Gesellen gingen hinein, und kamen durch einen langen, dunkeln Gang an eine Treppe. Diese führte in eine geräumige Vorhalle. Aber die Finsterniß war hier so groß, daß man die Hand vor den Augen nicht sehen konnte. Nach langem Herumtappen gerieth einer der Wanderer an eine Thüre, und öffnete sie. — Ein Glanz von tausend Kerzen flimmerte ihnen entgegen, und blendete

ihr Gesicht. Sie befanden sich am Eingang einer weiten Halle, deren Wände von oben bis unten mit großen Spiegeln bedeckt waren. Zwischen den Spiegeln waren unzählige Leuchter mit brennenden Kerzen. Seyd uns willkommen, riefen die drey Jungfrauen, und reichten ihnen die Hände entgegen, aber die Gesellen befanden sich in großer Verlegenheit, denn statt der drey sahen sie mehr als hundert schöne Mädchengestalten; aus jedem Spiegel schauten welche hervor, und boten den Fremden die Hände zum Gruß, und lachten ob ihrer Verdugtheit. Jetzt öffnete sich, in einer Nische der Halle, eine Spiegelthüre, und ein hochgestalteter Greis trat heraus, im schwarzen Gewand, und mit kreideweisem Bart. Er ging auf die Jünglinge zu, und sagte: Ihr seyd wohl gekommen, meine Töchter zu freyen? Ich will nicht knickern, denn ich bin kein Kaufherr, und einem jeden von Euch tausend Pfund Goldes zur Aussteuer geben. — Da lachten die Mädchen noch mehr, und die jungen Leute wußten nicht, was sie denken oder sagen sollten. — Nun so nehme sich ein jeder die Seinige, rief endlich der Alte mit donnernder Stimme. Bitternd ging jeder der Jünglinge auf eines der Mädchen zu, und indem er ihr die Hand zu geben meinte, berührte er einen Spiegel. Da fing auch der Greis zu lachen an, und sagte: Ich will's Euch bequemer machen. Er führte jetzt einem jeden eine der Jungfrauen zu, und wie unheimlich es auch den Gesellen um's Herz seyn mochte, so siegte doch der Zauber der Schönheit über die Furcht, und sie entbrannten alle drey in vererblicher Gluth zu den Töchtern des Alten. — Ich erlaube Euch, Eure Bräute zu küssen, sagte dieser. Sie ließen sich das nicht zweymal sagen, aber die Küsse bethörten ihnen Herz und Sinne noch mehr. Jetzt müßt Ihr aber auch eine Probe Eurer Liebe geben, sing der Greis wieder an. Meine Töchter haben seit gestern Abend ihre drey Schooschüre verloren; das eine ist ein Staar, das andere ein Rabe, das dritte eine Elster. Wahrscheinlich sitzen sie draußen im Walde. Ihr mögt sie daran kennen, daß der Staar ein Räthsel weiß, der Rabe ein Liedlein, die Elster aber die Geschichte ihrer Großmutter erzählt, sobald sie darum gefragt wird. — Gehet nun, Ihr wackeren Freyer, und holt die lieben Thierchen, die fromm sind, und sich gern fangen lassen.

Die drey Gesellen thaten nach den Worten des Greises. Ohngefähr eine Viertelstunde von der Felsenburg fanden sie die drey Vögel neben einander auf dem Ast einer abgestorbenen Eiche sitzen. — Staar mag, sag' uns dein Räthsel, rief einer der Gesellen. — Der Staar flog herab, ihm auf die Schulter, und sagte:

Sprech, was sitzt Dir im Gesicht,
Und Du siehst's im Spiegel nicht?

Rabe, Rabe, sing dein Liedlein, rief der Zweyte. — Der Rabe sang, mit etwas heiserm Ton:

Eink ins Schlaraffenland zogen
Drey Vräßen auf einem Gaul;
Da kamen die Vögel geflogen
Gebraten jedem vor's Maul;
Doch keiner kam in ein Maul hinein,

Die Vögel waren groß, die Mäuler klein.

Gar hungriq fehren die Pfaffen
Wieder um ins Waterland,
Und schwören: Bey den Schlaraffen
Sen doch kein Funke Verstand,
Sonst müßten die gebratenen Vögel klein,
Die Mäuler aber viel größer seyn.

Kaum hatte der Vogel sein Liedlein vollendet, als er gleichfalls vom Baum herab flatterte, und sich dem zweyten Gesellen auf den Kopf setzte. — Elster, Elster, erzählt mir die Geschichte von deiner Großmutter, rief jetzt der Dritte. — Die Elster warf sich in die Brust, und erzählte: Meine Großmutter war eine Elster, und legte Eyer, und daraus wurden wieder Elstern, und wenn sie nicht gestorben wäre, so lebte sie noch. — Mit diesen Worten schlug sie ihre Fittige, und flog dem dritten Jüngling auf die Hand.

Die jungen Kaufherren waren nicht wenig erfreut, die Probe so leicht bestanden zu haben, und sie eilten Hals über Kopf der Felsenburg zu — welche sie auch, mit einbrechender Nacht erreichten. Als sie aber in die Halle traten, war nichts mehr von der Pracht der Spiegelwände zu sehen, und eben so wenig von den schönen Jungfrauen. Die grauen Wände und Pfeiler des weiten Gewölbes hatten keine Bekleidung, und in drey Nischen standen drey Tische, mit Wein und Speisen besetzt. Drey uralte, zahnlose Mütterchen wackelten den Jünglingen entgegen, und reichten ihnen die welfen Hände zum Gruß. Ach, unsere lieben Freyer, krächten sie, wie aus einem Munde, und umarmten die betroffenen Jünglinge so herzlich, daß es diese kalt und warm überlief. Nun singen die Mütterchen durcheinander zu schnattern und zu klappern an, der Staat sagte sein Räthsel her, der Rabe sang sein Liedlein und die Elster erzählte die Geschichte von ihrer Großmutter. — Kurz es war ein Gequid und Gepiep, das Niemand ein Wörtlein verstehen mochte. Jedes Mütterlein ergriff jetzt seinen Auserwählten beym Arm, und führte ihn an einen der drey Tische, und sprach ihm von den goldenen Tagen, die sie mit einander verleben wollten auf der Felsenburg. Auch die drey Vögel sangen und schwagten in einem fort. Die Gesellen fühlten weder Hunger noch Durst, doch ließ sich jeder einen Becher köstlichen Weins aufnöthigen, und kaum hatten sie den geleert, als ein tiefer Schlaf sich ihrer bemächtigte.

Die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als sie erwachten. Sie lagen im dichten Gestrüpp, am Fuß einer wild zerrissenen Felsenwand, und hatten Mühe, auf die Beine zu kommen, und sich ins Freye zu arbeiten. Voll Schaam und Aerger nahmen sie den Weg durch das Thal zurück, aber von allen Seiten tönte aus den Bäumen das verwünschte Bst, Bst, herab, und es kam ihnen vor, als ob aus jedem Wipfel der Kopf eines alten Mütterchens ihnen zugrinze. Am Ausgange aus dem Thal in die Ebene saßen die drey Vögel auf einer alten Ulme, und der Rabe sang sein Lied, und der Staat sagte sein Räthsel und die Elster erzählte ihre Geschichte. Einer der Gesellen, der nun wieder feck wurde, weil er freyes Feld und Menschen vor sich sah, fragte einen Bauersmann, der eben vorüberging: Guter Freund, kannst Du uns wohl sagen,

was diese verwünschten Vögel eigentlich meinen? — Wenn Ihr mir's nicht übel nehmen wollt, antwortete der Bauer, so deut ich Euch den Scherz. Das Räthsel des Staats geht auf eine Nase, wie sie wohl Mancher schon bekommen hat, die aber, zum Glück, Niemand sehen kann. Der Rabe mit seinem Lied will sagen, man soll die gebratenen Vögel lieber mit der Hand fangen, als mit dem Maul, und die Esfer erzählt eine Geschichte, die Eure Enkel vielleicht auch einmal von Euch erzählen werden. — Die drey Gesellen sahen sich einander fast etwas einsältig an, und vermaßen sich hoch und theuer, nie wieder auf ein Bst zu hören, auch wenn es aus dem schönsten Munde kommen sollte.

9. Rolandseck.

Roland, der mannhafte Nefse Karls des Großen, streifte einst von Ingelheim am Rhein hinab, um die schönen Gegenden im Frühlings Schmuck zu sehen. Abends kam er auf eine Burg, wo er um ein Nachtlager bat, und mit treuherziger Gastfreundschaft aufgenommen wurde. Der Burgherr schüttelte ihm freundlich die Hand, wie einem alten Bekannten, und seine Tochter holte alsbald Wein und Brod herbey, und füllte einen schönen, gläsernen Pokal, worauf das Wappen des Burgherrn gar künstlich in Farben zu sehen war. Als nun die Jungfrau vor ihm stand in aller Schönheit und Anmuth, und mit züchtigem Erröthen ihm den Pokal darreichte, da ergriff es ihn gar sonderbar, und seine Hand zitterte, indem er das Glas nahm, und er wurde darob glühend roth. Da dachte er bey sich: Das ist dir nie vor dem Feinde geschehen, und selbst unter den Säbeln der Sarazenen nicht, und schnell ermannte er sich wieder, und wußte dem Burgherrn auf Alles recht gut Bescheid zu geben. Aber die ganze Nacht durch stand das Bild der Jungfrau vor ihm, und er schlief nur wenige Stunden. Des Morgens beyr Abschied fragte ihn der Burgherr nach seinem Namen. Roland schämte sich fast, ihn zu sagen; denn es war damit gar großer Ruhm verbunden, und das Volk sang viele Lieder von seinen Thaten. Der alte Ritter war höchlich erfreut, einen solchen Gast bey sich zu haben, und bat ihn, noch einen Tag zu bleiben. Die sittsame Hildegund sagte kein Wörtlein dazu, aber man mocht's ihr wohl ansehen, daß ihr der Fremde nicht ungelegen war.

Roland blieb gern und seiner Liebe wuchsen die Schwingen so schnell, daß sie muthig wurden. Bald gab es auch eine günstige Gelegenheit. Roland ging in den Schloßgarten, und fand dort die Jungfrau, wie sie unter einem Apfelbaum saß, die Hände gefaltet, als ob sie betete. Ein frommer, freundlicher Traum mußte in ihrer Seele seyn, das sah man an der Huld ihres Mundes und an der Sinnigkeit ihrer Gebehrdung. — Roland ging auf sie zu, und wußte nicht recht ein Gespräch anzuknüpfen. Die schöne Hildegund sah eine Rosenknospe am Boden liegen, und hob sie auf. Roland bat sie darum. Bis jetzt, sagte er, schmückt meinen Helm noch kein Zeichen eines lieben Andenkens, und wenn meine Kampffährten von der Schönheit und der Tugend ihrer Fräulein spre-

hen, muß ich die Augen niederschlagen und schweigen. — Die Jungfrau erröthete, schaute ihn an, überrascht und ergriffen. Sie machte eine Bewegung mit der Hand, als wollte sie ihm die Rose geben, ließ aber schnell den Arm wieder sinken. Rolands Auge flehte so innig und doch so bescheiden, daß sie ihm die Rose darreichte, mit den Worten: Das Schöne vergeht schnell. — Roland wagte es jetzt, von seiner Liebe zu reden, und Hildegund gestand ihm, mehr mit Blicken als Worten, daß er ihr nicht gleichgültig sey. Sie gelobten sich ewige Treue, und Roland versprach gleich nach dem bevorstehenden Feldzuge wider die Ungläubigen an den Rhein zurückzukehren, und sie heimzuführen als seine Hausfrau. — Der Abschied der Liebenden war still und schmerzlich. Sie schieden mit einem Händedruck, und was sie sich hätten sagen mögen, lag in ihren Blicken. Die Jungfrau lebte von nun an in gänzlicher Zurückgezogenheit, und harrete täglich auf Nachricht von dem Geliebten. Bald kam die Kunde von neuem Ruhm, den er sich erworben, und die Schiffer, die auf dem Rhein fuhren, sangen seine Thaten.

Ein Jahr war nun bald verfloßen, und die Nachricht von einem Fremden verbreitete sich allgemein. Eines Abends kam ein Ritter in das Schloß, und bat um Herberg. Er hatte in Karls Heer gedient, und Hildegund erkundigte sich, nicht ohne bange Ahnung, nach Roland. Er fiel neben mir, antwortete der Ritter, bedeckt mit Ruhm und mit Wunden. — Die Jungfrau konnte kein Wort hervorbringen und hatte auch keine Thränen. Im stummen Schmerz saß sie da wie ein Marmorbild auf einem Grabmal. Nach acht Tagen bat sie ihren Vater, den Schreyer nehmen zu dürfen, und ging in das Kloster auf den Frauenwerth. Der Bischof, in dessen Sprengel das Kloster gehörte, war ein Verwandter ihres Hauses, und gestattete ihr, das Prüfungsjahr abzukürzen, und, nach drey Monaten schon, das Gelübde abzulegen.

Einige Zeit darauf kam Roland auf die Burg ihres Vaters, um sie als Braut heimzuführen. Er war für todt auf der Bahstätt liegen geblieben, aber doch wieder zu sich gekommen, und durch sorgsame Pflege seiner Wunden genesen. — Als er hörte, was vorgegangen, warf er seine Waffen von sich, und ließ eine Klause bauen auf dem Fels, der seitdem Rolandseck heißt, an dessen Fuß der Frauenwerth im Rheine liegt. Da saß er nun tagelang vor der Thüre seiner Einsiebele, und sah herab auf das Kloster, in welchem seine Geliebte wohnte. Früh, wenn die Glocke zur Mette rief, stand er auf vom Lager, und ging hinaus, den Chorgesang der Jungfrauen zu hören, und oft währnte er, Hildegundens Stimme unterscheiden zu können. Spät in der Nacht, wenn er noch ein einsames Licht in einer Zelle schimmern sah, glaubte er, es sey Hildegunde, die für ihn bete.

Zwey Jahre gingen so vorüber, und der Gram hatte bereits die beste Kraft seines Lebens aufgezehrt. An einem trübten Herbstmorgen schaute er herab auf das Kloster, wie gewöhnlich, und sah auf dem Kirchhof ein Grab aufwerfen, und ihm kam vor, als ob eine Stimme neben ihm flüsterte: Es ist für Hildegunden! Er schickte einen Boten in das Kloster, und erfuhr, daß sie voll-

det habe. Er sah sie einsenken in die kühle Ruhestatt, und hörte das schauerliche Requiem singen, den letzten Abschied der Lebenden von den Todten. Der Schmerz überwältigte sein Leben, und man fand ihn vor seiner Klause sitzen, starr und todt, und die Augen nach dem Kloster gewendet.

10. Die beyden Brüder.

Unter Hirzenach liegen auf jähen, mit Neben bewachsenen Felsen die zerfallenen Burgen Liebenstein und Sternfels, welche insgemein die Brüder genannt werden. In den alten Zeiten der Deutschen Tapferkeit und Minne lebte hier ein Ritter, der zwey Söhne hatte, die er sorgsam erzog. Mit den beyden Knaben wuchs ein Mägdelein heran, die elternlos war, aber reich an Bekümmern. Ihre Jugend ging in herrlicher Blüthe auf, und beyde Brüder liebten sie, aber ein jeder trug seine Liebe still in sich.

Die Jungfrau war nun in dem Alter sich zu verheirathen, und der Vater that ihr den Vorschlag, unter seinen Söhnen zu wählen. Es war ihr nicht verborgen geblieben, daß in beyden dieselbe Neigung glimme, und sie wollte keinen betrüben. Der ältere Bruder glaubte sie dem jüngern geneigter, und bat sie selbst, sich für ihn zu erklären. — Der alte Ritter segnete seine Kinder, und legte ihre Hände ineinander, doch sollte der Tag der Trauung noch verschoben werden auf eine gewisse Zeit hinaus. — Der ältere Bruder sah das Glück des jüngern ohne Reid, aber die Ruhe war doch aus seinem Herzen gewichen, und die Jungfrau kam ihm, seit ihrer Verlobung, nur noch liebenswürdiger vor. Er faßte daher den Entschluß, sich zu entfernen, und ging nach Rense, zu dem Fürsten, der ihn gern aufnahm in sein Gefolg.

Um diese Zeit kam der heilige Bernhard an den Rhein, und predigte das Kreuz. Fast von allen Burgen zogen Edle nach Frankfurt, wo Kaiser Konrad den frommen Abt dem Volke vorstellte, und ließen sich mit dem Kreuze bezeichnen. Bald wehte von allen Schloßfern am Rhein die Fahne mit dem Zeichen des Erlösers, und täglich sah man, zu Wasser und zu Lande, fröhliche Schaaren wandern, die nach dem gelobten Lande gingen. Auf den jüngern Bruder wirkte dies mit unwiderstehlicher Gewalt, und er beschloß, gleichfalls nach Palästina zu ziehen, und erst bey seiner Heimkehr seine Verlobte zum Altar zu führen. Der alte Vater schüttelte den Kopf, die Jungfrau suchte Thränen zu verbergen, aber der junge Ritter blieb bey seinem Vorhaben, und sammelte ein Fähnlein, und führte es nach Frankfurt zum Kaiser.

Der Vater starb bald darauf, und jetzt kehrte der ältere Sohn von Rense auf seine väterliche Burg zurück. Seine Liebe wollte wiederkehren in ihrer ganzen Stärke, aber er meisterte sie dadurch, daß er die Jungfrau gewissenhaft als seine Schwester betrachtete. — Zwey Jahre waren bereits vorüber gegangen, als die Nachricht kam, daß der jüngere Bruder zurückkehre aus Palästina, und eine schöne Griechin mit sich bringe, die ihm angetraut sey. Seine Verlobte versank im stillen Kummer, und faßte den Entschluß, in ein Kloster zu gehen. — Der ältere Bruder aber entbrannte in

edlem Born; er warf dem Boten, den der jüngere vorausgeschickt hatte, seine Heimkunft zu melden, den Handschuh vor die Füße, und sagte: Dies ist meine Antwort. Zugleich rief er seine Mannen auf, und traf Anstalten zum ernstlichen Kampfe.

Der Kreuzfahrer langte mit seiner schönen Griechin auf der benachbarten Burg Sternfels an, welche sein Vater für ihn erbaut hatte. Als bald begann zwischen den beyden Brüdern eine blutige Fehde, und sie forderten sich zum Zweykampf. Da trat die Jungfrau zwischen sie, mit der Milde eines Engels, und versöhnte sie miteinander. Hierauf schied sie aus dem friedlichen Aufenthalt ihrer Kindheit, und nahm den Schleier.

Stille Trauer schwebte nun von jetzt über den Zinnen von Liebenstein, aber auf Sternfels war der Sig lärmender Freude. Die Schönheit der Griechin und die Anmuth ihres Umgangs zogen alle jungen Ritter der Gegend an, und sie ließ sich ihre Huldigungen gefallen. — Der ältere Bruder sah das Unglück des jüngern, eh es dieser selbst erkannte, und verschaffte ihm Gelegenheit, sich von der Untreue seiner Gattin zu überzeugen. Der junge Ritter schnob Rache, und wollte die Griechin ermorden, aber sie entfloh noch zur rechten Stunde. — Jetzt schloß der ältere den Verzweifelnden in seine Arme, und sprach zu ihm: Laß uns miteinander ehelos leben, und dadurch den Schmerz der edlen Jungfrau ehren, die ihre Jugend im Kloster vertrauert. Sie gaben sich die Hände darauf, und blieben unverehlicht und ungetrennt bis an ihr Ende. Mit ihnen erlosch ihr Stamm. Traurig blickten die Trümmer ihrer Burgen ins Thal herab, und heißen noch die Brüder.

11. Hildegard.

Als Karl der Große in den Sächsischen Krieg ziehen wollte, vertraute er seine Gemahlin Hildegard dem Schutze seines Stiefbruders Taland. Hildegard stammte von einem edlen Geschlecht auf dem Schwarzwald, und war von hoher Schönheit und engelreiner Tugend. Taland aber entbrannte gegen sie in schöner Liebe, und wagte es sogar, ihr ein Gesändniß zu thun. Sie verwies ihm seine Frechheit, allein er ließ sich dadurch nicht abschrecken, und wurde vielmehr mit jedem Tag fester. Da verstellte sich Hildegard und sagte zu ihm: Er möge in einem Gehölz ein verborgenes Gemach erbauen, wo sie ihn finden könnte, ohne Argwohn zu erregen.

Taland war voll Freude, und in kurzer Zeit war das Lusthäuslein aufgeführt. Hildegard ging mit ihm dahin, und hieß ihn zuerst hineingehen; aber als er darin war, schloß sie die Thüre hinter ihm, und rief ihm zu, er sey ihr Gefangener, bis ihr Herr und Gemahl zurückkehre. Taland gab gute Worte, und aus Mitleid öffnete ihm Hildegard die Thüre wieder, und von diesem Augenblick an brütete er schwarze Gedanken in seiner Seele. Sobald die Nachricht kam, daß Karl sich seiner Pfalz zu Ingelheim näherte, ging Taland ihm entgegen, und verläumdete die Königin, als ob sie die Treue gebrochen hätte gegen ihren Gemahl. Karl ergrimimte und gab auf der Stelle Befehl, sie in den Rhein zu stürzen. Sie wurde jedoch gewarnt, und entfloh auf eine benachbarte Burg.

Wey einer Jagd wollte Karl auf der nämlichen Burg einkehren. Zaland war von seinen Begleitern; er erblickte die Königin an einem Fenster, und zeigte sie ihrem Gemahl, der nun aufs neue in Zorn entbrannte, und einigen seiner Leute Befehl gab, Hildegarden in den nächsten Wald zu führen, und ihr die Augen auszustechen. — In dem Augenblick, wo dies vollzogen werden sollte, erschien, wie vom Himmel gesandt, ein Rittersmann, den Graf Ottens Gemahlin, Ubelinde, geschickt hatte, um ihre Schwester Hildegard zu sich einzuladen. Der Ritter befreyte die Unschuldige aus den Händen ihrer Peiniger, und geleitete sie auf ein entferntes Schloß. — Dort wählte sich Hildegard eine edle Jungfrau, Rosina von Bodmen genannt, zur Gefährtin; beyde legten Pilgrimskleider an, und wanderten nach Rom. Hildegard hatte von früher Jugend an Freude an Pflanzen und Steinen gehabt, und ihre verborgenen Kräfte zu erforschen gesucht. In Rom heilte sie viele Kranken, und ihr Ruf verbreitete sich weit umher.

Zaland war inzwischen von einem Uebel befallen, welches kein Arzt zu heben vermochte. Auch am Rhein erscholl die Kunde von der wunderthätigen Frau in Rom, und als Karl dahin ging, beschloß Zaland ihm zu folgen, und sich bey ihr Rath zu erholen. — Gleich bey seiner Ankunft in der Hauptstadt der Christenwelt suchte er ihre Wohnung auf. Beym Eintritt begegnete ihm die edle Jungfrau von Bodmen, und fragte nach seinem Begehren; Zaland antwortete, er sey König Karls Bruder, und suche bey der kunstreichen Frau Hülfe gegen seine Leiden. Die Jungfrau hinterbrachte dies der Königin, welche ihm auf der Stelle entbieten ließ: Er solle hingehen und seine Sünden dem Priester bekennen, dann erst vermöge sie ihm zu helfen. Zaland gehorchte, und erhielt alsdann aus den Händen der Jungfrau eine Arzneey, die ihn binnen wenigen Tagen heilte. — Darob wunderte sich Karl höchlich, und ließ die wunderthätige Frau zu sich einladen. Hildegard antwortete dem Abgeordneten: Sie würde nicht in den Palast des Königs kommen, wohl aber am andern Morgen, um die zehnte Stunde, in St. Petersmünster, und ihm dort Antwort geben.

Zur gefesteten Stunde fand sich Karl mit dem Pabste in St. Peters Dom ein, und Hildegard und ihre Gefährtin traten vor ihn in Pilgerkleidern. Der König erkannte sie alsbald, und vernahm aus ihrem Munde den wahren Hergang. Karl schloß sie in seine Arme, und wollte seinen ruchlosen Bruder tödten lassen, aber Hildegards Fürbitte rettete ihm das Leben. Er wurde auf eine Insel im Meer verwiesen, und Hildegard kehrte mit ihrem Gemahl an den Rhein zurück.

12 Die Kapelle auf dem Stromberg.

Unfern des Siebengebirgs wohnte in alten Zeiten ein Ritter, Diether von Schwarzenek mit Namen. Er wollte den Kreuzzug nach dem gelobten Lande machen, und ging nach Speyer, wo sich damals der heilige Bernhard befand. Unterwegs kehrte er auf Argensfels ein, und wurde von dem Burgbern gastsfreundlich aufgenommen. Es war dies ein betagter Mann, der zwey Töchter hatte. Bertha, die jüngere, gewann in der ersten Stunde Diethers Herz durch ihre Schönheit und ihr holdes, gemüthliches Wesen. Sie schien auch den

jungen Rittersmann mit Wohlgefallen zu bemerken, und sah, beym Abschied, fast traurig aus. Diether ging von Argensfels nicht so leichten Herzens weg, als er dahin gekommen war, und das Bild der Jungfrau begleitete ihn nach Palästina, und unter den Palmen Afiens gedachte er der Eichen am Rhein, und der schönen Bertha auf Argensfels. In einem Ausfalle der Saracenen wurde Diether verwundet und gefangen, und gelobte, in seiner Bedrängniß, der Mutter des Herrn ein Kirchlein zu erbauen, wenn er seine Freyheit erhalten und das Land seiner Heimath wieder sehen würde. Nach einer langwierigen Belagerung wurde die Stadt den Saracenen im Sturm abgenommen, und Diether von seinen Banden erlöst. Er wünschte jetzt nichts sehnlicher, als sein Gelübde zu erfüllen, und — die sanfte Bertha wieder zu sehen. Mit dem ersten Schiffe ging er nach Venedig, und von da nach dem Deutschen Lande. Mit freudiger Rührung betrat er die blühenden Ufer des Rheins, und sein erster Weg war nach Argensfels. Aber schon in einiger Entfernung gewahrte er, statt der hohen Warten und Mauern, eingefürzte Trümmer. Mit ängstlich pochendem Herzen stieg er den Berg hinauf und fand Alles verwüestet und menschenleer. Auf dem umliegenden Gemäuer wuchs schon Gras, und einige Raubvögel flogen aus den Ruinen hervor. Ein alter Hirt gesellte sich zu ihm und erzählte: Die Burg sey von den Feinden des Burggrafen eingenommen und angezündet worden. Er selbst habe im Gesecht den Tod gefunden, wo aber seine beyden Söhner hingekommen, wisse Niemand zu sagen.

Das war ein Schwert in Diethers Herz. Er zog nach seiner Burg, die ihm jetzt fast trauriger vorkam, als die Trümmer von Argensfels, und er konnte sich manchemal des Wunsches nicht erwehren, daß er doch in Palästina seinen Tod gefunden haben möchte. Endlich beschloß er, eine wilde, einsame Gegend aufzusuchen, und daselbst ein Kirchlein zu bauen, wie er gelobt hatte, und daneben eine Klausen, wo er seine Tage in frommer Abgeschiedenheit zubringen wollte. Am frühen Morgen durchstreifte er, in diesen Gedanken, die Gegend, und kam, ohne zu wissen, wie, auf den Stromberg, den damals ein düsterer Wald bis nahe an den kahlen Gipfel bedeckte. Tief in der Waldnacht stand eine Klausen und daneben ein steinernes Kreuz. Vor dem Kreuze kniete eine Einsiedlerin, in Gebet und Betrachtung verloren. Es war Bertha. Die Wonne des Wiedersehens läßt sich nicht mit Worten ausdrücken. Die Jungfrau und ihre Schwester hatten sich, während der Belagerung von Argensfels, auf Bitten ihres Vaters, mit einem alten, treuen Knecht durch einen unterirdischen Gang geflüchtet, und bey einem Köhler eine Zuflucht gefunden. Als sie Kunde erhielten von dem Tode ihres Vaters und der Zerstörung ihrer Burg, da beschloßen sie, die Kleinodien, welche sie bey ihrer Flucht mit sich genommen, zu Geld zu machen, und sich eine Zelle zu bauen und ein Gärtchen, und als Einsiedlerinnen zu leben.

Durch Diethers freundliche Zusprache wurde Bertha bald bewogen, ihr rauhes Gewand wieder abzulegen, und ihm als Hausfrau auf seine Burg zu folgen. Ihre Schwester aber wollte durchaus nicht in die Welt zurückkehren. Diether ließ ihr eine bequemere Wohnung errichten, und ein Kirchlein, wo auch ihre Gebeine begraben liegen.

13. Der Drachenfels.

Unter den Siebenbergen hebt sich der Drachenfels mit seinen Ruinen am höchsten vom Rhein empor. In uralter Zeit, so erzählt die Sage, lag hier in einer Höhle ein Drache, dem die Umwohner göttliche Verehrung erwiesen, und ihm Menschenopfer brachten. Gewöhnlich wurden dazu Gefangene gewählt, die man im Kriege gemacht hatte. Unter den Gefangenen befand sich einmal eine Jungfrau von vornehmer Geburt und eine Christin. Sie war von hoher Schönheit, und zwey Anführer stritten sich um ihren Besitz. Da entschrieben die Aeltesten, daß sie dem Drachen vorgeworfen werden sollte, damit keine Zwietracht unter ihnen entflünde. — Im weißen Gewande, mit einem Blumenkranz um das Haar, wurde die Jungfrau den Berg hinangeführt, und in der Nähe der Felsenhöhle, wo das Unthier lag, um den Leib an einen Baum gebunden, neben welchem ein Stein statt eines Altars stand. Vieles Volk hatte sich in einiger Entfernung versammelt, dem Schauspiel zuzusehen, aber es waren Wenige, die das Loos der Armen nicht bemitleideten. Die Jungfrau stand ruhig, und schaute mit frommer Ergebung zum Himmel.

Die Sonne stieg jetzt hinter den Bergen hervor, und warf ihre ersten Strahlen an den Eingang der Höhle. Bald kam das geflügelte Ungeheuer hervor, und eilte nach der Stätte, wo es seinen Raub zu finden gewohnt war. Die Jungfrau erschrock nicht — sie zog aus dem Busen ein Kreuz mit dem Bilde des Erlösers, und hielt es dem Drachen entgegen. Dieser bebte zurück, und mit fürchterlichem Geziß stürzte er sich in den nahen Waldgrund, und war nie wieder zu sehen. — Da trat das Volk, von dem Grauen des Wunders ergriffen, hinzu, und löste die Bande der Jungfrau, und sah mit Erkaunen das kleine Kreuz an. Die Jungfrau aber erklärte ihnen die Bedeutung desselben und alle fielen zur Erde, und baten sie, zu den Thron zurückzukehren, und ihnen einen Priester zu schicken, der sie unterweisen und taufen möge. So kam das Christenthum in die Gegend, und auf der Stelle, wo der Altar des Drachen gestanden hatte, wurde eine Kapelle erbaut.

14. Treuenfels.

In einem wüsten, unwegsamen Thal, nicht weit vom Rheine, sieht man auf einer jähem Felsenwand wenige, mit Gras und Brombeerhecken bewachsene Ueberreste eines alten Gemäuers, und zwischen dem Gemäuer einen geborstenen Grabstein, auf welchem der Name Liba deutlich zu lesen ist. Von der übrigen Schrift des Steins sind nur noch halbverwischte Züge zu erkennen. Treuenfels heißt die Thalwand, und die Kapelle, welche da gestanden, war dem Andenken der sterbenden Jungfrau geweiht. Die Geschichte ihrer Erbauung will ich erzählen.

In der Nähe des Siebengebirgs lebte ein bejahrter Ritter, Balther mit Namen, der hatte eine noch junge Tochter, die Liba genannt wurde. Das Mägdlein war schön und fromm, daß sich keine andere mit ihr vergleichen mochte, und viele Ritter warben um ihre Hand, aber ihr Vater hatte sie bereits dem wackern Schott von

Gränke in zusagt, und Liba machte gegen diese Wahl wohl auch keine Einwendung, denn der Jüngling war edel von Gestalt und Sitte und mannhaft und biederherzig. Der Frühling der ersten Liebe küßte in reicher Fülle um das beglückte Paar, und weder der Ritter noch die Jungfrau bemerkten die schwarze Gewitterwolke, die hinter ihnen aufstieg.

Der alte Balthar nährte schon einen tiefen Groll gegen den frommen, aber strengen, Bischof Engelbert von Köln, dessen Dienstmann er war, und als einst einige seiner Nachbarn zu ihm kamen, die sich ebenfalls gar heftig gegen den Bischof beschwerten, da zog er die Augenbraunen zusammen und sagte: Könn' ich noch ein Schwert führen, wie in den Tagen meiner Kraft, ich wollte wahrlich den pfäffischen Uebermuth nicht dulden. Behandelt er uns nicht wie seine Eigene, und sind wir von minder edler Geburt, als er? — Was können wir thun? sagten Jene. — Da nahm Balthar einen Becher mit Wein, der vor ihm stand, und rief: Auf den Tod unsres Erzfeindes! Wer von Euch ein Mann ist, der wird mich verstehen. Mit diesen Worten leerte er den Becher. — Das trinken wir mit, schrien die Ritter, und schwuren, den Bischof aus dem Weg zu räumen.

Das geschah auch bald nachher; aber der Kaiser ließ die Thäter ergreifen und schmähtlich hinrichten. Vor ihrem Tod bekannten sie, daß Balthar sie zu dem Frevel angemuthet. Der Kaiser ergrimmete darob, und befahl, seine Burg zu verbrennen und Alles, was darin seyn möchte. Ein Heerhaufen wurde stracks ausgesandt, und umzingelte Balthars Schloß, noch bevor er einen Argwohn geschöpft hatte. Es war in einer finstern, stürmischen Nacht, und er lag in tiefem Schlaf, als Liba, im leichten Nachtleide, mit fliegenden Haaren, in sein Gemach stürzte und ihn durch ihr Jammersgeschrey weckte. Balthar gerieth außer sich vor Angst, denn die Burg brannte schon, und jeder Weg zur Flucht war versperrt. Er stand eine Weile betäubt und sprachlos, dann riß er sein Schwert aus der Scheide, und wollte sich das Leben nehmen. Liba fiel ihm in die Arme. Wir wollen durch den unterirdischen Gang entfliehen, sagte sie, und zog ihn mit sich fort, die Treppe hinab. Von beyden Seiten schlugen schon die Flammen ihnen entgegen, und sengten Baltharn das Haar und die Augenbraunen. Liba blieb unberührt, als ob eine unsichtbare Macht sie schützte. Der Gang zog sich unter einem Waldbach hin und führte in eine ferne Bergschlucht, welche dicht mit Gesträuch bewachsen war. Ermattet sanken die Flüchtlinge dort in einen kurzen Schlummer, aus welchem das frühe Gezwitscher der Waldvögel sie erweckte. Liba brach einige wilde Beeren von den Becken, um sich etwas zu erquicken. Ihr Vater, dem seine versengten Augen heftigen Schmerz verursachten, wurde von einem schrecklichen Durst gequält und lechzte nach einem Trunk Wassers. Schüchtern wagte sich die Jungfrau aus dem Gestrüpp hervor, und erspähte in der Nähe eine kleine Quelle. Sie machte aus Baumrinde eine Art Staaale, füllte sie mit Wasser und brachte es dem leidenden Greis. — Sie verweilten an dieser Stelle bis zur Abenddämmerung, und setzten dann ihren Weg weiter fort durch's einsame, wilde Geklüst, und kamen endlich zu einer Höhle, am Fuß der Felsenwand, wo die Trümmer der Kapelle liegen. Hier wollen wir bleiben, sagte Liba, denn in

diesen schauerlichen Aufenthalt mag wohl selten ein Mensch sich verirren. — Was soll hier aus uns werden? seufzte der Greis. — Was Gott will, entgegnete Liba mit schönem Vertrauen, und küßte die Hand ihres Vaters.

Sie blieben einige Wochen in der Höhle, und Wurzeln und Kräuter waren ihre Nahrung. Walthers Augenübel vermehrte sich täglich, und er wurde zuletzt blind. Doch trug er Alles mit großer Geduld und sagte oft: Ich danke Gott, daß er mir noch Zeit läßt, mein Unrecht zu büßen. Unterdessen nahmen die Lebensmittel immer mehr ab in der unfruchtbaren Wüste, und Liba mußte sich schon eine ziemliche Strecke weit von der Höhle entfernen, um ein kleines Körbchen, das sie sich aus Binsen geflochten, mit Himbeeren und Erdbeeren zu füllen. Bey einer solchen Wanderung erblickte sie einst einen Jäger, der, etwa hundert Schritte von ihr, unter einem Baume saß, und sein Haupt, müde oder traurig, mit der Hand stützte. Neben ihm lag sein Jagdspieß und ruhten ein Paar weiße Doggen. Nach einer Weile stand der Jäger auf, und die Hunde sprangen um ihn her — Liba erkannte ihn — es war Schott von Grünstein, ihr Verlobter. — Unwillkürlich streckte sie ihre Arme nach ihm aus und wollte ihn beym Namen rufen, aber das Wort erstarb ihr auf der Lippe. Soll ich ihn auch in unser trauriges Verhängniß ziehen? sagte sie bey sich. Er würde uns nöthigen, eine Zuflucht auf seiner Burg zu nehmen, und dadurch ebenfalls in die Noth gerathen, und ich hätte nicht nur ein Leiden mehr, sondern auch einen Vorwurf auf meiner Seele. Nein, ich muß büßen mit meinem Vater und für meinen Vater, damit die Strafe des Richters dort oben früher von ihm genommen werde. — In diesem hohen Entschluß, der ihrer Seele wunderbare Stärke gab, kehrte sie zur Höhle zurück. Sie fand ihren Vater ruhiger, als sonst, und er sagte, indem er ihre Hand ergriff: Ich weiß nicht, mir ist heute so leicht um's Herz, und es würde mir noch leichter werden, wenn ich nur einen Augenblick den Himmel da oben sehen könnte. Nicht wahr, Liba, er ist ganz heiter? — Er ist heiter, antwortete die Jungfrau, bis auf eine schwarze Wolke, aber diese scheint schnell vorüber zu ziehen. — Könntest Du mich nicht in die Sonne führen? Ich möchte mich wieder einmal wärmen an ihrem Strahl. — Liba sah sich allenthalben um. In diese Schlucht herab kommt die Sonne nicht, sagte sie; aber ein bequemer Pfad führt auf die Felsenwand, da will ich Euch hinauf helfen. — Sie führte ihn auf die Höhe, zu einem bemosten Stein, wo der Greis sich niedersezte, und an den dürren Stamm einer abgelebten Eiche lehnte. Liba, rief er, ich sehe den Himmel, ich sehe die Sonne. — Ihr seht wieder, Vater? — Mit diesen todtten Augen nicht, die sind vertrocknet, aber in mir steht ein Himmel und eine Sonne. — Liba warf sich auf die Kniee und betete mit gefalteten Händen: Richter dort oben, gib ein Zeichen der Verzeihung! — Walthers faltete seine Hände gleichfalls, und sagte: Amen! Da plötzlich rollte der Donner und zückte der Blitz herab, und tödtete den Greis und seine Tochter. Walthers Leib war in Asche verwandelt, aber Liba lag neben der Asche, unverseht und ohne ein Zeichen gewaltfamen Todes. In ihrem Antlig war die Ruhe einer Schlummernden und der Friede der Unschuld.

Schott von Grünstein hatte den Schlag gehört und den Strahl gesehen, wie er auf die Felsenwand herabsuhr. Reugierde trieb ihn, die Spuren zu betrachten, die er zurückgelassen haben mochte, und er erklimmte die Höhe. Da fand er seine Verlobte und die Asche ihres Vaters. Sein Schmerz war groß. Er ließ auf der Stelle eine Kapelle bauen, und weihte sie der sterbenden Mutter des Erlösers. Der Fels aber heißt seitdem Treuenfels, zum Andenken frommer, kindlicher Treue.

15. Die sieben Schwestern.

Von einem Berge hinter Wesel blickt die Burg Schönberg still und einsam in den Rhein herab. Hier lebten einst sieben Schwestern, welche man die sieben schönen Gräfinnen nannte. Der Ruf ihrer Schönheit verbreitete sich allenthalben, und aus der Nähe und Ferne strömten edle Jünglinge herbey, um sie zu sehen. Wer sie aber sah, der mußte auch einer von ihnen sein Herz lassen, und so geschah es, daß auf Schönberg die Freyer aus- und einzogen, wie bey einem stattlichen Hoflager. Die sieben Schwestern hatten ihr Wohlgefallen an den Bewerbungen der vielen stattlichen Ritter, denn es war dabey so heiter und lebendig auf dem Schlosse, daß sie sich kein schön'res Leben wünschen mochten. Die halben Nächte hindurch hatten sie sich einander zu erzählen, was ihnen des Tags über begegnet war, denn jede hatte ihre eignen, neckigen Einfälle, denen sich die Liebhaber bequemen mußten. So trieben sie's einige Jahre lang, ohne daß ihre Herzen sich der Liebe geöffnet hätten, und wenn gleich mancher Jüngling des losen Spiels überdrüssig wurde, und sich zurückzog, so kamen doch bald wieder viele andere, die sich's wohl zutrauten, die listigen Jägerinnen selbst am Ende noch zu umgarnen. In der That wurden diese auch zuletzt sehr in die Enge getrieben, denn die Jünglinge wollten sich nicht mehr länger zum Besten haben lassen, und gaben sich das Wort, die Burg sammt und sonders auf immer zu meiden, falls die schönen sieben Schwestern sich nicht entschließen würden, binnen längstens vier Wochen sich für eine gleiche Zahl aus den Bewerbern zu erklären. Zugleich thaten sie den Schwur, jedem andern Freyer, den es in der Folge gelüsten könnte, seine Blicke auf Schönberg zu wenden, mit gewaffneter Hand in den Weg zu treten.

Die Schwestern vernahmen diese Botschaft nicht ohne sichtbare Bestürzung; sie gingen alsbald unter sich zu Rathe, und beschloßen, die Zumuthung, welche sie als einen Schimpf betrachteten, auf eine fast böshafte Weise zu rächen. Es wurde hierauf eine schöne Jofe an die Freyer abgeschickt, mit der Nachricht: Die sieben Gräfinnen hätten sich entschlossen, Bräute zu werden, sie wollten es jedoch, bey der Wahl, auf das Loos ankommen lassen.

Tag und Stunde wurden nun anberaumat, und die Jünglinge fanden sich, zur gehörigen Zeit, im großen Rittersaale ein. Die Jofe erschien jetzt, mit einem silbernen Teller in der Hand, worauf zwanzig Loose lagen, denn so groß war die Anzahl der versammelten Freyer. Die Loose bestanden aus zusammengerollten Pergamentstückchen, die mit den verschiednen Farben der gegenwärtigen Ritter bezeichnet waren, und wovon sieben die Namen der sieben Schwe-

fiern enthielten. Was die Gräfinnen vorausgesehen hatten, geschah. Jeder Ritter langte nach der Rolle mit seiner Farbe, und so fielen die Namen der sieben Schwestern in die Hände der sieben mißgestatteten unter den Rittern. Freude und Gelächter, Spott und Aerger durchhallten, in lauten Ausbrüchen, den Saal. Die Rose bedeutete nun den Rittern, welche die Treffer gezogen, die Bräute harrten ihrer in dem Gartensaal. Diese eilten, die trefflichen Preise, welche ihnen das Glück beschieden, in Empfang zu nehmen, aber sie machten große Augen, als sie in die freundliche Kostunde traten, und dort nichts fanden, als die lebensgroßen Contersey der schönen Schwestern. Verbuzt sahen sie sich einander an, und in diesem Augenblick schallte ein Gelächter vom Rheinufer herauf. Die losen Jungfrauen stiegen so eben in einen mit grünen Zweigen ausgeschmückten Nachen, und schifften über den Strom, und legten sich jenseits auf Maulthiere, und nahmen den Weg nach ihrer Burg an der Lahn.

Als kurze Zeit hernach (seit Menschengedenken zum erstenmale) die sieben Felsenspitzen sichtbar wurden, welche noch jetzt, gleich unter Wesel, bey leichtem Wasser, aus dem Rheine hervorragen, da nannten die Schiffer, zum Andenken dieser Begebenheit, diese Felsen die sieben Jungfrauen, und der Name hat sich bis auf unsere Zeit erhalten.

16. Die Jungfrau auf dem Lurley.

In alten Zeiten ließ sich manchmal auf dem Lurley um die Abenddämmerung und bey dem Mondschein eine Jungfrau sehen, die mit so anmuthiger Stimme sang, daß alle, die es hörten, davon bezaubert wurden. Viele, die vorüberschifften, gingen am Felsenriff oder im Strudel zu Grunde, weil sie nicht mehr auf den Lauf des Fahrzeugs achteten, sondern von den himmlischen Tönen der wunderbaren Jungfrau gleichsam vom Leben abgelöst wurden, wie das zarte Leben der Blume sich im süßen Duft verhaucht. Niemand hatte noch die Jungfrau in der Nähe geschaut, als einige junge Fischer; zu diesen gesellte sie sich bisweilen im letzten Abendroth, und zeigte ihnen die Stellen, wo sie ihr Netz auswerfen sollten, und jedesmal, wenn sie den Rath der Jungfrau befolgten, thaten sie einen reichlichen Fang. Die Jünglinge erzählten nun, wo sie hinkamen, von der Huld und Schönheit der Unbekannten, und die Geschichte verbreitete sich im ganzen Lande umher. Ein Sohn des Pfalzgrafen, der damals in der Gegend sein Hoflager hatte, hörte die wundervolle Mähr, und sein Herz entbrannte in Liebe zu der Jungfrau. Unter dem Vorwand, auf die Jagd zu gehen, nahm er den Weg nach Wesel, setzte sich dort auf einen Nachen, und ließ sich stromabwärts fahren. Die Sonne war eben untergegangen, und die ersten Sterne traten am Himmel hervor, als sich das Fahrzeug dem Lurley näherte. Seht ihr sie dort, die verwünschte Zauberin, denn das ist sie gewiß, riefen die Schiffer. Der Jüngling hatte sie aber bereits erblickt, wie sie, am Abhang des Felsenbergs, nicht weit vom Strome saß, und einen Kranz für ihre gold-

nen Rocken band. Jetzt vernahm er auch den Klang ihrer Stimme, und war bald seiner Sinne nicht mehr mächtig. Er nöthigte die Schiffer, am Fels anzufahren, und, noch einige Schritte davon, wolt' er ans Land springen, und die Jungfrau festhalten, aber er nahm den Sprung zu kurz, und versank in dem Strom, dessen schäumende Wogen schauerlich über ihm zusammen schlugen.

Die Nachricht von diesem traurigen Begebniß kam schnell zu den Ohren des Pfalzgrafen. Schmerz und Wuth zerrissen die Seele des armen Waters, der auf der Stelle den strengsten Befehl ertheilte, ihm die Unholdin todt oder lebendig zu liefern. Einer seiner Hauptleute übernahm es, den Willen des Pfalzgrafen zu vollziehen, doch bat er sich's aus, die Here ohne weiteres in den Rhein stürzen zu dürfen, damit sie sich nicht vielleicht durch lose Künste wieder aus Kerker und Banden befreye. Der Pfalzgraf war dies zufrieden, und der Hauptmann zog gegen Abend aus, und umstellte, mit seinen Reitigen, den Berg, in einem Halbkreise vom Rheine aus. Er selbst nahm drey der Beherztesten aus seiner Schaar, und stieg den Lurley hinan. Die Jungfrau saß oben auf der Spitze, und hielt eine Schnur von Bernstein in der Hand. Sie sah die Männer von fern kommen, und rief ihnen zu, was sie hier suchten? Dich, Zauberin, antwortete der Hauptmann. Du sollst einen Sprung in den Rhein dahinunter machen. Ey, sagte die Jungfrau lachend, der Rhein mag mich holen. Bey diesen Worten warf sie die Bernsteinschnur in den Strom hinab, und sang, mit schauerlichem Ton:

Water, geschwind, geschwind,
Die weißen Rosse laich' deinem Kind,
Es will reiten mit Wogen und Wind!

Urpöthlich rauschte ein Sturm daher; der Rhein erbraufte, daß weitem Ufer und Höhen vom weißen Gesicht bedeckt wurden; zwey Wellen, welche fast die Gestalt von zwey weißen Rossen hatten, flogen, mit Blitzesschnelle, aus der Tiefe auf die Ruppe des Felsens, und trugen die Jungfrau hinab in den Strom, wo sie verschwand.

Jetzt erst erkannten der Hauptmann und seine Knechte, daß die Jungfrau eine Undine sey, und menschliche Gewalt ihr nichts anhaben könne. — Sie kehrten mit der Nachricht zu dem Pfalzgrafen zurück, und fanden dort, mit Erstaunen, den todtgeglaubten Sohn, den eine Welle ans Ufer getragen hatte.

Die Lurleyjungfrau ließ sich von der Zeit an nicht wieder hören, ob sie gleich noch ferner den Berg bewohnte, und die Vorküßelnden durch das laute Nachhassen ihrer Reden neckte.

17. Die Gräfin von Cleve.

Auf dem Gölle ihrer einsamen Burg saß Beatrice, die junge, schöne Gräfin von Cleve, und schaute traurig den Rhein hinauf. Sie hatte keine Eltern mehr, denn ihr Vater war längst nach Palästina gezogen und nicht mehr zurückgekehrt, und der Tod hatte ihr nun auch kürzlich die Mutter entrißen, und mit dieser war alle

Lust ihres Lebens zu Grabe getragen worden. Es war ein stiller Sommerabend, und so weit das Auge reichte, sah man kein Fahrzeug auf dem Strom und keinen Wanderer an seinen Ufern. Die junge Gräfin kam sich vor, als wäre sie allein in der Welt, und ihr gepresstes Herz floss in Thränen über. Jetzt zeigte sich in der Ferne ein Schiff, das mit vollen Segeln daher flog. Das Schiff kam bald näher, und endlich so nah, daß Beatrir Alles darauf recht deutlich unterscheiden konnte. Oben auf der Segelstange schimmerte ein goldner Schwan, und tief unten hing ein Schild mit demselben Ansehen, der, fast unbeweglich, nach der Gräfin hinüber sah. Das Fahrzeug wendete jetzt plötzlich nach dem Ufer, wo die Burg stand. — Beatrir empfand darob ein unerklärliches Bangen, und entfernte sich vom Söller, als die Reisenden ans Land stiegen. Sie ging, nachdenkend, im Gemach auf und ab, da meldete man den fremden Ritter, der eben angelangt war. Beatrir empfing ihn mit Herzklopfen — sie hatte nie eine so edle, einnehmende Jünglingsgestalt gesehen, und in ihr unbewachtes Herz fiel der erste Funke der Liebe. Der Fremde sagte seinen Namen und seinen Auftrag. Er hieß Erlin von der Schwanenburg, kam aus Antiochien, und brachte der Gräfin Kunde von ihrem Vater, der noch am Leben war, aber sich, durch ein Gelübde, auf Lebenslang, zum Dienste der Christen in Palästina verbunden hatte. Beatrir wurde bey der Nachricht von Schmerz und Freude bewegt, doch behielt jener die Oberhand, denn es grämte sie sehr, daß sie ihren Vater nicht mehr sehen sollte.

Erlin blieb drey Tage bey der Gräfin, und mußte ihr die ganze Zeit über von ihrem Vater erzählen. Am Abend des dritten Tags überreichte er ihr ein Brieflein mit den Worten: Lest, schöne Beatrir, und sagt mir dann, ob ich morgen reisen oder noch länger bleiben soll. Das Brieflein war von ihrem Vater und enthielt die wenigen Worte:

„Wenn der Ritter von der Schwanenburg deine Gunst gewinnen kann, deren er werth ist, so gebe ich dir ihn zum Gemahl.“

Das Herz der Gräfin hatte nichts gegen diesen Wunsch einzuwenden, und Erlin erhielt ihre Hand. Sie lebten glücklich, und zeugten drey Söhne, Dietrich, Gottfried und Konrad. Nachdem sie herangewachsen und wehrhaft gemacht waren, gab der Vater dem ersten seinen Schild und sein Schwert, und ernannte ihn zu seinem Nachfolger; dem zweyten schenkte er das Horn, welches er auf der Reise nach Deutschland an der Hüfte getragen, mit der Grafschaft Leon; der dritte bekam des Vaters Ring und die Grafschaft Hessen. Bald darauf verschwand Ritter Erlin. An seine Gattin hinterließ er folgende Zeilen:

„Ein Gelübde ruft mich zu deinem Vater zurück. Ich hinterlasse dir mein Andenken in drey wackern Söhnen und nehme mit mir dein Bild und deine treue Liebe.“

Beatrir wurde vom tiefsten Leid ergriffen — tagelang saß sie auf dem Söller, und schaute den Rhein hin, ob der geliebte Vater

nicht wiederkehre. Wohl kam manches Schiff herab, aber keines brachte den Schwanenritter. Der Schmerz endigte bald ihr Leben.

Zum Andenken dieser Geschichte wurde die Burg zu Cleve die Schwanenburg genannt, und noch jetzt schimmert ein goldner Schwan oben auf dem Thurme.

18. Burg Stolzeneck.

Unter Zwingenberg, bey dem Dörfchen Lindach, rücken die Berge, welche das Ufer des Neckars begrenzen, näher zusammen, und bilden ein enges, dunkles Thal, durch welches der Strom melancholisch hingleitet. Links ragen aus Gebüsch die halbzerbrockelten Mauern von Stolzeneck hervor, an welche manche schauerliche Sage und historische Erinnerungen sich anknüpfen. Noch zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts war diese Burg ein furchtbares Raubneß, in welchem Hans Horneck von Hornberg sein Wesen trieb.

Früher lebte hier ein junger Ritter, Namens Dttmar, mit seiner Schwester Williswinde. Der Ritter mußte seinem Lehnherrn in den Krieg folgen, und die schöne Williswinde blieb mit einigen treuen Knechten und Dienerinnen auf der Burg zurück. Sie liebte die Einsamkeit, in welcher sie aufgewachsen war, und dachte in der Unschuld ihres Herzens nicht, daß irgend eine Gefahr ihr nahen könne. Ihr Liebbling war ein Rabe, den sie aufgezogen hatte. Er begleitete sie in Garten und Wald, wo sie bisweilen lustwandelte, hüpfte flugs auf ihren Ruf herbei, und zupfte sie um Girvan, wenn er Futter haben wollte.

Zwey Monate waren bereits verfloßen seit dem Weggange ihres Bruders, und da der Pfalzgraf mit dem Heerhaufen, bey welchem sich Dttmar befand, nach Jülich ziehen mußte, so war an seine baldige Rückkehr nicht zu denken. Williswinde hegte wohl Besorgnisse um den geliebten Bruder, aber in ihrer Seele wohnte ein schönes Vertrauen, und sie war gewiß, der liebe Gott werde ihn ihr erhalten. Eines Abends meldete sich ein Pilger auf Stolzeneck, und bat um Herberge. Williswinde nahm ihn freundlich auf, und da er vorgab, aus Palästina zu kommen, so setzte sie ihm selbst das Abendessen vor, und ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein. Sein langer Bart und der feste, etwas wilde Blick gaben dem Pilger etwas Unheimliches, aber das Fräulein suchte den widrigen Eindruck zu bezwingen, denn er wußte so vieles zu erzählen von den Drangsalen, die ihm widerfahren, daß ihr Mitleid rege wurde. Sie ließ ihm des andern Tages noch ein beträchtliches Geschenk zum Abschied überreichen, und sah ihm nach, als er über den Schloßhof und die Zugbrücke ging. Da trat der alte Eberhard zu ihr, der schon ihrem Vater treue Dienste geleistet hatte, und jetzt die Stelle eines Kastellans versah. Fräulein, sagte er, diesmal steckt ein Schalk in der Rutte.

Man soll nicht lieblos urtheilen, versetzte Williswinde.

Was die Augen sehen, glaubt das Herz, erwiderte Eberhard. Ihr kennt ja die hübsche Mähr vom Meister Reinecke, der nach Rom wallfahren wollte im Pilgerrock, und den Esel und Widder berebete, ihm Gesellschaft zu leisten?

Wie kommst Du auf solche Gedanken?

Weil ich bemerkte, daß der Fuchs oder der Wolf, der die Kürbisflasche und den Rucheltragen angehängt hat, alle Gelegenheit unserer Burg ausspähte. Wir müssen wahrlich auf einen Ueberfall gefaßt seyn.

Williswinde konnte nicht an so schwarze Hinterlist glauben. Wir haben keinen Feind, sagte sie, und in der ganzen Gegend lebt ein jeder ruhig und friedlich auf seinem Besisthum.

Eberhard schüttelte den Kopf, aber bey sich beschloß er, auf der Hut zu seyn.

Einige Tage nach diesem Vorfalle kam ein Ritter nach Stolzenek, der ein Gespräch mit Williswinde verlangte. Der Kastellan erkannte in ihm augenblicklich den verdächtigen Pilger, und beschwor das Fräulein, alle Vorsicht anzuwenden. Gut, sagte sie, ich will hören, was er anzubringen hat, aber nur in Deiner Gegenwart.

Der Ritter trat herein, und erklärte ohne Umschweife, wie er gekommen sey, um die Hand des Fräuleins zu werben. Sie erschrack ob diesem Antrage, faßte sich aber schnell und antwortete: Ich stehe unter dem Willen meines Bruders, der abwesend ist. Sobald er wiederkehrt, mögt Ihr Eure Werbung bey ihm anbringen.

Ist das Euer erstes und letztes Wort? fragte der Ritter.

Williswinde sprach ein leises, bebendes Ja, denn die fürchtbaren Blicke des Unbekannten schienen ihr Unheil zu verkünden.

Ich weiß wohl, entgegnete er höhnißch lächelnd, daß Frauen keinen eigenen Willen haben dürfen, und einem fremden folgen müssen. Mit diesen Worten entfernte er sich langsam, bestieg sein Roß, welches sein Diener im Schloßhofe hielt, und jagte davon.

Dieser Vorfalle erregte mancherley Besorgnisse bey Williswinden und ihren Leuten. Sie pflog Rathes mit dem Kastellan, und beschloß, auf einige Zeit eine Zuflucht in einem benachbarten Kloster zu suchen. Des andern Tages trat sie den Weg dahin an, von einer Dienerin und einem Knechte begleitet. Der Weg führte durch einen einsamen, waldigen Thalgrund. Hier wurde sie plötzlich von dem Ritter überfallen, der Knecht, welcher sich zur Wehre setzen wollte, niedergeworfen, und sie selbst in einen wackern Thurm geschleppt, dessen Eingang ein eisernes Gitterthor hatte.

Nach drey Tagen will ich Eure Antwort holen, sagte der Ritter, indem er die Thüre verschloß, und mit einem gellenden Gelächter davon ging.

Williswinde warf sich auf die Kniee und betete mit ausgestreckten Armen. Da erblickte sie ihren Raben, der ihr bis an den Thurm gefolgt war. Das treue Thier versuchte, die eisernen Stäbe durchzubeißen, um zu seiner Gebieterin zu gelangen. Das Fräulein empfand eine plötzliche Beruhigung bey dem Anblick des Vogels, der jedoch bald sein eitles Beginnen zu erkennen schien, und in's Gesiräch hüpfte, wo er einige wilde Beeren abriß und sie seiner Herrin brachte.

Drey furchtbare Tage gingen vorüber, und die Jungfrau harte mit Todesangst auf die Erscheinung ihres Räubers, der sie durch Hunger bezwingen wollte. Der Rabe brachte ihr fast zu jeder Stunde Wurzeln und Obst, und schlug jedesmal freudig die Flügel, wenn er ihr die kleine Beute gebracht hatte, und flatterte an dem Gitter

hinauf, und steckte den Kopf durch die Oeffnung. Am Abend des dritten Tages kam der Ritter. Er wiederholte seinen Antrag, und schwur, als Williswinde auf ihrer Gesinnung beharrte, sie dem Hungertode preis zu geben.

Nach einem ängstlichen Schlummer stand sie in der Frühe des nächsten Morgens an der Thüre ihres Gefängnisses, und schaute mit flehenden Augen zum heitern, blauen Himmel auf, da vernahm sie Fußtritte und bald darauf die Töne eines lustigen Liedes. Es war nicht die Stimme ihres Verfolgers, und sie faßte den Muth, um Hülfe zu rufen.

Ihr Ruf blieb nicht unbeachtet. Ein junger Ritter näherte sich dem Thurme. Es war Williswindens Bruder. Um seine Schwester zu überraschen, hatte er den nähern Fußweg nach Stolzenec eingeschlagen, während seine Reute auf der Heerstraße fortzogen. Sie erzählte ihm ihre Geschichte, aber ehe sie damit zu Ende war, erschien ihr Räuber, der nicht so bald des fremden Ritters ansichtig wurde, als er schon mit gezücktem Schwert auf ihn zustürzte. Eberhard hatte Mühe, sich in Vertheidigungszustand zu setzen, und wäre vielleicht dem ersten Anlauf seines Gegners unterlegen; doch in demselben Augenblicke kam Williswindens Lieblingsvogel an der Spitze eines großen Schwarmes anderer Raben daher geflogen; sie fielen wüthend über den Räuber her, so daß er sich ihrer nicht erwehren mochte. Eberhard benutzte das wunderbare Ereigniß; er durchstieß den Ritter mit seinem Schwert, der mit einem gräßlichen Schrey zu Boden sank. Die Raben wichen nicht von dem Gefallenen; sie schienen mit Lust sein Blut zu trinken, hackten ihm die Augen aus, und unter ihrem furchtbaren Getöse verließ seine Seele ihre Wohnung. Eberhard fand bey dem Todten den Schlüssel zum Thurme, und befreyte die geliebte Schwester. Noch in unsern Tagen sah man das Bild des treuen Raben an einem Schwibbogen der Burg Stolzenec ausgehauen.

19. Die Edelfrau = Höhle.

Im Gebirg dießseits des Rheins ist eine wüde, felsigte Gegend, die Gottschläg genant. Ueber einem Wasserfalle, der brausend vom Gestein herabstürzt, sieht man eine Felsenhöhle, die seit undenklichen Zeiten das Edelfrauenloch heißt, und von deren Namen sich folgende Sage im Munde des Volkes erhalten hat.

Auf dem Schlosse Bosenstein, im Kappler Thal, welches früher schon von den Hunnen und später noch einmal im Bauernkrieg zerstört wurde, lebte ein Ritter Welf von Bosenstein mit seiner Hausfrau. Diese war voll eiteln Sinnes und dabey hart gegen das Hausgesinde und die Armen. Einst auf einem Spaziergange begegnete ihr ein zerlumptes Bettelweib mit sieben kleinen Kindern, und bat um ein Almosen. Die Edelfrau zürnte die Bettlerin an und sagte: Ey, Du unverschämte Dirne, mußt Du sieben Kinder haben, wenn Du sie nicht nähren kannst? Ach, seufzte das Weib, ich hatte wohl Brod für sie, so lange mein Mann lebte, der ein fleißiger Köhler war, aber der Himmel hat mich zur Wittve und diese Unmündigen zu Waisen gemacht, darum sollen die Menschen sich unsrer erbarmen.

Der Edelfrau stieg das Blut zu Gesicht ob der freyen Rede, und sie verfestete höhnisch: Du hättest Deine sieben Bräuten dem Manne in's Grab legen sollen. Das arme Weib warf einen flammenden Blick auf sie und rief: Nun so wünsche ich, daß Du mit sieben Knaben zugleich niederkommen mögest.

Die Edelfrau schlug ein lautes Gelächter auf, aber zugleich wurde sie von einem unerklärlichen Schauer ergriffen. Es war ihr das Gefühl, als könne der Fluch in Erfüllung gehen. Dies geschah auch wirklich. Einst, als der Ritter von Hosenstein auf der Jagd abwesend war, wurde sie plötzlich von Wehen überfallen, und brachte sieben Knäblein zur Welt. Da rief sie eine vertraute Magd und befahl ihr, sechs von den Kindern zu nehmen und sie in einem Weiber zu ertränken. Die Magd that wie ihr geboten worden. Als sie sich mit den Kindern dem Weiber näherte, kam eben der Burgherr von der Jagd zurück. Was trägst Du in diesem Korbe? fragte er. Es sind sechs junge Hünlein, die ich in's Wasser tragen soll, stotterte die Dirne, den siebenten hat die gnädige Frau für sich behalten.

Der Ritter verlangte die Hunde zu sehen, und erfuhr nun die gräßliche That. Er legte der Magd Stilltschweigen auf, nahm die Kinder, und brachte sie in das Haus eines wackern Landmannes, der sie erzog. Nach sieben Jahren stellte er ein Gastgebot an, wobey man guter Dinge war. Gegen Ende des Mahls fragte er: was der Frau gebühre, die ihre eignen Kinder tödtete?

Eine solche Rabenmutter soll man mit einem Laib Brod und einem Krug Wasser lebendig einmauern, rief die Edelfrau, die in diesem Augenblick ihres Verbrechens nicht gedachte. Da ließ der Ritter die sechs Knaben hereintreten, und sprach: Diese da wollest Du ertränken lassen. Du hast Dein Urtheil selbst gesprochen.

Die Edelfrau wurde jetzt in die Höhle in Gottschlag gebracht, die von diesem Begebnisse ihren Namen hat. Das Geschlecht der Edlen von Hosenstein erlosch in seinen männlichen Nachkommen erst im Jahr 1773, und die Burg ist jetzt ein Eigenthum der Herren von Türkheim.

20. Die Kapelle.

Bei dem friedlichen Dörfchen Dallau, eine Stunde von Mosbach, liegt ein Berg von mäßiger Höhe, auf welchem vor Zeiten ein Frauenkloster stand. Auch die Ruinen desselben sind jetzt verschwunden, mit seinem Namen, doch hat sich das Andenken davon noch in dem Namen der obersten Bergspitze erhalten, welche die Kapelle heißt. Als die Hunnen das Deutsche Land überzogen und verheerten, lebten in diesem Kloster zwölf junge Nonnen mit ihrer betagten Vorsteherin. Sie waren sämmtlich aus den eblen Geschlechtern der Gegend und von unsträflichem Wandel. Da die Feinde sich dem Neckarthale näherten, geriethen sie in große Angst, denn allenthalben verübten die zuchtlosen Schaaren der Fremden unerhörte Frevel. Einst verharrten die Jungfrauen bis um Mitternacht im Gebet, und flehten zum Himmel um Schutz und Rettung, da läutete es an der Klosterpforte. Ein alter Mann mit kreideweißem Barte, aber von ehrwürdigem Ansehen, bat um Einlaß und Nachherberge. Freundlich

nahmen die frommen Frauen den Wanderer auf, und setzten ihm Speise und Trank vor. In seinem Antlitze lag eine Hoheit und Milde, welche Ehrfurcht und Vertrauen zugleich erweckten. Die Klausnerinnen theilten ihm ihre Besorgnisse mit und baten um seinen Rath.

Wie Ihr an mir Erbarmen geübt habt, sagte der Greis, so wird Gott auch Eurer sich erbarmen, denn er hört das Flehen der frommen Unschuld. Mein Rath ist aber, Ihr laßt alsbald dreyzehn Todtensärge verfertigen, und sie in die Kapelle stellen. Nahen sich die Feinde diesen Mauern, so schmückt Ihr Euer Haupt mit Blumenkränzen und legt Euch in die Särge, wie Verstorbene. Ich werde wiederkommen zu derselben Stunde, da die Feinde in dieses Gotteshaus dringen, und Euch einsegnen.

Die Jungfrauen thaten, wie der Greis sie geheissen. Sie ließen in Eile dreyzehn Särge verfertigen, und als sie das Geschrey und den Lärm der heranziehenden Hunnen vernahmen, setzte eine der andern den Kranz auf's Haupt, und sie legten sich in die Särge, die Hände über der Brust gefaltet. Plötzlich kam der Greis in kirchlichem Gewand und begleitet von zwey wunderschönen Chorknaben aus der Sakristey geschritten, und verrichtete die Gebräuche, wie sie bey Beerdigungen gewöhnlich sind, denn die Jungfrauen waren wirklich eingeschlummert, um jenseits, im Lande der Ruhe, wieder zu erwachen. Kaum war die letzte Segnung zum Frießen aus dem Munde des Greises, als die Hunnen hereinstürzten, aber von einem plötzlichen Schreck gefesselt wurden. Der Greis hatte eine edle, hohe Jünglingsgestalt angenommen, eine Glorie umgab sein Haupt und über die todtten Jungfrauen verbreitete sich ein goldner Schimmer. Von namenloser Angst ergriffen stürzten die Kriegsknechte aus der Kapelle und dem Kloster fort, und keiner wagte es mehr, die Spitze des Berge zu betreten. Als nun das Land wieder von den wilden Horden gereinigt war, kehrten die Umwohner des Klosters in ihre Hütten zurück und wollten auch, nach alter Gewohnheit, dem Gottesdienste auf dem Berge wieder beywohnen, aber sie fanden mit Erstaunen die Zellen verlassen, und in der Kirche erhoben sich dreyzehn Gräber, jedes bezeichnet mit einem Kreuze und auf dem Kreuze die Namen der zwölf Jungfrauen und ihrer Vorsteherin.

21. Die Falkenburg.

Die schöne Liba saß am Spinnrocken, und schaute manchmal durch das Erkerfenster der Falkenburg hinaus auf den Weg, der aus dem Eichenwald führte. Sie war mit Suntram verlobt, einem jungen Ritter aus der Nachbarschaft, und hing an ihm mit treuer Liebe. Suntram wollte an das Hoflager des Pfalzgrafen ziehen, um dort sein Lehnen zu empfangen, und noch vorher von seiner Braut Abschied nehmen. Eine Stunde mochte sie so gefessen haben, als er, auf seinem Grauschimmel, das Thal heraufsprengte. Sie warf in der Freude die Spindel aus der Hand, und wollte ihm entgegenen, verwickelte sich aber in das Gespinnst, und eh' sie sich noch lösmachen konnte, trat Suntram schon zur Thüre herein. Liba wurde in diesem Augenblicke von einer Wangigkeit ergriffen, welche sie nicht zu meistern wußte, und Suntram hatte Mühe, sie durch Worte und Liebkosungen in et-

was zu beruhigen. Er schied, mit dem Versprechen, in vierzehn Tagen wieder bey ihr zu seyn, und trug ihr noch viele Grüße an ihre Mutter auf, die in der Kirche war.

Guntram hatte den festen Vorsatz, so bald als möglich zurückzukommen, denn auf der Falkenburg blieben sein Herz und seine Gedanken zurück; allein es geschah nicht, wie er wünschte und dachte. Der Pfalzgraf wollte eben, als er dort anlangte, eine Gesandtschaft nach Burgund schicken, und wählte unter andern dazu auch Guntram, denn er besaß eine einnehmende Gestalt und adeliche Sitten. Sechs Wochen gingen über der Reise hin; auf dem Heimwege verirrt sich Guntram mit seinen Gefährten in einem dicken Walde; die Nacht brach ein, und der Ritter sah sich zuletzt von den übrigen getrennt, und mußte den Weg in der Finsterniß und durch das Gestrüpp auf gut Glück suchen. Endlich vernahm er das Rauschen eines Bachs, und ritt darauf zu. Der Strom floß einem Hügel vorüber, auf welchem die Warten und Mauern einer alten Burg recht schauerlich sich erhoben. Guntram bat um Einlaß, der ihm auch gewährt wurde, nachdem er seinen Namen genannt hatte. Man führte ihn in ein stattliches Gemach, dessen Wände mit Schildereyen behangen waren. Guntram betrachtete aufmerksam diese Bilder, welche mancherley Geschichten vorstellten. Auf dem einen wurde der Grundstein zu einer Kirche gelegt, auf dem andern kämpfte ein Ritter mit einem Haufen von Sarazenen; auf dem dritten vertauschte ein anderer das Schwert mit dem Pilgrimsstab. Ueberhaupt schien das Ganze eine Erzählung von den Hauptbegebnissen des Geschlechts zu enthalten, welchem die Burg gehörte.

Nachdem Herr Guntram den Kreis dieser Darstellungen durchlaufen hatte, bemerkte er in einer Ecke noch ein Gemälde, über welchem ein schwarzer Flor hing. Neugierig zog er den Vorhang weg, und erblickte eine schöne Jungfrau, die an einem offenen Grabe stand. Sie sah recht aber blühend und lebenslustig aus, und war beschäftigt, ihre langen, blonden Haare zierlich zu ordnen. Guntram wußte die seltsame Vorstellung nicht zu deuten, und zerbrach sich den Kopf darüber. — In diesem Augenblicke trat der Burgherr in das Gemach, und hieß den Gast willkommen. Herr Bodo, dieß war sein Name, war ein hochbetagter Mann, einem alten Stamme vergleichbar, dessen Blüthen und Blätter vor der Zeit gefallen sind, weil ein Wurm das Lebensmark verzehrte. Ueber den einst so lebendigen Strom in seiner Brust war ein starrender Frosthauch hingegangen, und er durfte nur die Augen schließen, so hielt man ihn für einen Todten. Gutberzig war er immer gewesen, und er setzte bald alle seine Leute in Bewegung, um dem Fremden die gebührende Ehre zu erweisen. Auch schien er Wohlgefallen an Guntrams Reden und Erzählungen zu finden, und blieb bey ihm sitzen, bis ihn gegen Mitternacht der Schlaf übermannte. Guntram wurde jetzt von einem alten Diener auf ein Schlafgemach geführt. Der Weg dahin ging durch einen langen, eben, schauerlichen Bogengang. Die Fenster waren mit Spinnweben überzogen, und bey dem Schimmer des Lichts schwirrten Fledermäuse hervor, und umkreiften Guntram und seinen Begleiter.

Herr Ritter, fing der alte Diener an, Ihr werdet glauben, in ein verwünschtes Schloß gerathen zu seyn, wo Zauberer und Un-

holde spuken. Unser Herr ist ohne Kinder, und seine Gedanken mögen nirgends am Irdischen mehr festhalten. Seit dreißig Jahren, da seine letzte Tochter, die schöne Erinde, starb, läßt er alles zerfallen, und das Gemach, wohin ich Euch nun bringe, ist das einzige, worin wir einen Gast noch mit Ehren beherbergen können. — Indessen, fuhr der Alte nach einigem Schweigen fort, indessen geschieht es selten, daß ein Fremder bey uns einspricht, und seit fünf Jahren seyð Ihr wieder der Erste.

Während dieser Rede waren sie in das Gemach gekommen. Guntram hätte gern von dem Burgherrn und seinen Schicksalen Näheres erfragen mögen, allein der Alte wich seinen Fragen aus, und als er dem Ritter eine gute Nacht wünschte, fügte er leise hinzu: Herr, wenn Ihr vielleicht die Nacht in der Stube neben an ein kleines Gezeuäch hört, so laßt dies Euch nicht ansechten, macht ein Kreuz und betet ein Vaterunser.

Mit diesen Worten entfernte er sich, und dem Ritter wurde es fast ein wenig unheimlich zu Muth, denn er dachte an eine Gespenstererscheinung, und die alte Burg war auch dazu gemacht, eine solche Furcht zu erwecken. Darum besorgte er treulich den guten, frommen Rath des alten Dieners, betete ein Vaterunser, und bezkreuzte sich Stirne, Mund und Brust. Auch ließ er die Kerze brennen, und da er sich nicht entschließen konnte, zu Bette zu gehen, so warf er sich in einen Armstuhl. Nicht lange, da dächte ihm, er höre im Nebengemach leise Fußtritte, und gleich darauf vernahm er den sanft verschwebenden Gesang einer weiblichen Stimme. Das ist kein gespenstisches Wesen, dachte Herr Guntram bey sich, und der Alte mag wohl hier ein hübsches Mägdelein versteckt haben, welches mir nicht sichtbar werden soll.

Mit diesen Gedanken öffnete er leise sein Gemach, und ging hinaus, in der Hoffnung, durch das Schlüsselloch erspähen zu können, wer denn eigentlich neben ihm herberge. Die Thüre des Nebengemachs stand halb offen, und eine Lampe brannte auf einem Fußleuchter. Mit Erstaunen sah Guntram eine Jungfrau von der anmuthigsten Gestalt an einem Tische, vor einem Spiegel sitzen. Sie spielte mit ihren langen, blonden Locken, und schien mit großem Wohlgefallen die schönen Züge ihres blühenden Antlitzes zu betrachten. Guntram stand wie angewurzelt, und konnte sich nicht satt sehen an der freundlichen Erscheinung. Mit Mühe verlagte er sich's, sie anzureden, allein es dächte ihm, zu solcher Zeit und an solchem Orte, doch allzuunschicklich, und er schlich sich endlich wieder auf seine Kammer, und warf sich auf's Bette, doch floh ihn der Schlaf, denn vor den Augen seines Gemüths saß noch immer die holde Jungfrau, von deren Gestalt ein Zauber ausgegangen war, der sein Herz umspinnen hatte.

Als sich der alte Diener des Morgens bey Guntram erkundigte, ob ihm die Nacht ruhig vorübergegangen, bejahte es dieser, und verschwieg, was er gesehen. Der Burgherr lud seinen Gast ein, sich einige Tage auf dem Schlosse auszurufen, und der Ritter nahm die Einladung an, obgleich in diesem Augenblick Liba's Bild, wie ein warnender Schutzgeist, an ihm vorüberschwebte. Er brachte den Tag damit hin, die Gelegenheit der Burg und die Umgebung zu besehen.

In dem er einen einsamen Pfad zwischen düstern Nadelbölzern hin verfolgte, kam er an eine Kapelle, die wenig besucht schien. Nesseln und Dornen wuchsen ringsum, und durch ein zerbrochenes Fenster streckte ein Ahorn einen seiner Äste in das Innere, und beschattete den halb zerfallenen Altar. Neben dem Altar und an den Wänden der Kapelle befanden sich viele Grabmäler und darunter ein offenes, leeres Grab. Auf dem Grabsteine, der an die Wand gelehnt war, standen die Worte: Bete, Wanderer, damit ich zur Ruhe komme, aber hüte dich vor meinem Anblick.

Suntram wußte nicht, was er von der seltsamen Inschrift denken sollte, und ihm kam das mit Flor behangene Bild in's Gedächtniß. Nach gerade überfiel ihn ein kleines Grauen über das Geheimnißvolle in dieser abgelegenen Burg, er dachte jetzt auch an seine Eiba, und faßte den Vorsatz, seine Reise noch an demselben Abend fortzusetzen. Zum Unglück fand er, bey seiner Rückkehr auf die Burg, den Besizer nicht zu Hause, und da er nicht ohne Abschied scheiden wollte, mußte er sich gefallen lassen, noch eine Nacht an demselben bedenklichen Orte zuzubringen. Als er sich zur Ruhe begeben wollte, hörte er im Nebenzimmer wieder das vorige Geräusch, und bald darauf erklang ein Lied in so süßen Tönen, daß Suntram sich unwillkürlich zu der holden Sängerin hingerrissen fühlte. Die Thüre ihres Gemachs stand halb offen, wie gestern; ihre Gestalt aber kam dem Ritter noch schöner vor; sie trug ein leichtes Nachtgewand, welches die schönen Umrisse des blühenden Leibes mehr zeigte als barg, und ihr Auge schwamm in sehnüchtiger Schwermuth. Der Ritter mochte sich nicht mehr länger meistern; er trat zu ihr in das Gemach, und stotterte einige Entschuldigungen; sie sah und hörte ihn mit freundlichem Lächeln an, jedoch ohne etwas zu antworten. Auf einige Fragen, die er an sie that, zeigte sie auf eine Schrift, die in den schwarzen Marmorstein, an welchem sie saß, eingegraben war. Die Schrift lautete so:

Sch muß schweigen. Liebe kann mich binden, Liebe kann mich lösen.

Suntram wurde einen Augenblick nachdenkend — die Jungfrau sah ihn traurig an, aber mit einem Blick der sein Inneres durchsah. Er ergriff ihre Hand und drückte sie an seine Lippen — die Jungfrau ließ es geschehen. Er wagte einen Kuß auf ihre Wange — da nahm sie einen Ring aus einer Schublade und reichte ihn dem Ritter dar. Im Austausch des Augenblicks steckte ihn dieser an den Finger — und riß die Jungfrau ungestüm in seine Arme. Da flatterte ein Käuzchen an's Fenster, und sing gar schauerlich zu schreyen an. Sie machte sich hastig los von dem Ritter, hauchte einen Kuß auf seine Lippe, und verschloß sich in ein Seitengemach.

Dem Ritter wurde es doch jetzt fast zu unheimlich zu Muth, allein der Rauch seiner Sinne war noch nicht ganz verschwunden, und er warf sich unruhig auf sein Lager. Als er bey dem ersten Sonnenstrahl erwachte, kehrte auch die Nüchternheit zurück, aber zugleich wandelte ihn eine Beklommenheit an, daß er auf der Burg nicht länger aushalten mochte, sondern nach kurzem Abschied vom Burgherrn, das Weite suchte. Er trieb sein Ross unaufhörlich an, und erst als die grauen Thürme der Burg seinem Blick entschwunden waren, und er aus dem Walde in's Freye kam, ward es ihm leichter um's Herz.

Auf dem Felde sah er einige Hirten. Er stieg ab, um seinem Rosse

einige Raß zu gönnen, gefellte sich zu ihnen, und that einige Fragen nach der grauen Waldburg. Das ist eine gräßliche Geschichte, antwortete einer der Hirten. Der alte Bobo, der noch auf der Burg lebt, hatte eine schöne Tochter, Erlinde genannt. Viele reiche und angesehene Herren warben um ihre Hand, aber sie war eitel und thöricht, und forderte von ihren Liebhabern Halsbrechende Dinge. Einige ließen sich darauf ein, und küßten die Verwegenheit mit dem Leben. Darunter war ein Jüngling, untadelich an Gestalt und Sitten, und der einzige Sohn einer betagten Mutter. Diesem hatte sie aufgegeben, in der Walpurgisnacht, drüben im Königsbann, auf dem Kreuzweg zu stehen, und ihr am andern Tag zu berichten, was er gehört und gesehen. Der junge Rittersmann hielt das für ein Kinderspiel, und begab sich ohne Waffen in den Wald. Aber Tags darauf fand man nur noch einige Stücke von seinem Leichnam. Viele behaupteten, die Unholde hätten ihn getödtet, welche in der Walpurgisnacht dort ihren Spuk treiben; andre meinen jedoch, er sey von Wölfen zerrissen worden. Die Mutter des Jünglings versiel über die Trauerbotschaft in Wahnsinn, und fluchte dem Fräulein in ihrer Sterbefunde, und dieser Fluch ging in Erfüllung. Erlinde erkrankte neun Tage darauf und starb plötzlich. Aber als man sie begraben wollte, und am Grabe den Sarg noch einmal öffnete, da war ihr Leichnam verschwunden. Sie geht jetzt noch in der grauen Waldburg um, wie sie lebte und lebte, und sucht die Fremden, die da herbergen, zu bestrecken. Wer aber in ihr Netz fällt, der muß sterben nach dreymal neun Tagen, und nur wer ihrer verführerischen Gestalt widersteht, kann sie erlösen und zur Ruhe bringen.

Dem Ritter siel bey dieser Erzählung eine Felsenlast auf's Herz. Er betrachtete den Ring, den ihm die Jungfrau gegeben, und es riefte ihm kalt durch Mark und Gebein, als er darauf die Worte las:
Du bist mein!

Die Nacht brach an, und der Weg führte durch einen düstern Föhrenwald. Um die Bäume lag eine Todtenstille, und kein Zweiglein regte sich. Guntram ritt eine Weile fort, in der Hoffnung die Waldherberge zu erreichen, und bald entdeckte er zur Seite, an einem alten Hünengraben, ein Feuer, um welches sich einige Wesen wie Schattengesalten bewegten. Als er näher kam, gewahrte er drey alte Weiblein, die etwas seltsames zu treiben schienen. Er hielt sein Ross an, um die Erscheinung zu betrachten. Das eine Weiblein sang:

Drey Nesseln riß ich ab
Drüben vom Riesengrab!
Draus spann ich den Faden hier,
Schwesterchen, ich schenk ihn dir.

Da sang die zweyte:

Will den Faden in Thränen kochen,
Hab' ein Weibschiff aus Todtenknochen,
Fünf Ellen Veinwand web' ich mir,
Die, Schwesterchen, schenk ich dir.

Hierauf antwortete die dritte:

Will nähen draus ein Hemdlein sein,
Will wickeln einen Schläfer drein,
Du, Reiter, reit' gemach,
Das Hemd, ich bring's dir nach.

Suntram war's, als ängstigten ihn böse Träume — unwillkürlich spornete er sein Ross, daß es mit ihm über Hecken und Steine rannte. Keuchend erreichte er die Waldherberge, wo er die Nacht zubrachte.

Des andern Tages, um die Abenddämmerung, langte er an der Falkenburg an, wo seine Vertobre wohnte. Indem er über die Zugbrücke reiten wollte, sah er zwey Männer vor sich hergehen, die einen Sarg trugen. Von unsäglicher Angst ergriffen, rief er ihnen zu, aber sie hatten sich plötzlich aus seinen Augen verloren. Er stieg mit wankenden Knien die Treppe hinauf — Liba flog, mit dem Schrey des Entzückens, in seine Arme. Suntram fragte, wer gestorben sey, und erwähnte der Männer mit dem Sarge. Sey, sagte Liba lachend, Du hast wohl das Brautbett für einen Sarg angesehen. Sie öffnete die Thür eines Gemachs, und zeigte ihm die Bettstelle, welche so eben gebracht worden war. Suntram schüttelte den Kopf, und seine Beklemmung nahm zu. Er that sich Gewalt an, um heiter zu scheinen, und bat die Geliebte, die Trauung nun nicht länger aufzuschieben. Sie war es zufrieden, und der Tag wurde hiezu bestimmt. Je näher die Stunde kam, je mehr fühlte Suntram sein Herz erleichtert. Es wurden einige Gäste aus der Nachbarschaft geladen, und der Zug erhob sich nach der Kapelle. Der Weg führte über den Burghof. Beim Heraustreten aus dem Thore kam es Suntram vor, als wandle, vor der Braut her, eine verschleyerte, weibliche Gestalt, die von einem schwarzgekleideten Ritter geführt werde. Da fiel ihm der Sarg wieder ein, und die graue Waldburg, und er hatte nicht den Muth, seine Begleiter zu fragen, wer die Verschleyerte sey, die doch früher nicht in dem Saal gegenwärtig gewesen. Man trat in die Kapelle und zum Altar. — Indem Suntram der Braut seine Rechte reichen wollte, fühlte er eine eiskalte Hand in der seinigen — es war die Hand der Jungfrau von der Waldburg, welche in diesem Augenblick zwischen ihm und Liba stand. Da umhüllte Nacht seine Blicke, die Schauer des Todes durchrieselten sein Gebein, mit einem Schrey des Entsetzens sank er zu Boden, und mußte nach der Burg zurückgebracht werden. Es währte lange bis er wieder zur Besinnung kam. Er verlangte einen Priester, und nachdem er diesem die Beichte abgelegt hatte, ließ er Liba an sein Lager rufen, und erzählte ihr, was ihm auf der Waldburg begegnete. Sey Du jetzt der Engel meiner letzten Stunde, fügte er hinzu, und verscheuche mit Deinem Gebet das schreckliche Bild, wenn es wieder vor mich treten will.

Liba sank laut betend auf die Kniee, und Suntrams Antlitz erheiterte sich, und in seine Seele kam der Friede von oben. Er gewann wieder einige Lebenskraft, und sagte zu Liba: Mir ist's, ich könne weder leben noch sterben, bis Du meine Gattin bist.

Die Jungfrau ging schweigend, und rief den Priester, der ihre Hände ineinander legte. Kaum war die heilige Handlung vorüber, da umnachteten die Schatten des Grabes Suntrams Auge — noch einmal streckte er die Hand nach der Geliebten aus — sie sank an seine Brust und seine Seele entfloh.

Liba vertrauerte ihre Tage im Wittwenschleyer, und folgte bald dem unglücklichen Gatten.

22. Der Zweykampf.

In der Reichsstadt Worms wurde ein Turnier ausgeschrieben. Dabei fand sich auch der Herr von Grevenstein ein mit seiner Tochter Wilhild, die den Preis austheilen sollte. Der Ritter von Wolfseck liebte die schöne Wilhild und hoffte auch den Dank aus ihrer Hand zu erhalten, denn an Leibesstärke und Gewandtheit mochten ihm wenige gleich kommen. Auch hatte er bey dem ersten Stechen bereits alle Gegner aus dem Sattel gehoben, als Kolb von Wartenstein in die Schranken ritt, und den Wolfsecker in den Sand warf. Dieser ergrimmete über den Schimpf, welcher ihm widerfahren, und gab vor, der Wartenberger habe Zauberey gebraucht. Kolb forderte den Gegner zum ehrlichen Zweykampf. Der Tag erschien, welcher dazu anberaumt war, und alle in Worms anwesende Herren, so wie eine zahllose Menge Volkes versammelten sich auf dem Plage. Der Ritter von Wolfseck hielt in den Schranken, allein der Wartenberger blieb aus, auch wollte ihn, den Tag zuvor, Niemand in Worms gesehen haben. Ein lautes Gemurmel erhob sich, und die Kampfrichter waren schon bereit, das Urtheil nach den Kampfgesetzen zu sprechen, und den Angeklagten für schuldig zu erklären, als ein Ritter in ganz schwarzer Rüstung, mit geschlossenem Visir daher sprengte. An dem Wappen auf seinem Schilde und an seiner Feldbinde, so wie an der edlen, hohen Gestalt, glaubte jedermann den Herrn von Wartenberg zu erkennen. Er ritt in die Schranken, jedoch sein Gegner schien zu zaudern, und die ihm nahe standen, wollten ein Zittern an ihm bemerken. Endlich mußte er sich zum Kampfe bequemen. Als aber beyde die Lanzen eingelegt hatten und auf einander los ritten, bäumte sich Wolfsecks Pferd, und warf seinen Reiter ab, mit solchem Ungestüm, daß ihm die Rippen zerbrachen. Der schwarze Ritter aber jagte mit Blüheschnelle davon. Der Niedergeworfene gestand nun, daß er seinen Gegner, Tags zuvor, als dieser spät durch den Wald geritten, habe ermorden lassen. Kaum war das Geständniß abgelegt, als seine Sinne sich verwirrten und er in wilder Raserey seine Seele aushauchte.

23. Die Burgfrau von Baden.

Rheinau gegenüber lag einst das feste Schloß Baden, von einem uralten Geschlecht bewohnt. Eug von Baden, der im dreyzehnten Jahrhundert lebte, führte lange ein wüßtes Leben, bis er einst in einer Fehde so übel zugerichtet ward, daß er nur noch am Stabe gehen konnte. Er schien jetzt den Jugendbrausch ziemlich ausgeschlafen zu haben, und heirathete ein Fräulein aus dem Thurgau. Kunigunde war, wenn auch keine der schönsten, doch gewiß eine der tugendreichsten Frauen ihrer Zeit; sie hielt streng auf Zucht und gute Sitte im Hause, und half, wo sie nur konnte, der Armuth aus der Noth. Aus Erbarmen nahm sie eine adelige Jungfrau, Namens Amina, zu sich, deren Vater als Friedensbrecher geächtet worden war, und die jetzt keine Zuflucht wußte, als das Kloster, wozu sie jedoch wenig Neigung in sich verspürte. Amina war

schön und verschlagen; sie gewann bald die Neigung des Burg-
herrn, der alles aufbot, ihre Gunst zu erwerben. Amina wußte
das Neß so klug zu werfen, daß sich Luz ganz darin verstrickte.
Sie ließ ihn merken, daß sie nicht unempfindlich sey, betheuerte
aber zugleich, sie werde ihr Herz nie verschenken ohne ihre Hand.

Von dem Ritter war der alte böse Geist zwar gewichen, aber
er schlich noch immer in seiner Nähe herum, und hartete des Augen-
blickes, da er ihn wieder in seine Gewalt bekommen mochte. Dies
geschah jetzt, und Luz brütete bald über allerley Anschlägen, um
in den Besitz des schönen Fräuleins zu gelangen. Zuletzt faßte er
den Gedanken, die treue Hausfrau heimlich aus der Welt zu schaf-
fen, und verschob die Ausführung der schrecklichen That nur noch
bis Kunigunde ihr Knäblein entwöhnte, welches sie selbst stillte.
Dann wurde das Werk der Finsterniß so heimlich vollzogen, als
möglich, die Burgfrau starb plötzlich an einem Steckfluß, wie man
ausprenkte, und wenige Monate nachher führte der Ritter Fräu-
lein Amina zum Altar. Der kleine Hugo, welcher jetzt ohngefähr
vierzehn Monate alt war, wurde den Händen einer Wärterin an-
vertraut. Diese kümmerte sich nicht sonderlich um die Pflege des
Knaben; wenn er des Nachts weinte, so schlief sie ruhig fort, und
ließ manchmal Scheltworte gegen das unschuldige Kind aus. Einß,
dächte ihr, sie höre die Wiege gehen, worin das Kind schlief;
sie richtete sich auf im Bette, und gewährte mit Schrecken eine
weißgekleidete weibliche Gestalt, ganz der verstorbenen Kunigunde
ähnlich, die an der Wiege saß, und das Knäblein schaukelte. Nach
einer Weile nahm die weiße Frau das Kind auf den Schoos, drückte
es an ihr Herz, legte es dann wieder in sein Bettlein und verließ
das Gemach, als eben der Hahn den Tag ankündigte. Die Wä-
rterin gab dem Ritter und seiner Gattin Nachricht von der Erschei-
nung. Luz schalt sie eine Narrin, obgleich er sich bey der Erzäh-
lung eines geheimen Schauers nicht erwehren konnte, Amina aber
geriet auf den Verdacht, Kunigunde sey nicht wirklich vergiftet,
sondern irgendwo eingesperrt worden, und habe Mittel gefunden,
zu ihrem Söhnlein zu kommen. Von Argwohn und Zorn getrieben,
nahm sie in der folgenden Nacht die Stelle der Wärterin ein. Eben
schlug die Glocke zwölf, als der kleine Hugo zu wimmern anfang,
und zugleich die weiße Gestalt in das Zimmer trat und sich an die Wiege
setzte. Der Mond warf sein Licht durch das Fenster und Amina er-
kannte Kunigundens Züge; sie sah todtenbleich aus, legte aber
freundlich und mit mütterlich Besorgtheit dem Kleinen die Rippen
zurecht. Wüthend sprang Amina vom Lager und wollte die Gestalt
beym Arme fassen, aber der Arm zerfloß unter ihrer Hand in Luft.
Die weiße Frau erhob sich vom Sitze, und drohte ihr mit dem Zeige-
finger, dann nahm sie das Kind und trug es im Gemach auf und ab.
Amina's Blut gerann zu Eis. Bitternd sloß sie, und als der Rit-
ter des Morgens erwachte und nach ihr fragte, gab man ihm ein
Brieflein, folgenden Inhalts:

Ich habe Kunigundens Geist gesehen und gehe in ein Klo-
ster, um für meine und Deine Sünden zu büßen. Thue des-
gleichen.

In der Seele des Ritters erwachen alle Schrecken des Gewissens.

Er übergab sein Söhnlein einem wackern Geistlichen zur Pflege und Erziehung, entsagte der Welt, und lebte als Einsiedler in einer Klause tief im wilden Gebirg.

24. Die Felsenhöhle.

Nach der ehemaligen Abtey Allerheiligen geht, von Oberachern aus, der Weg durch ein wildes Thal. Nicht weit davon liegt, an einer einsamen Waldstelle, ein mächtig großer Fels, der durchaus wie eine alte Kirche gestaltet ist. Nach einer dunkeln Sage war dieß eine der ersten christlichen Kirchen der Gegend, und von einem edlen Alemannen gestiftet worden. Er hinterließ sieben Töchter, welche eben so schön als fromm waren, und auf der väterlichen Burg in Stille und Eingezogenheit lebten. Es war um die Zeit, als der Hunnenkönig Attila mit seinem fürchtbaren Heere an den Rhein kam, um nach Gallien zu gehen. Er ließ eine Menge Flöße verfertigen, auf welchen der Rheinübergang geschehen sollte. Von den Schaaren, die ausgeschied wurden, das nöthige Holz herbeizuschaffen, kam eine durch Zufall auf die Burg, auf welcher die sieben Schwestern wohnten. Diese rauhen Krieger ehrten eben so wenig die Tugend als die Wehrlosigkeit, und ließen ihren frechen Begehren den freyen Zügel. Die Jungfrauen sahen hier nur die Wahl zwischen Tod und Schande; auch waren sie bereits im Augenblick entschlossen, den ersten vorzuziehen, als ein alter, treuer Diener ihnen rieth, gegen Abend durch einen unterirdischen Gang nach der Kirche zu flüchten, welche ihr Vater erbaut hatte. Er wollte bis dahin die ungeschlachten Gesellen beym Trunke festhalten, und meinte, sie würden's doch nicht wagen, das Haus des Herrn zu entweichen.

Die sieben Schwestern nahmen den guten Rath dankbar an, und erreichten auch glücklich die heilige Stätte; aber ein treulofer Knecht, der ihre Flucht entdeckt hatte, verrieth den Hunnen das Geheimmiß. Diese stürzten voll Wuth nach der Kirche; als sie aber die Thüre verschlossen fanden, fällten sie im Walde eine junge Tanne, und hieben die Krone und Aeste davon ab, um mit dem Stamme die starke eichene Pforte zu sprengen. Die Arbeit war in einer Stunde vollendet, und mit wildem Hohngeschrey eilte die freche Kotte, das ruchlose Vorhaben in Ausführung zu bringen. Sie kamen bald an Ort und Stelle, allein der Eingang in die Kirche war nicht mehr zu finden. Auch die Fenster und überhaupt jede Oeffnungen waren verschwunden. Wohl stand die Kirche noch da, doch als ein dichter Fels, und leis und schauerlich tönte daraus hervor ein Sterbegefang. Noch vernimmt bisweilen der einsame Bergbewohner in stillen Nächten liebliche Stimmen, die aus dem Stein zu kommen scheinen, aber keine Furcht erregen, sondern das Gemüth mit einem frommen Sehnen erfüllen.

25. Das Burgfräulein von Winded.

Vier Stunden von Baden liegen auf einer Bergspitze die Ruinen des Schlosses Winded mit zwey noch mächtigen Thürmen. Ein Burgfräulein soll daselbst noch bisweilen sichtbar werden. Einst, so erzählte mir ein grauer Winzer, einst verfolgte ein Jäger ein

Stück Hochwild bis zu den Trümmern der Burg, wo es sich plötzlich verlor. Es war ein heißer Tag; der Jäger trocknete sich den Schweiß von der Stirne und sagte: Wer mir doch jetzt einen Trunk brächte aus dem verschütteten Keller da unten, wo noch manches Faß mit köstlichem Wein liegen soll!

Raum war das Wort aus seinem Munde, da trat eine wunderschöne Jungfrau hinter der Epheumauer hervor; sie war schneesweiß gekleidet, an ihrem schwarzen Gürtel hing ein Gebund Schlüssel und in der Hand trug sie einen silbernen Becher. Dem jungen Waidmann pochte das Herz gewaltig, zumal da sie ihm jetzt zunickte und den Becher entgegen hielt. Ihre holdselige Gestalt machte, daß er sich schnell ein Herz faßte, auf sie zuging und den Becher nahm und mit einem Zug leerte. Aber der Wein floss wie Feuer durch seine Adern, und er entbrannte in wahnsinniger Liebe zu dem Burgfräulein. Sie mochte es in seinen Blicken lesen, denn sie schaute ihn ernsthaft an, und verlor sich schnell hinter dem Gemäuer.

Von diesem Tage an hatte der Jüngling weder Ruhe noch Raß. Wo er ging und stand, da sah er vor sich die schöne Jungfrau, wie sie ihm zwinkte und den Becher reichte. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend verweilte er unter den Ruinen, in der Hoffnung, sie werde sich ihm wieder zeigen. Allmählich ergriff ihn ein Siechtum, und eines Tags fanden Holzhauer ihn todt am Eingange des Schlosses. Man sagt, das Burgfräulein sey ihm noch einmal erschienen in der letzten Stunde, da er weder leben noch sterben konnte, und habe ihm einen Kuß gegeben, und in diesem Augenblick sey er verschieden.

26. Der Minneberg.

Bei Doffenheim an der Bergstraße liegen, auf einer waldigen Höhe, die Trümmer der einst festen Schauenburg. Hier lebte Bertold, der letzte seines Stammes, zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts. Er hatte eine einzige Tochter, Ida genannt, die in jugendlicher Anmuth heranblühte. Ein wackerer junger Ritter, Hug von Habern, kam manchmal auf die Schauenburg, und es entging dem Fräulein nicht, daß sie es war, die ihn anzog. Auch blieb er ihrem Herzen nicht lange gleichgültig. Beyde liebten sich, ohne daß es Hugo gewagt hätte, von Liebe zu sprechen. Auch trat jetzt ein unwillkommenes Ereigniß zwischen die Wünsche und Hoffnungen des Ritters. Als Pfälzischer Vasall mußte er mit seinem Herrn gegen König Ludwig in den Krieg ziehen. Der Abschied auf Schauenburg war traurig. Hug bat das Fräulein, seiner zu gedenken, und schenkte ihr ein schönes Windspiel, das ihn gewöhnlich begleitete, und an welchem Ida immer ein großes Wohlgefallen gezeigt hatte.

Der Krieg dauerte lange, und Hug kehrte erst nach einem Jahr in die Heimath zurück. Sein erster Auszug war nach der Schauenburg. Aber schon unterwegs vernahm er, der alte Bertold sey inzwischen gestorben, die Herrschaft von dem Lehns Herrn eingezogen worden und Fräulein Ida verschwunden. Der Ritter wurde sehr traurig ob dieser Nachricht; er suchte da und dort Erkundigungen einzu-

ziehen von dem Fräulein, allein die zurückgebliebenen Diener selbst wußten keine weitere Auskunft zu geben, als daß sie wenige Tage nach dem Begräbniß ihres Vaters, von einem einzigen alten Diener begleitet, die Burg verlassen, weil sie gefährlichen Nachstellungen ausgesetzt gewesen.

Hug stellte jezt Nachforschungen an in den Klöstern und überall, wo er eine Spur der verlorenen Geliebte zu entdecken hoffte. So gingen viele Monde vordör, und er wurde täglich schwermüthiger und mißte alle Gesellschaft der Menschen. Manchmal durchstrich er den finstern Obenwald, weniger um sich an der Jagd zu ergötzen, als weil die Einsamkeit der Wälder ihm zusagte. Einst kam er an den Fuß des Minnebergs, wo er sich ermüdet an eine Quelle niederlegte. Ida's Bild trat lebendiger als je vor seine Seele. Da rauscht es durch's Gebüsch, er springt auf und greift nach dem Bogen, in diesem Augenblicke sieht er das Windspiel, welches er Ida beym Abschiede geschenkt. Es kannte seine Stimme, sprang an ihm hinauf und gab seine Freude durch hunderterley Bewegungen zu erkennen. Dann eilte er in's Gebüsch, kam wieder hervor, und schien den Ritter einzuladen, ihm zu folgen. Hug that es, und das Thier führte ihn auf die Höhe des Bergs zu einer Felsenhöhle, an deren Eingang Ida mit dem alten, treuen Knechte saß. Die Freude des Wiedersehens war unbeschreiblich. Sie erzählte, wie sie nach dem Verluste der väterlichen Güter und bebrängt von dem Ungestüm eines rohen Edelknechts, der sie zu entführen gedachte, in diese Einöde ihre Zuflucht genommen, da jeder andre Weg zu gefährlich gewesen.

Hug brachte sie zu einer frommen Wittve in Sicherheit, bis er sie, nach wenigen Monaten, als Braut zum Alter führte. Wo die Höhle stand, baute er eine stattliche Burg und nannte sie Minneberg. Zum ewigen Gedächtniß ließ er das Windspiel, welches ihn zu der Geliebten geführt, am großen Portal des Schlosses aushauen, wo es erst in der letzten Zeit weggenommen und an der Ziegelhütte unten im Thale, beym Dorfe Guttentbach, über einer Stallthüre eingemauert wurde, und noch zu sehen ist.

27. Die todte Braut.

Die Burg zu Lauf, eigentlich Neuwindel genannt, soll vor ihrer Zerföhrung lange unbewohnt gewesen seyn, wegen des Geisterspuk's, der sich Tag und Nacht darin hören ließ. Zu dieser Zeit suchte ein junger Ritter, der in der Gegend fremd war, Herberg auf der Burg. Er hatte Mühe, in der nächtlichen Dunkelheit den Eingang zu finden. Im Schloßhofe stand hohes Gras, und sein Ruf verhallte schauerlich zwischen den einsamen Mauern. Endlich erblickte er in einem Zimmer der Burg ein Licht, und stieg die Treppe hinauf. Im alten Rittersaale saß ein Mägdelein an einem Tische und schien so vertieft in Gedanken, daß sie den Eintretenden nicht bemerkte. Sie war schön, wie ein Engel, aber die Rosen ihrer Wangen schienen vom Kummer gebleicht. Auf den Gruß des Ritters sah sie auf und nickte mit dem Kopfe. Als er seine Bitte um ein Nachtlager vorgebracht, stand sie auf, holte Wein und Wildpret nebst mancherley Geflügel herbey, und gab dem Fremden ein Zei-

chen, sich's schmecken zu lassen. Brod und Salz fehlten, er hatte aber nicht den Muth, darum zu bitten, denn es kam ihm alles gar unheimlich vor, besonders, da die Jungfrau bis jetzt noch keine Sylbe gesprochen. Bald regte aber der Wein die Lebensgeister des Ritters auf, und er begann ein Gespräch:

„Ihr seyd wohl die Tochter dieses Hauses?“

Sie nickte mit dem Kopfe.

„Und Eure Eltern?“

Sie zeigte nach ein Paar Bildnissen an der Wand, und sprach mit leiser Stimme: Ich bin die letzte meines Stammes.

Dem jungen Ritter gefiel die schöne Maid über die Maßen, und da er auch dem Krüge fleißig zusprach, so ging ihm das Herz immer mehr auf. Er war arm, und dachte, hier kannst Du vielleicht Dein Glück machen.

Nach einigen Reden ergriff er ihre Hand und fragte, ob sie noch frey sey?

Sie bejahte es mit einem abermaligen Kopfnicken, und der Ritter machte ihr einen Heirathsantrag. Ihr Antlitz erheiterte sich jetzt; sie stand auf, nahm aus einer Schublade zwey Ringe und einen Kranz von Rosmarin, den sie in die schwarzen Locken bestete, dann winkte sie dem Ritter, ihr zu folgen. Er gehorchte, nicht ohne Grauen, und hätte gern sein Wort zurückgehabt, aber in diesem Augenblicke traten zwey ehrwürdige Greise herein, festlich gekleidet, die ihn und die Jungfrau in die Mitte nahmen und nach der Burgkapelle führten. Dort standen mehrere Grabmäler, auf einem derselben lag ein Bischof aus Erz gegossen im kirchlichen Ornat. Die Jungfrau berührte die eberne Gestalt, die sich schnell erhob und vor den Altar trat, auf welchem sich die Kerzen von selbst anzündeten. Die ebernen Züge des Bischofs schienen sich zu beleben, seine Augen glänzten wie ein Stein durch leichten Nebel, und er sprach mit tiefer, hohler Stimme:

Kurd von Stein, sagt, ob ihr die gegenwärtige Jungfrau, Bertha von Windeck, zu Eurem ehelichen Gespons ersehen habt?

Der Ritter bebte wie das Laub der Espe im Winde, das Wort erstarb auf seiner Zunge, und seine Sinne fingen an, sich zu verwirren. Da hörte man das Krähen des Hahns in einem benachbarten Meyerhofs, die ganze Versammlung verschwand, eine fürchtbare Winnsbraut fuhr durch die Kapelle, und schien die Burg aus ihrer Tiefe zu reißen. Der Ritter fiel ohnmächtig nieder, und als er wieder zu sich kam, lag er im hohen Grase des Schloßhofs und neben ihm sein treues Kopf.

28. Falkenstein.

Unfern Winnweiler, im Dorfe Falkenstein, befindet sich vor der Hausthüre eines dortigen Bürgers ein Stein als Vorplatte, welcher über dem Hauptthor der Burg Falkenstein eingemauert war, mit der Inschrift: „Welchior wie du willst!“ Ueber die Bedeutung dieser Worte berichtet die Sage:

Einer der letzten Grafen von Falkenstein hatte einen Bruder, Namens Melchior, welcher mehrere Schlösser im Rheingau besaß, und sich dort aufhielt. Dieser Melchior war seinem Bruder, aus unbekanntem Gründen, sehr feind, und erschien eines Morgens plötzlich mit seinen Reifigen auf der Anhöhe vor der Burg Falkenstein, seinen Bruder unter vielem Schimpfen und Drohen zum Zweykampf herausfordernd. Dieser, ein frommer Mittersmann, suchte aus der Burg durch Zureden den zürnenden Bruder zu besänftigen; aber vergebens; der aufgebrachte Melchior drohte die Burg zu stürmen. Als nun alles Zureden fruchtlos war, versetzte der Graf das Burgfenster mit dem Ausruf: „Melchior wie du willst!“ Diese Worte überwältigten den ohnehin gerührten Melchior vollends; er begehrte Einlaß, und bey festlichem Schmause und Banketen ward die Versöhnung der Brüder gefeyert, zu deren Erinnerung die bedeutsamen Worte in einen schönen Sandstein gehauen und über dem Thor eingemauert wurden.

29. Die bußlichen Musikanten von Aachen.

Am Tage Sankti Mathäi, im Jahre nach des Wetterlöfers Geburt, 1549, kam ein armer bußlicher Spielmann spät in der Nacht von einem Dorfe zurück, woselbst er bey einer Hochzeit aufgespielt hatte. Halb im Laumel, bekümmerte ihn weder Zeit noch Ort, und so ging er denn wohlgemuthet am Münster vorbei, als eben die Thurmglöcke Mitternacht brummte. Da aber erschreckte er auch um so mehr, als er nun hörte, wie spät es in der Nacht sey, und dazu sich in der Luft ein seltsames Geschwirre, wie von Eulen und Fledermausflügeln vernahmen ließ. Schnellen Schrittes eilte er, dem Graus der Geisterstunde und ihrem Spuke zu entfliehen, und beugte schüchtern in die Schmiedstraße ein, um durch sie zu seiner Wohnung zu gelangen, welche in der Jakobstraße gelegen. Was begegnete ihm aber, als er das Pervisch (Fischmarkt) betrat! Alle Fischbänke schimmerten von unzähligen Lichtern, welche weithin die dunkle Nacht erhellten; köstliche Speisen waren in goldenen und silbernen Schüsseln aufgetragen, und perlender Wein blinkte in großen Krystallkrügen. Um alles herum aber sah eine Menge der reichgekleideten Damen und ließen es sich trefflich schmecken. Erschröcken hockte sich der Spielmann in eine Ecke, denn nun erinnerte er sich entsetzt der Quatembernacht und ihres Herensputes. — Doch es war zu spät: eine der zundächstzenden Damen hatte ihn bereits bemerkt, und führte ihn zum Tische. Dann aber sprach sie zu dem Spielmann, der mit vor Angst klappernden Zähnen und schlotternden Knien da stand: Fürchte Dich nicht, und spiele uns eine lustige Weise auf; wir werden Dir dessen Dank wissen. Und indem sie so sprach, reichte sie dem Sagensden einen Pokal mit würzigem Weine gefüllt, dieser ermuthigte wunderjam den Spielmann, der nun ihr nicht sobald den Becher bis auf die Nagelprobe geleert zurückgab, als er auch seine Geige zur Hand nahm, und lustig zu siefeln begann.

Da wurden eilig die Bänke mit allem, was daran stand, bey Seite geschafft, und die Damen, unter denen er manche vornehme Frau aus der Stadt zu erkennen glaubte, erhoben sich allzumal bey dem Tone seiner Geige, und bald wirbelten die Paare durcheinander. Nun aber ging es immer schneller und schneller, und der Spielmann geigte, wie von unsichtbarer Gewalt getrieben, immer toller darauf los, so daß er mehrmals vermeinte, die Saiten müßten in tausend Stücke zerspringen und ihm Hören und Sehen vergehen. — Indessen sausten die Paare noch immer durcheinander, während sein Arm kräftig den Bogen führte, und sein Spiel von selbst aus einer Weise in die andere überging, und oft so stark wurde, daß es ihn bedrückte, als sey ein ganzes Concert von Geigen und gellenden Flöten hinter ihm aufgestellt, welche alle in seine Töne einstimmten, und ihm das Ganze wie ein irrer Traum vorkam. Da summt endlich die Thurmuhr drey Viertel auf Eins, und plötzlich hielten die Paare in sichtbarer Erschöpfung inne, Alles wurde wieder mit einmal ruhig und in seine vorige Ordnung gerückt. Unentschlossen stand aber der Spielmann da, nicht wissend, ob er bleiben müsse oder scheiden dürfe. Da trat die frühere Dame ihn wieder an, und sprach: Braver Spielmann, Du hast uns wacker vergnügt, drum soll Dir auch nun des Bohnes werden! Und damit hatte sie ihm bereits sein Wammis ausgezogen, und ehe er noch recht zur Besinnung kommen konnte, war sie schon hinter ihn getreten, und hatte ihm mit einem Griffе seinen Höcker abgenommen. Wer war froher, als unser erleichteter Spielmann! Dankdurchbrungen wollte er niederfallen vor seiner Wohlthäterin, — da aber schlug es Eins, und Damen, Lichter und Schlüssel waren verschwunden, und nur der Spielmann stand noch allein in der dunkeln Nacht. Der aber fühlte abermals nach seinem Rücken; denn ihm war es noch immer zu Muthe, als sey sein ganzes Abeitheuer ein witter Traum gewesen. Doch nein, es war Wirklichkeit, er war gerade und schlank, und sein Höcker verschwunden. Wer vermöchte wohl, die Freude seines Herzens zu beschreiben, in welcher er nun nach seinem Wammis griff, das vor ihm auf der Erde liegen geblieben! Doch noch eine zweyte sollte ihm beschieden seyn: denn als er dasselbe aufnahm, kam es ihm ungewöhnlich schwer vor; und als er nach der Ursache dieser außergewöhnlichen Gewichtigkeit forschet, findet er dessen beyde Taschen mit Gelde gefüllt und eilte als ein zwiefach glücklicher Mann zu seiner Wohnung.

Dort aber erkannte die harrende Frau ihren verwandelten Mann fast nicht mehr wieder, bis ihr seine Erzählung von dem Ergebnisse der Nacht den Hergang erklärte. Da staunte die fromme Frau sehr, und pries den Himmel, der das Alles noch so glücklich gesügt. Am andern Morgen aber wurde die Geige, die all das Glück ins Haus gebracht, unter das Bild des Schutzpatrons aufgehängt, und fortan zum ewigen Gedächtniß für Kinder und Kindes-Kinder als ein Heiligthum bewahrt. —

Des armen Spielmanns Glück wurde nicht sobald in der Nachbarschaft bekannt, als es auch viele Neider erregte, unter denen sich vorzüglich ein anderer, ebenfalls buchtiger Musikant, durch seinen giftigen Groll auszeichnete. Seines vormaligen Gesellen nunmehriger Vor-

zug quälte ihn Tag und Nacht, und richtete sein ganzes Sinnen und Trachten nur nach der Möglichkeit, es jenem gleich oder noch zuvorthun zu können. Deswegen übte er sich den ganzen Tag die schönsten Weisen ein, und begab sich nun auf St. Gerhards Nacht um die zwölfte Stunde nach dem Pervisch. Dort fand er auch richtig dasselbe Gelage, und ward bald darauf zum Spielen aufgefordert. Aber Welch ein Unterschied! — Kaum hatte er in stolzem Selbstvertrauen seine lustig-künstlichen Melodien angehoben, und die Damen sich zum Tanze erhoben, als er auf einmal aus der Tanzweise in ein Sterbelied fiel, und eine so traurige und herzbrechende Weise aufspielte, daß höllisches Gepseife und Gezische sich um ihn herum erhob, und die Paare sich trübfelig darunter her bewegten. Der Spielmann aber, noch immer vermeinend, seine besten Melodien vorzutragen, musizierte stracks d'rauf los, und erwartete nun, da der Tanz geendet war, nichts weniger als einen noch reichern Lohn, denn sein Vorgänger, und trat daher, Rock und Weste ausziehend, keck zum Tische. Ey, ey! beste Frau, rief er spöttisch, da er in der oben am Ehrenplatze der Tafel sitzenden Dame die gestrenge Frau Bürgermeisterin zu erkennen glaubte, die hier in aller Pracht und Herrlichkeit dem sonderbaren Mahle präsidirte — was würde wohl der Herr Gemahl sagen, wenn er Sie hier auf der Wesenstieflichkeit anträte? Aber lassen Euer Gnaden mich nicht allzulange hier ohne Lohn stehen, denn die Nacht ist kalt, und es schlottern mir alle Knochen in der Herbstluft. Ich denke, mein Spiel ist doch noch wohl eines bessern Preises werth, als das des Stümpers, der Euch beym letzten Feste die Ohren gellen machte? Doch wie sollte er sich täuschen! Die Dame nahm im Nu den Deckel von einer silbernen Schüssel, und ehe er sich's versah, klebte der darin aufbewahrte Höcker seines Gesellen vor seiner Brust. So stand denn der Reidhart mit doppeltem Bollwerk umgeben, und traute seinen Augen nicht, bis in selbem Momente beym ersten Schläge der Morgenstunde der Spuk verschwand, und sich unter zwiefacher Last nach Hause trollen konnte.

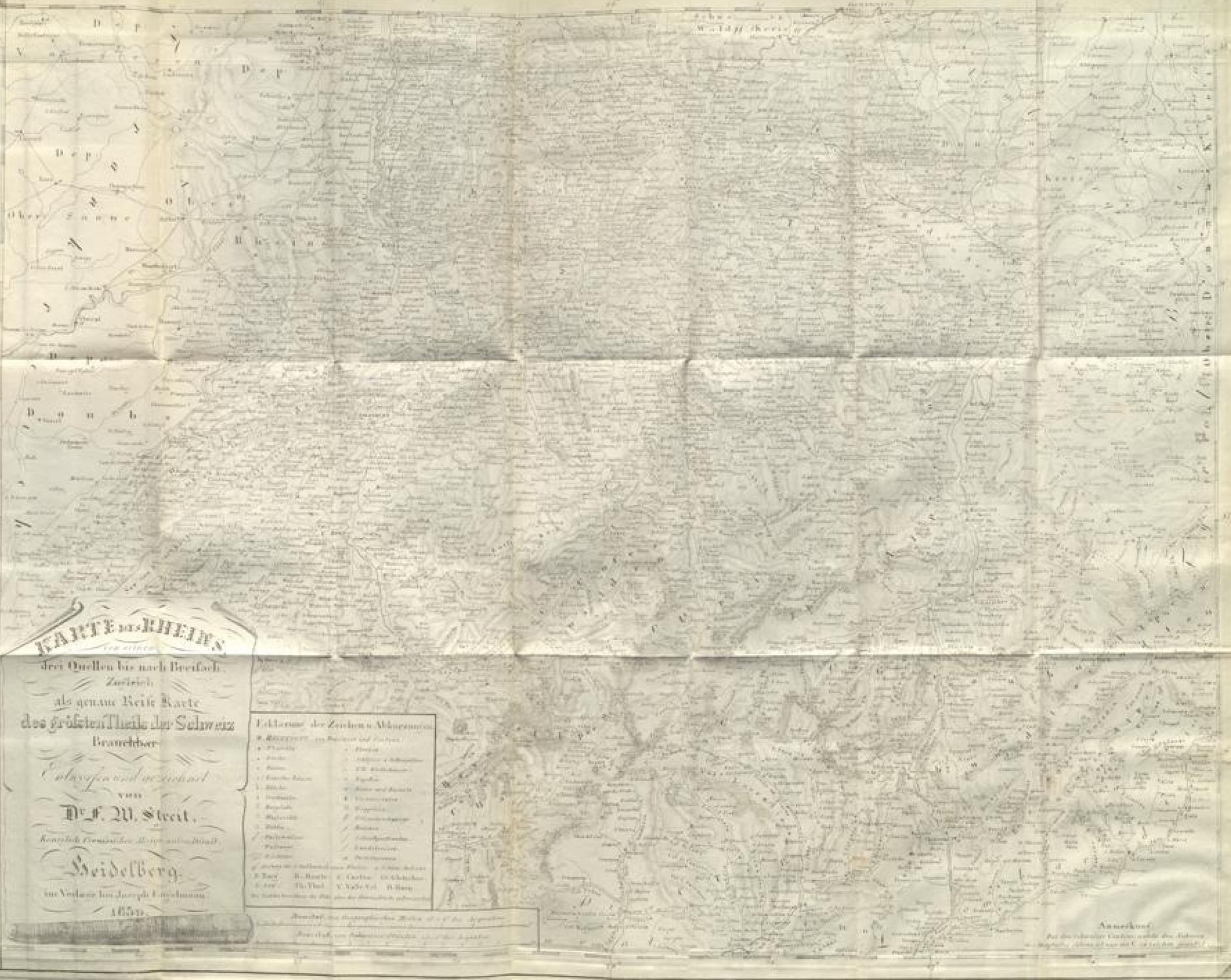
Noch lange Jahre hindurch mußte er das Warnungszeichen seiner Mißgunst mit herumschleppen, und die Eltern pfl egten ihren Kindern bey seinem Anblicke die Geschichte zu erzählen, und ihnen zuzurufen: Hütet Euch ja vor dem schwarzen Laster des Neides, denn es gibt Euch in die Nacht des Teufels und seiner Gesellen!

R — t.



Landesbibliothek
Karlsruhe

Landesbibliothek
Karlsruhe



KARTE des RHEINS

von Quellen bis nach Biedrich
Zürich
 als genaue Karte
 des größten Theils der Schweiz
 brauchbar

Verlag von Neumann, Neudamm

Dr. F. W. Steudt.

Königlich Preussischer Hof- und Land-Drucker

Heidelberg.

im Verlage von Joseph Neumann

1850

Erklärung der Zeichen-Abkürzungen

• Kreis	• Kreis
• Quadrat	• Quadrat
• Dreieck	• Dreieck
• Viereck	• Viereck
• Fünfeck	• Fünfeck
• Sechseck	• Sechseck
• Achteck	• Achteck
• Zehneck	• Zehneck
• Zwölfeck	• Zwölfeck
• Dreieck	• Dreieck
• Quadrat	• Quadrat
• Kreis	• Kreis
• Viereck	• Viereck
• Fünfeck	• Fünfeck
• Sechseck	• Sechseck
• Achteck	• Achteck
• Zehneck	• Zehneck
• Zwölfeck	• Zwölfeck

Anmerkung
 Bei der Aufnahme dieser Karte sind die Höhen
 nach dem Barometer gemessen worden.

Handwritten text in a blue oval stamp, likely a library or archival mark.

Handwritten text in a blue oval stamp, likely a library or archival mark.

12. Blatt

Landesbibliothek
Karlsruhe

